

12. TILSITER RUNDBRIEF

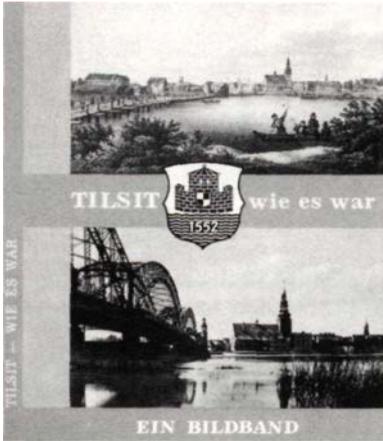


Aus der Patenstadt Kiel



Kiel 1982. Blick vom Seesoldatendenkmal am Bellevue auf die Kieler Förde. Hier, vor dem Düsternbrooker Ufer, wurde vor einhundert Jahren die 1. Segelregatta mit internationaler Beteiligung gestartet. Sie gilt als Beginn der Kieler Woche. Foto: I, Koehler

AUSGABE 1982/83



Die überaus rege Nachfrage machte einen Nachdruck erforderlich.
Jetzt ist er kurzfristig wieder lieferbar,
der 1980 fertiggestellte Bildband

Tilsit — wie es war

Herausgegeben von der
Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Der Bildband umfaßt 120 Seiten im Format 17x23 cm. Er enthält 162 Fotos auf Kunstdruckpapier. Leinenband mit Goldprägung. Preis einschl. Porto und Verpackung **24,— DM**

Bestellung bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14
Postkarte genügt. Zahlung erst nach Erhalt der Sendung.

1981 vergriffen, 1982 neu aufgelegt und ab sofort wieder erhältlich:

Der farbige

Tilsiter Stadtplan

im Format 60x43 cm — Maßstab 1:10000. Der Stadtplan enthält alle Straßen Tilsits, dazu fünf Fotos und die wichtigsten Kurzinformationen. Umschlag im Dreifarbendruck. Legen Sie Ihrer Bestellung möglichst 0,50 DM in Briefmarken bei. Zahlschein für eine freiwillige Spende wird dem Stadtplan beigelegt.

Bestellung bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Zweimal jährlich erscheint der Heimatbrief der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Land an der Memel

mit interessanten Bildern und Artikeln über den Kreis Tilsit-Ragnit sowie mit wichtigen Informationen über die Arbeit der Kreisgemeinschaft. Zusendung auf Spendenbasis. Richten Sie bitte Ihre Bestellung an die

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg

Den Zusammenhalt der Ostpreußen und ihrer Freunde im Bundesgebiet und im Ausland gibt uns



Bestellungen bei der Stadtgemeinschaft Tilsit oder direkt beim Verlag DAS OSTPREUSSENBLATT, Vertriebsabteilung, Postfach 323255, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 452541 (Anrufbeantworter).

Bezugspreis: Inland 6,80 DM, Ausland 8,00 DM monatlich.

Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen) Tilsit

Die Schulgemeinschaft bietet nach wie vor an das neue

Anschriftenverzeichnis

der Schulgemeinschaft mit nahezu 400 Anschriften, 6,— DM.

Bestellungen sind zu richten an: **Walter Ackermann, Hohenwedeler Weg 38, 2160 Stade**

Wünschen Sie sich ein Buch über die Heimat?

Wir senden es Ihnen!

Suchen Sie ein Werk eines mittel- oder ostdeutschen Autors?

Wir beraten Sie gern!

Brauchen Sie eine Landkarte?

Wir liefern sie umgehend!

Soll es eine Schallplatte sein?

Nennen Sie uns Ihre Wünsche!

Sie finden bei uns:

Bücher über Ostpreußen und ostpreußischer Autoren, Taschenbücher in großer Auswahl, Heimatkarten, Provinzkarten, Kreiskarten, Schallplatten mit Humor und Liedern von damals, Messingwappen (handgesägt) als Wandschmuck; Brieföffner, Lesezeichen, Schlüsselringe mit Elchschäufel, Aufkleber und Postkarten, Ostpreußen-Puzzle und Quartettspiele, Straßenkarten, Sprachführer, Wörterbücher für Reisen in die polnisch besetzte Heimat.

Horst Zander, Buch- und Schallplatten-Vertrieb Nordheide

Telefon (04185) 4535, Kamp 24, 2091 Marxen



Helmut Peitsch,

Verlassen in der Heimat.

ca. 160 Seiten, broschiert, viele Bilder, 19,80 DM

ISBN 3-7921-0255-2

Die Unkenntnis über die Verhältnisse in der einst östlichsten Provinz des Deutschen Reiches ist groß, das Interesse daran nicht minder.

Hier stellen wir daher Männer und Frauen in ihrer veränderten Welt vor. Die Erzählungen beruhen auf belegbaren Tatsachen. Unzählige Briefe, Gespräche hüben und drüben, liegen ihnen zugrunde.

Dietrich Welt

Ostpreußen — damals und heute

120 Seiten, davon 100 Seiten Schwarzweißfotos: Alte Aufnahmen in der Gegenüberstellung mit neuen. 32 Seiten farbige Aufnahmen. Format 19,5 x 27 cm, Leinen, farbiger Schutzumschlag 48,—DM

ISBN 3-7921-0192-0

OSTPREUSSEN damals
und
heute
D. Welt



Beide Bücher erhältlich über den Buchhandel oder beim **Verlag Rautenberg**, Postfach 1909, 2950 Leer, Tel. (0491) 4288

Hannelore Patzelt-Hennig

Durch alle Zeit

Gedichte

Bläschke-Verlag, A-9143 St. Michael, 36 Seiten kart., Preis 6,80 DM

Zu beziehen über den Buchhandel und beim Verlag.

In diesem Büchlein erkennt die Autorin als selbstverständlich an, daß Freude und Leid im Leben wechseln. Sie sieht das Gütige im Dasein durch die Vielschichtigkeit des Lebens wachsen.

Sie öffnet dem Leser weitgehend die Augen dafür, was im kleinen Glück bedeutet oder bedeuten kann. So auch in diesen Gedichten, die vom Thema wohl jeden angehen und deshalb vermutlich auch den meisten etwas zu geben haben.

Inhaltsverzeichnis	Seite
Liebe Landsleute.....	4
100 Jahre Kieler Woche.....	5
Die Entwicklung der öffentlichen Gebäude Tilsits.....	9
Geschäftsführer Rudolf Suttkus	18
Dankbare Erinnerung an Charlotte Keyser	20
Anne Mämel, anne Mämel	24
Der Engelsberg	25
Das Etablissement Brückenkopf	29
Der Tilsiter Stadtwald	32
Vom Luisenhaus zum Napoleonhaus	37
Ruderer-Erinnerungen.....	40
Elektrizitätswerk und Straßenbahn.....	45
Platte Dittchen unter der Straßenbahn	48
Abschied von Tilsit 1944	49
Wunschtraum.....	54
Erinnerungen an Bruno Lemke.....	55
Tilsit — wo man es nicht vermutet.....	57
Felix Kittmann	59
Besuchsfahrten nach Nordostpreußen	60
Der Elch vom Anger.....	61
Tilsit nach 1945.....	63
Tilsiter Vereinstradition lebt weiter.....	63
Von den Schulen	67
Wie Eel oppe Seel	75
Unser Schulkamerad Walter Ackermann	80
Tilsiter Landesgruppe in Hamburg gegründet	82
Heimatgruppe Tilsit in Berlin	83
Wir gratulieren	84
Der Sport.....	85
Die Geschichte mit der Melkerjacke	86
1983 wieder in Kiel	87
Kindheitserinnerungen an die Hufeisensiedlung	90
Hallo! Wer erinnert sich?	93
Letzte Meldungen	94

„Tilsiter Rundbrief“

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Tel. (0431) 34514 — mit freundlicher Unterstützung der Patenstadt Kiel.
 Schriftleitung: Ingolf Koehler,; Druck: Hermann Sönksen, Druckerei und Verlag, 2320 Plön, Postfach 9, Auflage z. Z. 5 300 Exemplare
 Der Tilsiter Rundbrief erscheint einmal im Jahr und wird auf Spendenbasis verschickt.

Liebe Landsleute aus Tilsit und Umgebung, liebe Freunde unserer Stadtgemeinschaft!

Die Ankunft des 12. „Tilsiter Rundbriefes“ zeigt an, daß seit Versendung unseres letzten Heimatrundbriefes wieder ein Jahr vergangen ist. Fast zu schnell verging diese Zeit, doch viel hat sich getan im Kreise unserer Stadtgemeinschaft. Höhepunkt der Veranstaltungen war zweifellos das große Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten 1982 in Köln mit einer Beteiligung von mehr als 100 000 Personen, unter denen sich auch zahlreiche Tilsiter befanden. In Größenordnungen von etwa 50 bis 200 Personen fanden sich örtliche Gruppen, Schulgemeinschaften und andere Tilsiter Traditionsgemeinschaften in verschiedenen Städten des Bundesgebietes zusammen. Besonders erwähnt seien in diesem Zusammenhang die ehemaligen Angehörigen der Herzog-Albrecht-Schule (Mittelschule für Jungen), die sich nunmehr auch zu einer Schulgemeinschaft zusammengeschlossen haben.

Dia-Vorträge über „Tilsit — einst und jetzt“ wurden in Hamburg, Essen, Detmold und Hannover veranstaltet. Unsere „Grüße nach drüben“ wurden in der Vorweihnachtszeit wieder in Form von Päckchen an unsere Landsleute übermittelt.

Eine Umfrage bei den im Ausland lebenden ehemaligen Tilsitern hatte den Zweck, festzustellen, ob die Anschriften der Empfänger unserer Rundbriefe noch gültig sind. Unsere Befürchtung, daß ein Teil der ins Ausland verschickten Rundbriefe ihre Empfänger nicht erreichte und stattdessen irgendwo im Papierkorb landete, hat sich leider bestätigt. Bestätigt hat sich aber auch unsere Hoffnung, daß der größte Teil unserer Sendungen seine Empfänger erreicht und dort überaus positiv aufgenommen wird. Ihnen allen, verehrte Leser, die Sie uns so freundliche und aufmunternde Briefe aus dem In- und Ausland geschrieben haben, danken wir. Immer wieder betrachten wir solche Briefe als Auftrag für die Fortsetzung unserer heimatkundlichen Arbeit.

Vor einigen Monaten wurde das Porto — auch für diese Büchersendung — um mehr als 30 % erhöht. Daß wir dennoch in der Lage sind, auch den 12. „Tilsiter Rundbrief“ im gewohnten Umfang herauszugeben, verdanken wir in erster Linie der Spendenfreudigkeit unserer Landsleute und Freunde. Diese Feststellung erfüllt uns nicht nur mit Freude, sondern auch mit Stolz. Mit Stolz deshalb, weil unsere ehrenamtliche Tätigkeit, die dem Zusammenhalt der ehemaligen Tilsiter und der Rückerinnerung förderlich ist, auf diese Weise bestätigt und anerkannt wird.

Wir danken Ihnen allen, die Sie gespendet haben, die Sie schriftstellerisch an der Gestaltung der Rundbriefe mitgewirkt haben oder die Sie durch Kurzinformationen, durch Fotos oder durch Anregungen unsere Arbeit unterstützten. Wir verbinden diesen Dank mit dem Wunsch

daß uns diese Grundlagen auch für unsere künftige Arbeit erhalten bleiben. Nicht zuletzt danken wir auch der Selbstverwaltung und Verwaltung unserer Patenstadt Kiel, die uns trotz der bekannten Finanznot im Rahmen ihrer Möglichkeiten immer wieder hilfreich zur Seite steht.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen dieses 12. „Tilsiter Rundbriefes“ und grüßen Sie diesseits und jenseits der Grenzen und Meere in heimatlicher Verbundenheit!

Ihre
Stadtgemeinschaft Tilsit

100 Jahre Kieler Woche

Als der international bekannte amerikanische Starbootsegler Josef Duplin aus Boston einmal nach der Bedeutung der Kieler Woche gefragt wurde, gab er zur Antwort: „Drei Städte in Deutschland kennt in Amerika jeder Junge. Das sind: Berlin, als die geteilte deutsche Hauptstadt, München als die Stadt des bayerischen Bieres und Kiel als die Stadt des deutschen Segelsports.“

Kaum eine andere Aussage könnte die internationale Berühmtheit Kiels deutlicher machen, als eben diese Meinung des großen Starbootseglers. Dabei ist Kiel im Laufe von 100 Jahren mehr geworden, als nur ein Zentrum der deutschen Segler. Seit vielen Jahren ist die Kieler Förde das Mekka der Segler aus aller Welt. Dabei hat sich die Kieler Woche — was die internationale Beteiligung angeht — zur größten Segelregatta der Welt entwickelt. Alljährlich, wenn in der zweiten Junihälfte die Kieler Woche eröffnet wird, rückt Kiel, die Patenstadt Tilsits, in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit.

100 Jahre wurde sie nun alt, diese Kieler Woche. Dabei war es beileibe nicht die 100. Kieler Woche, denn die beiden Weltkriege und ihre Nachwirkungen hatten diese Internationalen Begegnungen für einige Jahre unterbrochen; aber vor 100 Jahren, genauer gesagt am 23. Juli 1882, nahm sie ihren Anfang.

Es überrascht, wenn man erfährt, daß die Initiatoren der Kieler Woche keine Kieler, sondern Hamburger waren. Auch wurde die Idee zu den Segelregatten nicht in Kiel, sondern auf dem Ostufer der Kieler Förde, in Heikendorf, der Patengemeinde des Kirchspiels Großlenkenau, geboren. Das heute zur Gemeinde Heikendorf gehörende Gut Schrevenborn war oft das Ziel des Hamburgers Hermann Wentzel, der zusammen mit Hermann Droge auf diesem Gut seine Schwiegereltern besuchte. Hermann Wentzel war kein geringerer als der Vorsitzende des Norddeutschen Regattaver eins Hamburg, während Hermann Droge das Amt des Vorsitzenden des Segelausschusses dieses Vereins bekleidete. Oft und gern standen diese beiden Herren am Ufer der Kieler

Förde. Von hier aus beobachteten sie die Marineoffiziere und Kaufmannsöhne, die mit ihren „Lustkuttern“ die Kieler Förde kreuzten. Regatten waren das noch nicht, sondern eben nur „Lustfahrten“. Die ersten internen Regatten wurden erst 1881 vor Friedrichsort gesegelt. Durch Vermittlung von Lüder Arenhold lernten sich die Teilnehmer dieser ersten Segel-Wettfahrt und die beiden Hamburger kennen. Nach schwierigen Verhandlungen einigte man sich auf eine gemeinsame Regatta, die dann schließlich am 23. Juli 1882 stattfand. Die „Kieler Woche“ war geboren, obwohl sie diese offizielle Bezeichnung erst 1894 erhielt.

Auf eine noch ältere Seglertradition kann Ostpreußen zurückgreifen, denn der Königsberger Segelclub Rhe war der älteste Segelverein Deutschlands. Er wurde 1855 gegründet. Somit drängt sich für einen ostpreußischen Heimatrundbrief der Versuch auf, bei den ersten Segelregatten auf der Kieler Förde auch eine Beteiligung von Ostpreußen nachzuweisen. Und dieser Versuch gelingt. Mit dem Königsberger Hermann Saefkow zog im Jahre 1880 auf der Kieler Förde bei den Seglern ein neuer Geist ein. Die Lustkutter wurden durch sportliche Yachten ersetzt. Saefkow, der bislang als Marine-Ingenieur bei der Kaiserlichen Werft in Danzig beschäftigt war, wurde nach Kiel ver-



So alt wie die Kieler Woche ist auch der Segelclub Baltic e. V., der 1882 in Königsberg gegründet wurde und nach dem Krieg an der Kieler Förde eine neue Heimat gefunden hat.

setzt und brachte seine Segelyacht „Hai“ mit. Seine Bekanntschaft mit dem bereits erwähnten Kieler Unterleutnant z. S. Lüder Arenhold führte ihn schnell an gleichgesinnte Kieler Segler heran, die zusammen mit ihm die erste interne Regatta vor Kiel-Friedrichsort veranstalteten. Hermann Saefkow war nicht nur ein erfolgreicher und begeisterter Segler beim Königsberger Segelclub Rhe, sondern auch ein vorzüglicher Yachtkonstrukteur.

Die noch in Ostpreußen entworfene Yacht „Lolly“ wurde für Lüder Arenhold gebaut. Diese Yacht sollte auf Jahre hinaus die schnellste und erfolgreichste Yacht Deutschlands werden.

Mit 20 Yachten begann die Geburtsstunde der Kieler Woche. Durch die Teilnahme von zwei dänischen Yachten erhielt diese Regatta sogleich internationalen Zuschnitt. Das Revier war groß und die Teilnehmerzahl noch gering, so daß es auf dem Wasser keine organisatorischen Probleme gab. Gestartet wurde auf der Kieler Innenförde in der Nähe der heutigen Seebadeanstalt Düsterbrook. Einige tausend Zuschauer hatten sich am Düsterbrook Ufer, dem heutigen Hindenburgufer eingefunden, um den Start und die Zielerreichung mitzuerleben. Der Regattakurs betrug 12 Seemeilen und ging weit in die Kie-



Einer der publikumswirksamen Höhepunkte der Kieler Woche 1982 war die Windjammerparade auf der Kieler Förde. Segelschiffe aller Größen und Altersgruppen passieren gerade den Friedrichsorter Leuchtturm. Fotos: I. Koehler

ler Bucht hinein. Sieger in der Gruppe 1 war die „Lolly“. Ein großer Erfolg für den Unterleutnant z. S. Lüder Arenhold und für den Königsberger Schiffkonstrukteur Hermann Saefkow.

Die Jahre vergingen, und das Interesse der internationalen Segelwelt an der Kieler Woche wurde immer größer. Auch die Anzahl der Prominenten wuchs. Zu ihnen gehörten auch Kaiser Wilhelm II. und Prinz Heinrich, der selbst leidenschaftlicher Segler war.

Damit wurde auch die Teilnahme der jeweiligen Staatsoberhäupter an der Kieler Woche zur Tradition. 1887 wurde in Kiel der Kaiserliche Yacht-Club gegründet. Später wurde er in Kieler Yacht-Club umbenannt. Die Initialen KYC blieben.

Flottenbesuche auf der Förde gaben der Kieler Woche ein Gepräge besonderer Art. Regatten und Rahmenveranstaltungen wurden immer umfangreicher.

Nach dem zweiten Weltkrieg lag auch die Landeshauptstadt Kiel in Trümmern. Mit dem raschen Wiederaufbau der Stadt erlebte auch die Kieler Woche einen neuen Aufschwung. Kiels damaliger Oberbürgermeister Andreas Gayk erkannte die Chance, die Kieler Woche zu einer Festwoche für die ganze Stadt zu machen. Das Urteil der Bevölkerung „die Kieler Woche ist ja doch nur etwas für Segler“ sollte bald keine Grundlage mehr haben. Der Charakter eines Volksfestes trat immer mehr in den Vordergrund. Die Kieler Woche entwickelte sich zu einem harmonischen Dreiklang. Sie wurde zur Stätte der Begegnung für Sportler (speziell für Segler), für Politiker und für volkstümliche und kulturelle Veranstaltungen. Das Programm dieser acht Festtage füllt Seiten. Es beginnt mit der Segelregatta Kiel-Eckernförde-Kiel (noch vor der offiziellen Eröffnung) und endet mit dem großen Feuerwerk auf der Kieler Förde. Die Eröffnungsfeier auf dem Rathausplatz in Anwesenheit des Bundespräsidenten, die zahlreichen Konzerte in- und ausländischer Musikgruppen auf Straßen und Plätzen in allen Stadtteilen, das Konzert der Nationen in der Kieler Ostseehalle, das Straßentheater, die Aktivitäten der Kleinen auf der „Spiellinie an der Kielinie“ am Ufer der Förde, Kiels fröhliche Meile genannt, oder die Regatta-Begleitfahrten sind nur einige wenige der vielen Programmpunkte.

Das einhundertjährige Jubiläum der Kieler Woche war mit Superlativen gewürzt. Im politischen Bereich trafen sich die Regierungschefs und die Parlamentspräsidenten der nordischen Länder und der Bundesrepublik. 1 503 Segelboote mit rd. 4 000 Seglern aus 27 Nationen kämpften auf den Regattafeldern der Innen- und Außenförde um sportliche Trophäen. Es gab auch einen regattafreien Wochentag, doch gerade dieser Tag wurde für die regattaunkundigen Besucher der Kieler Woche zu einem besonderen Erlebnis. Ein Seglertreff wurde veranstaltet. Jeder Segler, ob aktiv oder passiv an der Kieler Woche beteiligt, war eingeladen zu einer konkurrenzlosen Segelpartie auf der Kieler Förde. — Und die Segler kamen. Tausende von weißen

Segeln und bunten Spinnackern machten die Förde zu einer noch nie erlebten Kulisse. Man mag darüber streiten, ob dieses Seglermeeting oder die große Windjammerparade am letzten Tag der Kieler Woche die größere Kulisse abgaben. Eindrucksvoll und unvergessen bleiben beide Erlebnisse.

Kaum ein Kieler und kein Kieler-Woche-Gast wird es versäumt haben, an jenen Festtagen einen Hafenumrundung (man kann ihn auch Fördebummel nennen) entlang der Kiellinie und des Hindenburgufers zu unternehmen. Das fahnenbesetzte Ufer — auch mehrere Tilsiter Fahnen waren dabei —, die Zucker- und Imbißbuden, die Flohmärkte, die Wettspiele und Bastelarbeiten der Kinder, die vielen kleinen und großen Schiffe aus dem westlichen und östlichen Ausland und der nie abbreißende Menschenstrom gaben der Uferpromenade besonders in den Nachmittags- und Abendstunden während der Kieler Woche ihr besonderes Gepräge.

Von den Sporthäfen, die sich hier aneinanderreihen, verdient einer besondere Erwähnung. Unmittelbar neben dem Düsternbrooker Yachthafen, das ist der alte Olympiahafen von 1936, liegt der Hafen des Segelclubs Baltic. Dieser Segelclub wurde in Königsberg i. Pr. gegründet und fand hier ein neues Zuhause. Ostpreussische Seglertradition wird an und auf der Kieler Förde fortgesetzt.

In einhundert Jahren hat sich die Kieler Woche zu einem Fest für die ganze Stadt entwickelt. Die Idee von Andreas Gayk wurde von den Kielern und ihren Gästen voll angenommen.

Kiel und die Kieler Woche haben sich als völkerverbindendes Element zwischen West und Ost bewährt:

auf den Regattafeldern der Kieler Bucht,
auf der kulturellen Bühne und
auf dem politischen Parkett.

Im Kieler-Woche-Büro des Rathauses wird bereits am Rohbau der Kieler Woche 1983 gearbeitet. Den langjährig erfahrenen Mitarbeitern dürfte auch dieser Zuschnitt wieder gelingen. Ingolf Koehler

Die Entwicklung der öffentlichen Gebäude Tilsits

Von der Burg Tilse bis zur Neuzeit

Im Zuge der Bekehrung der baltischen Bevölkerung Ostpreußens, der „Alten Preußen“, zum christlichen Glauben und der Besiedlung menschenleerer, unerschlossener Gebiete unserer Heimatprovinz wurde vom Deutschen Ritterorden der Ordensstaat gegründet. Geschichtliche Quellen geben Hinweise darauf, daß diese baltische Bevölkerung weder vernichtet, noch auf Reservate zurückgedrängt, sondern in einem langsamen Assimilationsprozeß absorbiert wurde. Zum Aufgabenkreis des Ordens gehörte nicht nur die Verbreitung des christ-

lichen Glaubens, sondern auch die Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung in den sich bildenden kleinen Gemeinden sowie den Schutz der Bevölkerung sicherzustellen. So wurden die Burgen des Ordens als religiöse wie auch weltliche Verwaltungszentren für die alteingesessene und von außen zuströmende Bevölkerung die ersten öffentlichen Gebäude, die Verwaltungsmittelpunkte jener Zeit.

Über die Burg Tilse soll nunmehr als erste Verwaltungsstelle und Wehranlage berichtet werden, die in den Jahren 1407 bis 1409 an der Mündung der Tilßele in den Memelstrom unter Anleitung des Ordensbaumeisters Fellenstein errichtet wurde. Hier hatte ein Verwalter des Ordens seinen Sitz, der der Burg Ragnit als größter dieses Gebietes unterstand. Durch Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum im Jahre 1525 wurden aus den Burgkomtureien Ämter mit einem Amtshauptmann, der mit der Wahrnehmung der staatlichen Verwaltungsaufgaben betraut war. Der Gründer und großzügige Förderer Tilsits und Kulturschöpfer des ostpreußischen Landes Albrecht von Brandenburg Herzog von Preußen verlieh am 2.12.1552 dem Marktflecken Tilse das Stadtrecht. Der für die Stadtwerdung bedeutsame Akt wurde durch den Herzog in der ersten Pfarrkirche (an der Stelle der späteren Deutschen Kirche oder Deutschordenskirche) vollzogen; nach der Wahl des Rates und des Gerichts wurde der Bürger Gallus Klemm als erster Bürgermeister Tilsits vereidigt. Bereits in der Stadtgründungsurkunde von 1552 wurde der Platz für das Rathaus bestimmt, das am Ende der Deutschen Gasse 1565 errichtet wurde. Neben dem Rathaus erbaute man die Ratswohnungen. Um 1750 zählte unsere Stadt etwa 7 000 Einwohner und war nach Schilderungen zeitgenössischer und späterer Chronisten neben der Herzogsstadt Königsberg die bedeutendste Stadt des Handels und Verkehrs in Nordostpreußen. In den Jahren 1753 bis 1755 wurde das Rathaus an der Stelle des alten neu erbaut. Es war ein sehenswerter Bau mit einem schönen Turm, wie wir ihn noch in Erinnerung haben. Hier waren damals der Magistrat, das Gericht, der Steuereinnahmer, die Stadtwage und die Stadtpolizei zu finden. Das Gericht blieb in den Räumen des Rathauses bis zum Bau eines eigenen Gebäudes am Hohen Tor im Jahre 1868.

Mit dem Wachsen der Bevölkerung überwiegend bedingt durch eine sinnvolle Eingemeindung der an die Stadt Tilsit angrenzenden Gemeinden und mit der Vermehrung kommunaler Aufgaben kam das an der Deutschen Straße/Ecke Packhofstraße liegende große Stadthaus als zweites Verwaltungsgebäude, ferner die Stadtbücherei mit dem Heimatmuseum an der Wasserstraße/Ecke Goldschmiedestraße und am Schenkendorfplatz das Städtische Verkehrsamt hinzu. Im Rathaus waren vor diesem Kriege der Oberbürgermeister, die Haupt- und Organisationsabteilung, das Personalamt, Standesamt, Versicherungsamt, Wahlbüro, Chemisches Untersuchungsamt, die Botenmei-

sterei, Telefonzentrale, Feuerwehr und der Städtische Fuhrpark untergebracht. Dagegen befanden sich im Stadthaus an der Deutschen Straße die Büroräume des Bürgermeisters, das Wohlfahrtsamt, die Stadthauptkasse, Finanz- und Liegenschaftsverwaltung, Steuerabteilung, das Schul-, Rechnungsprüfungsamt und das Städtische Bau- und Gartenamt. Die seit 1859 bestehende Berufsfeuerwehr war im rückwärtigen Teil des Rathauses in der Bäckergasse stationiert. Der Kreis Tilsit wurde am 1.9.1818 gegründet und hatte seinen Sitz in Tilsit. Dieser neue Kreis war als Fläche kleiner als die benachbarten Kreise Tilsit-Niederung und Ragnit, nicht aber an Bevölkerungszahl und wirtschaftlicher Bedeutung, da zu ihm bis zur Erlangung der Kreisfreiheit im Jahre 1896 unsere aufstrebende Heimatstadt gehörte. Von etwa 1880 bis 1907 befanden sich die Büroräume der Kreisverwaltung in einem größeren Gebäude gegenüber dem alten Realgymnasium in der Schulstraße. 1896 erbaute der Kreis anstelle einer unzureichenden Krankenstation ein modernes Kreiskrankenhaus in der Magazin Straße. Im Jahre 1905 errichtete der Kreis ein Feierabendhaus in Splitter und ein weiteres im Jahre 1908 südlich des Schloßmühlenteiches. In der Nähe dieses Hauses entstand das neue Kreis-



Rathaus, Blaurocksches Haus und Schenkendorffdenkmal auf dem Schenkendorffplatz.

Foto: Narewski

haus, unser Landratsamt als weitleuchtender Backsteinbau umgeben von ansehnlichen Gartenanlagen, die diesen Teil unserer Stadt sehr verschönerten. Die Einweihung des Landratsamtes fand 1907 in Anwesenheit des damaligen Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, von Windheim, statt.

Das Hauptpostamt Tilsit mit dem Fernmelde- und Telegrafenam konnte auf eine lange Entwicklung zurückblicken. Um 1791 führte ein Postmeister im Hause Mittelstraße 34 ein den damaligen Verhältnissen entsprechend kleines Postamt, das im gleichen Jahre nach der Hohen Straße verlegt wurde. Schon vor 1791 bestanden jedoch Postverbindungen nach Königsberg und anderen größeren Orten. Das Postamt Tilsit führte zu dieser Zeit den amtlichen Namen „Königlich-Preußisches Grenzpostamt“. Im Jahre 1797 wurden die Postverbindungen für den Bereich des Postamtes Tilsit um die Linien Königsberg-Labiau-Tilsit und Tilsit-Ragnit-Pillkallen-Stallupönen erweitert.

Durch die große Verkehrsverbindung Petersburg-Riga-Kaunas-Wilnius-Warschau kam 1831 eine wichtige Postverbindung von Deutschland und den westeuropäischen Staaten nach Rußland und ab 1833 eine Anschlußverbindung von Tilsit nach Tauroggen zustande. Im Jahre 1835 konnte durch den Erwerb von drei Grundstücken in der Hohen Straße durch das königliche Generalpostamt der Bau unseres Hauptpostamtes erreicht werden. Die vom Fernmeldewesen genutzten technischen Errungenschaften führten auch bei der Tilsiter Post zu einer moderneren Anpassung. Im Jahre 1855 wurde die erste telegrafische Verbindung von Gumbinnen über Tilsit nach Memel, 1860 der Anschluß an das russische Telegrafennetz hergestellt. Nach Fertigstellung der Eisenbahnstrecke Insterburg-Tilsit im Jahre 1865 wurde im Bahnhof von Tilsit das Bahnpostamt eingerichtet. Eine Besonderheit: 1848 hatte die Post in Tilsit „Auf der Freiheit“ den ersten Briefkasten aufgestellt; 1928 gab es 57 Briefkästen.

Die aus roten Klinkern im Jahre 1928/1929 erbaute Polizeidirektion in der Fabrikstraße mit der Begrenzung zum Schloßmühlenteich war ein beachtliches Verwaltungsgebäude. Die polizeilichen Ordnungsaufgaben dieser Zeit waren mit denen der früheren Magistratspolizeistation unter Einbeziehung der Aufgaben eines Grenzkreises nicht mehr vergleichbar, so daß dieser Neubau erforderlich war. Im Jahre 1936 wurde anstelle des früheren unzureichenden Arbeitsnachweises in der Grünstraße das neue Arbeitsamt in der Fabrikstraße erbaut, das den Erfordernissen des damaligen Arbeitsmarktes entsprach. Tilsit war im Laufe der Zeit „die Stadt ohnegleichen“ am unteren Memelstrom geworden. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung und den beständigen Fortschritten im kulturellen und wirtschaftlichen Bereich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts vermehrten sich die kommunalen Aufgaben um die dringlich einzurichtenden Wohlfahrtsanstalten. So wurde 1860 in der Kohlstraße der Öffentlichkeit das Städtische Krankenhaus übergeben, das in den weiteren Jahrzehnten modernisiert und

erweitert wurde. Der Bau der Provinzial-Taubstummenanstalt mit 16 Klassen, Aula, Turnhalle, Werkunterrichtsräumen, Lehrküche usw. erfolgte in den Jahren 1905/1907 in der Johanna-Wolff-Straße. Diese soziale Einrichtung gab es in unserer Provinz in dieser Größe und Ausstattung nur in unserer Heimatstadt. Der Unterricht und die Einrichtungen waren richtungweisend.

Für die alten und hilfsbedürftigen Mitbürger wurde durch den Bau des Krönungs-Jubiläums-Stiftes für 165 Personen im Jahre 1906 bis 1907 in der Johanna-Wolff-Straße und am Stiftstraßenende in den Jahren 1909/1910 mit der Erstellung eines Altersheimes für 120 Personen gesorgt. Das Tuberkulosekrankenhaus Stadttheide am Robert-Koch-Weg verdient besondere Erwähnung. In den Jahren 1930/1931 erbaut, tief im Stadtwald gelegen, war es mit seinem zweckmäßigen Bau und sei-



Die Kreuzkirche, im Volksmund auch „Neue Kirche“ genannt, zwischen Clausiusstraße und Meerwischpark. Modell erbaut 1981 von Horst Dühning. Foto: H. Dühning

nen entsprechenden medizinischen Versorgungsmöglichkeiten das modernste dieser Art in Ostpreußen.

Die Lage der verschiedenen öffentlichen Gebäude bestimmte sich im wesentlichen nach ihrem Aufgabenbereich. So waren beispielsweise die Banken und Sparkassen, z. B. der Vorschuß-Verein, die Städtische Sparkasse, Landesbank der Provinz Ostpreußen, "Kreissparkasse, Bank der Ostpreußischen Landschaft in der Hohen Straße und die Reichsbankstelle in der Clausiusstraße zentral gelegen.

Den kulturellen Gebäuden war gewöhnlich eine weitgehende Dezentralisation eigen. Das traf besonders für Einrichtungen zu, die in der Stadt mehrmals vertreten waren, wie z. B. Schulen und Kirchen. Die nur einmal vorhandenen kulturellen Einrichtungen befanden sich dagegen meistens im Kern der Stadt, wie z. B. unser Stadttheater.

Das Schulwesen in unserer Heimatstadt, das aus kleinsten Anfängen heraus in 400jähriger Entwicklung zu einem hohen Leistungsstand gelangt war, brauchte keinen Vergleich mit den anderen Provinzen unseres Vaterlandes zu scheuen. Die Anfänge des Tilsiter Schulwesens gehen auf die Zeit der Stadtwerdung zurück. Das Gebäude der ersten allgemeinbildenden Stadtschule befand sich auf dem Grundstück des späteren Kantorhauses nahe bei der Deutschen Kirche. Tilsit wurde im Jahre 1586 durch herzoglichen Akt Sitz einer Provinzialschule, die man auch Latein- oder Fürstenschule nannte. Ihre Schüler konnten hier die Hochschulreife erreichen. Die bisherige Stadtschule diente dieser Einrichtung als Eingangs- oder Vorbereitungsstufe. Infolge Raumnot erwarb die herzogliche Verwaltung für einen größeren Schulneubau ein Gelände von 90 „Schuh“ Länge und 40 „Schuh“ Breite neben der Deutschen Kirche. Die alte Stadtschule wurde als Wohnhaus für den Rektor und das Lehrpersonal umgebaut. Unser auch über die Grenzen Tilsits hinaus angesehenes Gymnasium ist aus dieser Provinzial- oder Lateinschule hervorgegangen und hatte von 1586 bis 1900 neben der Deutschen Kirche seinen Platz. 1900 zog das Gymnasium in das neue großzügige Schulgebäude Oberst-Hoffmann-Straße ein. Diese Lehranstalt wurde am 5.3.1900 unter Anwesenheit des Oberpräsidenten von Bismarck, dem Sohn des Altreichskanzlers, eingeweiht. Das sehr geräumige dreiflügelige, dreigeschossige Gebäude aus rotem Backstein hatte neben modernen Klassenzimmern gut ausgestattete Physik- und Chemieräume, einen Zeichensaal, eine große Aula und eine fortschrittlich eingerichtete Turnhalle.

Im Jahre 1921 wurde der Name „Königliches“ durch „Staatliches Gymnasium“ ersetzt. Die Fortentwicklung des Schulwesens in Preußen wurde durch die Order des Königs Friedrich Wilhelm I. aus dem Jahre 1736, mit der die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde, stark beeinflusst. Durch Zusammenlegung der um 1750 in der Nähe des Rathauses gegründeten „Winkelschule“ (Privatschule mit Schulgelderhebung) und der Armenschule kam es 1801 zu der ersten vier-

klassigen Städtischen Elementar- oder Volksschule.

Das Jahr 1854 brachte für die Städtischen Schulen in Tilsit eine neue Ordnung. Danach waren für die Stadt drei Elementarschulen mit je zwei Knaben- und zwei Mädchenklassen vorgesehen, und zwar die Freiheiter, die Rechtstädtische und die Meerwischer Volksschule. Zu den eingerichteten Elementarschulen trat 1872 noch eine katholische hinzu. Neben diesen vier Volksschulen bestand im Stadtgebiet noch eine Stadtschule mit „gehobenen Klassen“. Diese Schule hatte 1854 ein neues Schulgebäude in der Fabrikstraße/Ecke Kirchenstraße erhalten. Sie hatte sechs Knaben- und sechs Mädchenklassen. Durch starken Schülerzuwachs mußte diese Schule im Jahre 1884 geteilt werden. Die Knaben verblieben als Knaben-Mittelschule in diesem Gebäude, während die Mädchen in die neu eingerichtete Mädchen-Mittelschule Fabrikstraße/Ecke Langgasse zogen. 1899 bezog auch die Knaben-Mittelschule ihren Neubau in der Schulstraße. Das bisherige Schulgebäude Fabrikstraße/Ecke Kirchenstraße stellte man ab 1899 der Altstädtischen Volksschule zur Verfügung.

Im Jahre 1912 verlieh die Stadtvertretung der Knaben-Mittelschule den Namen „Herzog-Albrecht-Schule“ und der Mädchen-Mittelschule den Namen „Cecilien-Schule“. Diese Mittelschulen als Ergänzung der weiterführenden Schulen wiesen ein hohes Niveau auf. Wichtig ist aber auch zu erwähnen, daß nach einer Übersicht aus dem Jahre 1938 sich die Zahl der Volksschulen infolge Erweiterung des Stadtgebietes und des damit verbundenen Anwachsens der Tilsiter Bevölkerung bereits auf 17 erhöht hatte.

1838 erhielt Tilsit eine zweite Höhere Schule, und zwar die Höhere Bürger- oder Realschule in der Schulstraße, die 1874 durch einen Anbau erweitert wurde. 1882 wurde dieser Schule der Name „Real-Gymnasium“ verliehen. Mit dem Neubau des Realgymnasiums und der Oberrealschule „Überm Teich“ im Jahre 1913 wurde einerseits die Raumnot im alten Gebäude in der Schulstraße beseitigt, zum anderen eine Lehranstalt geschaffen, die den Erfordernissen eines fortschrittlichen naturwissenschaftlich-mathematischen Unterrichts entsprach. Im Jahre 1856 wurde eine private Höhere Töchterschule in Tilsit gegründet. Margarete Poehlmann ist es zu verdanken, daß diese Schule zu einem anerkannten privaten Lyzeum ausgebaut werden konnte. Nach dem 1. Weltkrieg hat die Stadt Tilsit diese Schule als Städt. Lyzeum übernommen. Die Schulräume lagen anfänglich in einem Haus in der Goldschmiedestraße, danach in der Hohen Straße. Im Jahre 1896 wurde auf dem Grundstück Kirchenstraße / Ecke Rosenstraße ein Neubau für diese Schule errichtet, der dann den Namen „Margarete-Poehlmann-Schule“ erhielt. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die „Schmidtsche Privatschule“ in eine Städtische Höhere Töchterschule umgewandelt und bezog 1866 das Gebäude Kirchenstraße / Ecke Schulstraße. Trotz der im Jahre 1833 und 1907 durchgeführten Erweiterungsbauten infolge steten Schülerzuwachses wur-

den Räume des ehemaligen Realgymnasiums Schulstraße wegen Raummangels in Anspruch genommen. Zur Erinnerung an den Aufenthalt der Königin Luise von Preußen in Tilsit im Jahre 1807 (Friede zu Tilsit) verlieh die Stadtvertretung dieser Schule im Jahre 1907 den Namen „Königin-Luise-Schule“. Im Jahre 1932 wurden die „Margarete-Poehlmann-Schule“ und die „Königin-Luise-Schule“ aus wirtschaftlichen Gründen vereinigt, so daß die Mitbenutzung des alten Realgymnasiums in der Schulstraße entfiel. Der bereits 1904 geplante Neubau „Überm Teich“ in der Nähe des Realgymnasiums und der Oberrealschule kam infolge des ersten Weltkrieges und der Inflation nicht zur Ausführung.

Schon vor dem ersten Weltkrieg entwickelte sich aus den Anfängen der Fortbildungsschule die Tilsiter Berufsschule. Die Handelslehranstalt wurde 1921 gegründet und befand sich zu dieser Zeit in der Gaststätte am Eingang des Parks von Jakobsruhe. 1926 wurde ein von der Stadt Tilsit erworbenes Gebäude im Bereich der Stolbecker Straße durch einen modernen geräumigen Neubau erweitert. Diese Lehranstalt umfaßte neben der kaufmännischen Berufsschule zwei Berufsfachschulen, eine zweijährige Handelsschule und eine einjährige Höhere Handelsschule. Mitte der zwanziger Jahre erwies es sich als notwendig, für Mädchen berufsbildende Schulen zu schaffen. Die neu gegründete Haushaltungsschule bezog das alte Realgymnasium in der Schulstraße. Der Schulbesuch dauerte ein Jahr, war freiwillig und kostenpflichtig. Mit der Einführung der Berufsschulpflicht für alle beruflich tätigen Mädchen Ende der zwanziger Jahre erhöhte sich die Zahl der Schülerinnen erheblich. Die „Mädchen-Berufs-, Berufsfach- und Fachschule“ oder wie wir in Tilsit sagten, „Haushaltungsschule“, hatte 1942 ein Kollegium von etwa 20 Gewerbelehrerinnen, die zu dieser Zeit rund 1 000 Schülerinnen zu unterrichten hatten.

Theateraufführungen gab es in unserer musikliebenden Stadt bereits um 1800. Abgesehen von einem kleinen Haus, der „Heckertschen Bühne“, wurde gutes Amateurtheater auch in der Bürgerhalle und im Zivilkasino gespielt. 1893 wurde das Stadttheater mit einem Kostenaufwand von 145 000 Mark erbaut. Zu diesen Kosten haben viele Tilsiter Bürger erhebliche Summen gespendet. Durch den im Jahre 1903 erfolgten Umbau des Theaters konnte für 650 Personen Platz geschaffen werden. Mit der Renovierung des Stadttheaters im Jahre 1935/1936 erhielt es einen modernen Stil und änderte seinen Namen in „Grenzlandtheater“. Hervorzuheben ist, daß unser Theater neben einem umfangreichen Repertoire aus Oper, Operette, Schauspiel und Ballett noch 16 Städte und einige größere Landgemeinden als sogenannte „Wanderbühne“ bespielte; eine beachtliche Leistung dieses Theaters.

Unter den Kirchen von Tilsit ist vor allem die 1610 fertiggestellte „Deutsche Kirche“, auch „Deutschordenskirche“ genannt, zu erwähnen. Die Tilsiter Bürger waren sehr stolz auf ihre „Alte Kirche“. Sicher-

lich brachten die Bürger unserer Stadt mit den verschiedenen Namen der Kirche ihre tiefe Liebe und Zuneigung zu diesem alten Gotteshaus zum Ausdruck. Der aus Holz gebaute Turm wurde in den Jahren 1695 bis 1699 durch einen Turm von beachtenswerter Schönheit ersetzt, dessen mit Kupfer bekleideter Turmhelm eindrucksvolle Formen herrlichen Barocks mit drei übereinanderliegenden Kuppeln und acht! Eichenkugeln zeigte. Zwei im Jahre 1674 gegossene Glocken hatten schon im alten Holzturm gehangen und wurden 1700 in den neuen Turm hineingenommen. Die erste Orgel baute 1575 Burghart Wiechart aus Paderborn. Das Innere der Kirche hatte eine reiche Ausstattung aus dem 17. Jahrhundert. Sie war mit vielen geschnitzten und bemalten Epitaphien geschmückt, hatte eine schöne Kanzel mit reichen Holzschnitzereien und einen in deutscher Renaissance geschnitzten Altar mit Ölgemälde und Holzbildwerk. Unsere „Deutsche Kirche“ war mit ihrer markanten Silhouette ein überragendes Wahrzeichen unserer Stadt. Ein in ihrer Architektur selten vorkommendes Bauwerk war die von 1757 bis 1760 an der Hohen Straße/Ecke Packhofstraße errichtete „Litauische Kirche“ oder auch Landkirche genannt. Sie hatte eine länglich-runde Form. Der kleine Turm erhob sich aus der Mitte des Daches heraus. Das Innere der Kirche war nur bescheiden ausgestattet. Während der Besatzungszeit im siebenjährigen Krieg durch russische Truppen (1756 bis 1763) hat sowohl die russische Kaiserin Elisabeth als auch der russische Gouverneur Baron von Korff diesen Kirchenbau mit finanziellen Mitteln unterstützt.

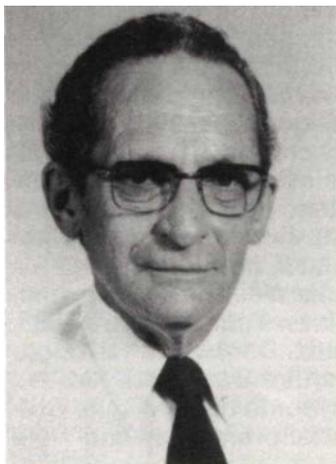
Die Grundsteinlegung der „Kreuzkirche“ oder „Neuen Kirche“ in der Clausiusstraße fand 1909 statt. Im Jahre 1911 wurde diese etwa in der Mitte der Stadt gebaute Kirche geweiht. Es war ein unverputzter Backsteinbau mit einem nach oben spitz zulaufenden Turm im neugotischen Stil. Mit dem Bau der Reformierten Kirche in Tilsit am Ende der Deutschen Straße wurde 1898 begonnen. Die Weihung dieser Kirche fand 1900 statt. Es war ein Gebäude im neugotischen Stil mit seitlichem, schiefergedecktem Turm. Entsprechend der religiösen Auffassung der reformierten Christen hatte sie nur eine schlichte Ausstattung. Auf der Anhöhe von Drangowski stand bereits um 1692 eine katholische Andachtsstätte, die Mitte des 19. Jahrhunderts abgebrochen wurde. Anstelle dieser kleinen Kapelle ist in den Jahren 1847 bis 1851 die Katholische Kirche Fabrikstraße/Ecke Wasserstraße im neugotischen Stil errichtet worden und erhielt ihren Turm im Jahre 1888. In der Vorhalle befand sich ein großes Kurzifix. Der Hochaltar zeigte ein Bild der Heiligen Jungfrau, die Seitenaltäre Darstellungen des Heiligen Michael und Joseph, im Jahre 1841 wurde das jüdische Gotteshaus in der Kirchenstraße/Ecke Rosenstraße errichtet und 1842 geweiht.

Es ist sehr schwierig, über den heutigen Zustand und die derzeitige Verwendung der in diesem Bericht geschilderten öffentlichen Gebäude unserer ehemaligen Heimatstadt umfassende und zuverlässige

Aussagen zu machen, fehlen doch entsprechende ausreichende Informationen. Indessen sind fast 36 Jahre vergangen, und vieles von dem, was seinerzeit Begriff oder Ereignis war, kann heute nicht mehr selbstverständlich vorausgesetzt werden. Wäre es daher nicht angebracht, wenn wir unsere 400 Jahre alte Stadt mit allem, was sie einmal ausgemacht hat, in guter Erinnerung behielten, indem wir weiter darüber berichten und unsere Erfahrungen und Erlebnisse austauschen.

Ein Zitat von Professor Dr. Hubatsch aus „Wege und Wirkungen ostpreußischer Geschichte“ gibt in diesem Zusammenhang Anlaß zum Nachdenken: „Aber wir wollen von der Vergangenheit reden, die allein für unser Thema in Betracht kommt, und wir dürfen den Umwälzungen der Gegenwart den Rücken kehren, damit sie uns nicht beeinflussen, und damit das geschichtliche Bild unverfälscht bleiben möge.“ Dem Autor herzlichen Dank für dieses geschichtliche Werk. In meinen Darlegungen habe ich versucht, einen kurzen Überblick über unsere früheren öffentlichen Gebäude und ihre Entwicklung aufzuzeigen. Ich hoffe, daß mit diesem Bericht ein heimatkundlicher Beitrag zu unserer ehemaligen schönen Heimatstadt am Memelstrom gegeben werden konnte.

Heinz Kebesch



Wir stellen vor:

Geschäftsführer Rudolf Sutkus

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. ist in der glücklichen Lage, über ein Arbeitsteam zu verfügen, das ehrenamtlich und engagiert im Sinne der Vereinssatzung in den einzelnen Aufgabengebieten mitarbeitet und die Arbeit lebendig gestaltet. Nur selten kamen diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von sich aus auf die Stadtgemeinschaft zu, um ihre Mitarbeit anzubieten. Vielmehr mußte fast jeder angesprochen, für die Arbeit inter-

essiert und hierfür gewonnen werden, ehe er zu seiner Freude und zum Wohle seiner Tilsiter in diese Arbeit hineinwuchs und sich mit ihr identifizierte.

Zu den wenigen Ausnahmen dieses Verfahrens gehört Rudolf Suttkus. Er machte es der Stadtgemeinschaft leicht, sehr leicht sogar. Nach Abschluß eines der traditionellen Faschingsfeste der Tilsiter in Kiel verabschiedete er sich mit den Worten: „Wenn ich einmal in der Stadtgemeinschaft gebraucht werde, helfe ich gerne mit.“ Dieses freundliche Angebot wurde nicht überhört und auch nicht vergessen. Als es galt, in der Vorweihnachtszeit Päckchen zu packen und an Tilsiter Landsleute zu verschicken, die jetzt in der DDR wohnen, wirkte er tatkräftig mit seiner Ehefrau mit. Hierfür hatte er genügend Zeit, denn kurz zuvor, im Jahre 1974, wurde er als Hauptmann der Bundeswehr im Alter von 56 Jahren in Kiel pensioniert. Er war viel zu jung und zu agil, um nur Pensionär zu sein. Er suchte eine neue Tätigkeit und fand sie auch bald als Objektleiter bei einem großen Gebäudereinigungsunternehmen in Kiel. Als sich die Stadtgemeinschaft nach einem neuen Geschäftsführer umschauen mußte, erinnerte sie sich wieder an Lm. Suttkus. Er sagte 1975 zu, obwohl er wußte, daß dieses Ehrenamt keine gelegentliche Freizeitgestaltung bedeutete, sondern tägliches Engagement und viel Kleinarbeit erfordert. Die Zeit ist knapper geworden für ihn. Tagsüber ist er mit dem Pkw im Kieler Stadtgebiet und in der näheren Umgebung viel unterwegs. Er lebt in fast ständiger Unruhe und eilt von Objekt zu Objekt und fast täglich zur Tilsiter Geschäftsstelle, um die eingegangene Post zu sichten und um Informationsmaterial aus dem Archiv für die Beantwortung von Fragen herauszusuchen. Die eigentliche Schreibearbeit wird dann zumeist in den Abendstunden am häuslichen Schreibtisch erledigt.

Rudolf Suttkus hat sich schnell eingearbeitet als Geschäftsführer. Sein Organisationstalent kommt ihm besonders bei der Vorbereitung und Durchführung von Sitzungen des Vorstandes und der Stadtvertretung sowie bei kleinen und großen Heimattreffen und bei der alljährlichen Weihnachtspäckchenaktion zugute. Seine Tilsiter Ortskenntnisse sind eine wichtige Grundlage für die Erarbeitung von Antwortschreiben, die sich auf die Tilsiter Vergangenheit beziehen. Besonders erwähnenswert sind seine Erfolge bei der Auffindung von Personen, die als Zeugen in Rentenangelegenheiten gesucht wurden. Rudolf Suttkus hat enge Beziehung zu dieser Arbeit, denn er selbst ist gebürtiger Tilsiter. Er wurde am 11. August 1918 geboren und wuchs im Hause Kastanienstraße 8, in der Nähe des Landratsamtes auf. Sein täglicher Schulweg führte ihn zur Freiheiter Schule und später zum Realgymnasium, bevor er als Eleve beim Kulturbauamt Tilsit anfang. Sportlich betätigte er sich beim Männer-Turn-Verein und gesanglich beim Lutherchor unter Leitung von Herbert Wilhelmi.

Die ersten Bezugspunkte zu Schleswig-Holstein gab es bereits 1938, als Rudolf Suttkus in Grube sechs Monate beim Reichsarbeitsdienst diente. Noch im selben Jahr begann seine Militärzeit beim Inf. Regt. 6 in Eutin. Sie endete erst mit Kriegsende, nachdem er die Feldzüge in Polen, im Westen und in Rußland mitgemacht hatte. Hohe Auszeich-

nungen waren die Anerkennung für seinen tapferen Einsatz. Von schwerer Verwundung genesen, mußte er sich als Heimatvertriebener in Eutin eine neue Existenz aufbauen. Nach einer Lehre als Großhandelskaufmann war er im Schwarzwald als Handelsvertreter tätig, bevor 1961 seine Offizierslaufbahn bei der Bundeswehr begann, die dann 13 Jahre später in Kiel endete.

Der Geschäftsführer könnte seine Arbeit neben seiner beruflichen Arbeit kaum bewältigen, hätte er nicht eine treue und zuverlässige Helferin. Mehr im Verborgenen, aber mit stetem Fleiß und großer Sorgfalt hält Ehefrau Ursula geb. Bischoff die Tilsiter Heimatortskartei auf dem laufenden. Immer wieder betont sie, daß ihr diese Arbeit großen Spaß mache, denn auch sie ist gebürtige Tilsiterin. Geheiratet haben beide noch 1942 in Tilsit. Somit ist die Kartei für Ursula Suttkus keine tote Materie, sondern ein Stück ihrer Heimatstadt Tilsit. Viele Namen und Straßen sind ihr vertraut. Es ist der Wunsch von Rudolf und Ursula Suttkus, daß ihre Tilsiter Landsleute der Geschäftsstelle jede Veränderung melden, damit die Tilsiter Heimatortskartei noch lange ihren Wert behält.

Neue Aufgaben warten auf den Geschäftsführer: die laufende Korrespondenz, die Päckchenaktion in der Weihnachtszeit, die Versendung von Rundbriefen, Einladungen, Tilsiter Stadtplänen und Bildbänden sowie die Vorbereitung von Heimattreffen, zu denen das Jahreshaupttreffen im Herbst 1983 in der Kieler Ostseehalle den Höhepunkt bilden wird.

Rudolf Suttkus wirkt sozusagen in der Zentrale, wo die Fäden zusammenlaufen. Bleibt zu wünschen, daß er die Fäden mit Hilfe seiner Frau und den übrigen Mitgliedern des Vorstands noch recht lange in der Hand halten kann.

Möge ihm dennoch genügend Zeit für das Familienleben verbleiben. Familienfeiern werden bei Rudolf und Ursula Suttkus in Kiel-Projensdorf meistens „nur“ im engen Familienkreis begangen. Hierzu sei vermerkt, daß dieser enge Kreis nahezu 20 Personen umfaßt, denn u. a. gehören vier Kinder mit den Schwiegerkindern und sechs Enkelkinder dazu.

Ingolf Koehler

Dankbare Erinnerung

Herzkammern aus rosa Chintz soll nach der Beurteilung eines Astrologen die Krebsfrau haben. Dieses zarte und feinfühliges Wesen kann aber auch mit den Wechselfällen ihres Lebens durchaus fertig werden. So eine Krebs-Frau war Charlotte Keyser, unsere Heimatschriftstellerin. Am 2. Juli 1880 wurde sie in Ruß, dem reichen Herrendorf, als dritte Tochter eines Terners geboren und wuchs als wohlhabende Kaufmannstochter in guten gesellschaftlichen Kreisen heran.

Hier, wo der Memelstrom mit seinen größten Mündungsflüssen Gilge und Ruß zum Kurischen Haff hin ein Delta bildete, und zur Zeit des Schacktarps die Menschen oft wochenlang von der Außenwelt abgeschlossen waren, wo in den Nächten die wilden Jäger stürmten und die Memeltöchter im Nebel tanzten, während der Elch durchs Gehölz trottete und die Undererdschkes in den Wäldern ihr Unwesen trieben, war Lottchens kleine Welt, die sie mit wachen Augen betrachtete.

Wenn der Winter an den Fensterscheiben wundersame Eisblumen malte und in der Ofenröhre die Bratäpfel schmorten, versammelte sich alles abends bei Petroleumlicht um den warmen Kachelofen.

Das Omchen erzählte dann Märchen und Spukgeschichten, später sang dann die Mutter ihren müden Kindern ein Schlaflied, welches sie zärtlich ins Traumland der Phantasie begleitete.

Diese Landschaft am Haff mit der stillen weiten Schönheit der Elchniederung erweckte schon früh bei dem phantasiebegabten Kind das Gefühl für Form und Farbe und bald zeigte sich auch das künstlerische Talent.

Nach einem Studium bei der Kunstakademie in Königsberg verstand sie es nicht nur, sich zeichnend und malend auszudrücken, sondern war auch eine hervorragende Pädagogin, die nicht nur als Zeichenlehrerin ihren Schülerinnen der Königin-Luise-Schule in Tilsit Grundbegriffe für die Harmonie von Farben und Formen beibringen sollte, sondern erweckte in ihnen auch das Kunstverständnis, indem sie sie ermunterte, selbst schöpferisch zu gestalten. Sie durften aus einem Stückchen grauen Tons Krüge und Figuren formen, Linolschnitte fertigen, Laubsägemodelle von Häusern giebeln oder Kurenwimpeln arbeiten.



Charlotte Keyser in ihrer Wohnung in Oldenburg am 26. März 1964. Foto: A. Bajorat

Außerdem war Frau Keyser auch eine gute Handarbeitslehrerin, wobei sie nicht nur Nähen und Stricken lehrte, sondern auch über Mode, Kostümkunde oder die Gewänder aus verschiedenen Epochen referierte.

Schon früh hatte sie die Eltern verloren, ihre älteren Schwestern waren verheiratet, während ihr Verlobter im ersten Weltkrieg gefallen war. Sie war zwar allein, aber nicht einsam. Sie wurde auch nicht verbittert oder ungerecht, sondern behielt ihre stille feinsinnige Art, die auch besonders durch ihre Liebe zur Kunst geprägt war. „Kunst wäscht den Staub des Alltags von der Seele“, meinte Pablo Picasso. Ihr angenehmes freundliches Wesen machte die „Keyserin“ zur Lieblingslehrerin vieler ihrer Schülerinnen. Wie das milde Licht einer Petroleumlampe erhellte ihre Ausstrahlung die jungen Gemüter. Sie konnte nie richtig böse werden, und gab es einmal Anlaß zu einer Rüge, so sagte sie nur tadelnd: „Du Ungesicht“, und man kam sich gleich so vor, als ob man in die Ecke gestellt wurde. Wie sagte auch schon unser großer Philosoph Immanuel Kant: „Weil die Entwicklung der Naturanlagen bei den Menschen nicht von selbst geschieht, so ist alle Erziehung eine Kunst.“

Wie so oft bei künstlerisch talentierten Menschen, sind sie meist vielseitig begabt, und so kam bei Charlotte Keyser zum Malen und Werken auch noch die Liebe zur Musik hinzu.

Im Schullandheim in Rossitten gründete sie einen Singekreis mit musikbegabten Schülerinnen und begleitete den Gesang von Volks- und Heimatliedern mit ihrer Laute. Bald hatte dieser Chor einen großen Erfolg, besonders auch beim Sender Königsberg.

Später versuchte Frau Keyser sich dann auch mit dem Dichten und Vertonen eigener „Leederkes“, die in ihrem Liederbuch: „Bi ons to Hus“ ihren Niederschlag fanden.

Ermutigt fand sie dann auch den Weg zur Dichtkunst. Beeindruckt von den Werken Hermann Sudermanns, der unweit von ihrem Heimatort geboren war und auch in Königsberg studiert hatte, sowie dem Schrifttum Agnes Miegels, mit der sie, besonders auch durch die Erinnerung an die geliebte Heimat, eine späte Freundschaft verband, ließ nun auch Charlotte Keyser durch ihre eigene naturgewollte dichterische Erzählfkraft Menschen und ihre Schicksale aus der Erde ihrer Ahnen erstehen und erweckte mit der aus der Tiefe ihres warmen Herzens kommenden Heimatliebe diese Phantasiegestalten zum pulsierenden Leben, damit das Gedächtnis zu den Wurzeln unseres Seins nicht verlorengeht. Und so führt sie uns mit ihren Werken:

**In stillen Dörfern
Schritte über die Schwelle
Und immer neue Tage
Von Häusern und Dörfern daheim klingt es nach
Und dann wurde es hell**

und andere Geschichten und Gedichte in das geliebte Land unserer Jugendtage.

Vermutlich angeregt durch die Moritaten, die von den Hausmädchen früher gerne am Küchenherd und in den Spinnstuben gesungen wurden, interessierte Frau Keyser sich auch für die Arbeit der Kriminalpolizei und besuchte Gerichtssitzungen und malte auch diese Szenen.

Nach der Flucht kam sie nach Oldenburg. Beide Schwestern starben vor ihr und sie lebte zuletzt bei einem Neffen. Hier im Oldenburgischen wurden ihr hohe Ehren zuteil: Sie wurde Ehrenbürgerin der Stadt Oldenburg und bekam die goldene Stadtmedaille. 1944 hatte sie bereits den Herderpreis der Goethestiftung der Universität Königsberg bekommen. 1950 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz I. Klasse. Vor ihrem Tode wurde sie noch vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen zur Kulturträgerin ernannt.

Von den Landsmannschaften wurde sie immer wieder zu Dichterlesungen eingeladen, und obwohl sie sich später gesundheitlich nicht mehr wohl fühlte, wollte sie ihre Lesergemeinschaft nicht enttäuschen und hielt tapfer durch.



Werkunterricht bei Charlotte Keyser. In der Königin-Luise-Schule zu Tilsit im Jahre 1937

Foto: privat

Charlotte Keyser war nicht nur eine Künstlerpersönlichkeit, sondern hatte eine gesunde frohe Lebensanschauung, die es ihr ermöglichte, ihre vielen Begabungen in seelischer und geistiger Ausgewogenheit einzusetzen und die Welt zu verschönen.

Am 23.9.1966 kam kein neuer Tag mehr, denn sie machte den großen Schritt über die Schwelle in die größere Heimat, dann wurde es hell! Sie fand die irdische Geborgenheit auf dem Gertrudenfriedhof in ihrer Wahlheimat Oldenburg hinter dem Grab des Dichters August Hinrichs. Für ihre befreite Seele gibt es keine Grenzen mehr heimzukehren in die stillen Dörfer bi ons to Hus.

Uns Erben bleiben als Vermächtnis drei Bücher: Das Malbuch, das Liederbuch und das Heimatbuch.

Wir danken ihr dafür.

Gerda Ostermayer-Kinnigkeit

Anne Mämel, anne Mämel

Anne Mämel, anne Mämel
doa wöll wi nu goahn,
doa steiht minen Voader
sin schwartbrune Kahn,
un dem hoal wi ons ran,
un denn huck wi söck rön,
un denn schunkle wi her,
un denn schunkle wi hön.

Anne Mämel, anne Mämel
ös e Dümpel so kleen,
do wächst joa de Kalmus,
un da riekt joa so scheen;
un denn goah wie to Pingste
und schnied öm ön Stick
un bestreie de Trepp
un de Stoawdeele dick.

Anne Mämel, anne Mämel
dicht bi annem Strom,
doa steiht so e scheene
kruskoppige Boom,
un doa block wi ons Krut,
un doa plöck wi ons Bloom,
un schmiete Jehanni
dem Kranz oppe Krön.

Anne Mämel, anne Mämel
ös de Oawend so stöll,
doa goah öck denn hön,
wenn öck Ruh hääbbe wöll,
un manches Moal kömmt mi
de Möchel ok na
un verteilt mie e bätke,
un denn hucke wie doa.

Charlotte Keyser

Der Engelsberg

Der Engelsberg war in Vergessenheit geraten. Noch vor dem ersten Weltkrieg war er ein beliebtes Ausflugsziel der Bürger, wo sie mit ihren Frauen und Kindern einen schönen Platz an der Brüstung suchten und bei einer Tasse Kaffee, aus einer Familienkanne eingeschenkt, die Blicke auf den unten gemächlich dahinfließenden Strom, auf die weiten Täler und auf die Türme der Stadt schweifen ließen, indes die Kinder das Karussell oder den Ziegenbockwagen umlagerten oder die steilen Stufen zur Memel hinauf- und hinuntersprangen. Später lenkten nur wenige Tilsiter ihre Schritte dorthin, um den lohnenden Anblick zu genießen.

Plattform und Brüstung waren verfallen, das Haus befand sich in einem wenig erfreulichen Zustand. Man sah es dem Haus nicht an, daß es eine lange Geschichte erzählen kann. Und doch kann es neben den ältesten Gebäuden der Stadt Tilsit in Ehren bestehen, wenn es auch im Laufe der 230 Jahre wegen seiner vorwiegend hölzernen Bauweise manche Veränderung und Erneuerung erfahren haben mag. Das Häuschen auf dem Engelsberg, aus Füllholz erbauet, enthielt fünf Stuben und eine Kammer, sowie das dazugehörige Land von sechs Morgen und 235 Ruten. Es gehörte ursprünglich der Stadt Tilsit. Im Jahre 1754 ging dieses ganze Engelsberggrundstück durch einen Kaufvertrag auf den alteingesessenen Bürger der Stadt Tilsit, den Ratsvorstand und Kaufmann Johann Daniel Gordack über.

Der Kaufvertrag lautet folgendermaßen:

Kund und wissend sei hiermit jedermann, sonderlich denen hieran gelegen, daß zwischen Magistrat Königlich Preußischen Stadt Tilse als Verkäuferin an einem, dann dem Rechtsverwandten Johann Daniel Gordack am andern Theil ein unwiderruflicher Verkaufs- und Kauf-Contract berahmet und geschlossen sei wie folget.

Nachden auf allergnädigste Concession d. d. Berlin, 3. May 1753 und Königliche Cammer-Verordnung d. d. Gumbinnen 26. cjnd (desselben) das der hiesigen Stadt-Cämmerey zugehörige, auf der Vorstadt am Dorfe Alt-Preußen gelegene sogenannte Engelsberg'sche Kruggebäude nebst Land, Garten und denen hierüber ertheilten Privilegis zum Verkauf öffentlich publiciret, dem Rathsverwandten Johann Daniel Gordack für den höchsten Bott (Gebot) von 333 Thaler und 30 Groschen gemäß Adjudications-Protokoll vom 9. August 1753 entstanden, auch hierüber die allergnädigste confirmation d. d. 6. Decembris 1753 durch die Königliche Cammer-Verordnung d. d. Gumbinnen 2. Januarii 1754 erfolget ist.

Also verkauft Magistratus vorgedachten Schulden freyen Engelsbergschen Krug nebst dem dazu gehörigen Land, Garten, der Höke-rey, Bier und Brantweinschank Gerechtigkeit, und zwar das Gebäude mit allem was Nitt und Nagelfest ist, so wie es der Stadt Cämmerey ... frey von der naturellen Einquartierung, ehemdem acquiriret (erwor-

ben), besessen, jetzso genutzt hat und nutzen können. Wobey aber ausdrücklich verabredet und als ein **ewiges Gesetz** vestgesetzt bleibet.

1. Daß der Käufer und ein jeder nachfolgender Besitzer nach wie vor alles in diesem Krug debitierende Bier und Brandwein aus der Stadt und sonst von Niemanden weder an Tonnen, Ohmen oder kleinen Quantitaeten nehmen.
2. ...
3. Daß jetziger Erwerber oder dessen Erben, falls er oder sie künftighin diesen Krug wieder veräußern oder verpachten wollten, er oder sie schuldig und gehalten seyen sollten, solchen an keinen Extraneum (Feinden), sondern schlechterdings an einen unter der Accise stehenden städtischen Einwohner zu verkaufen oder zu überlassen.

Wie nun vorgeschriebener Verkaufs- und Kaufcontract freywillig und wohlberahmet und geschlossen worden, Verkäufer und auch dem Käufer die Eviction stipulieren (Herausgabe versprochen), so entsagen und renucieren (verzichten) beyderseits Contrahentes (Vertrags-



Das Steilufer am Engelsberg.

Foto: Oczeret

schließender) allen und jeden Rechts-Einwendungen und Ausflüchten ... haben diesen Contract in zwey gleichlautenden exemplarien eigenhändig unterschrieben und untersiegelt, halten Hand und Siegel allezeit für recognosiret, und wollen eine allergnädigste Confirmation hierüber erbitten.

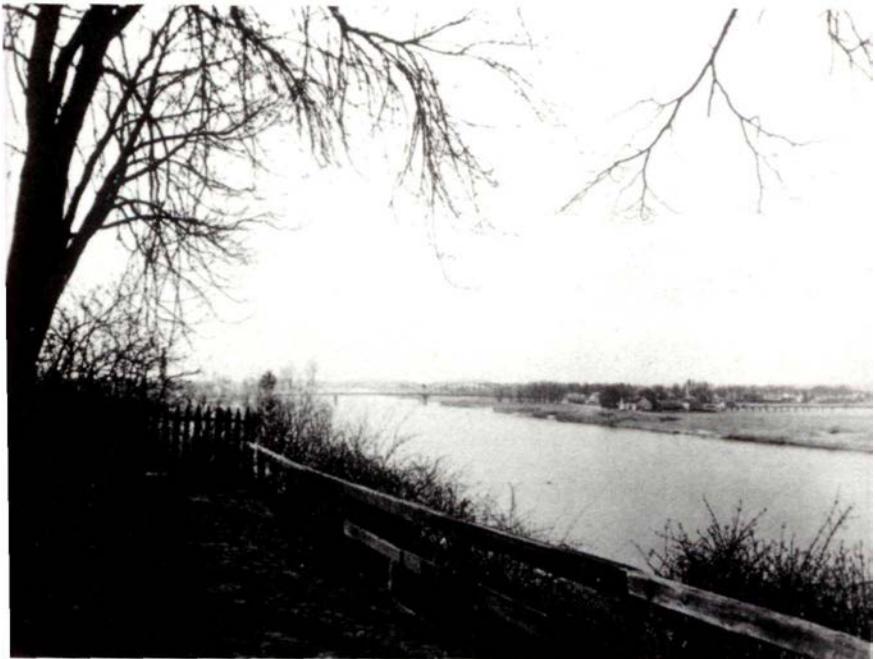
So geschehen in Tilse 11. Februar 1754.

Für die Stadt als Verkäuferin haben gezeichnet: Bürgermeister Daniel Boltz, Joh. Lehmann, Chr. von der Schlense, Eduard Boltz, Fr. Michalowsky, Christoph Schneider, Johann Hoehster, Peter Marison und Joh. Friedrich Reimann.

Actum

Tilse in dem Hause des Herrn Rathsverwandten Gordack
den 7. Juni 1760, 9 Uhr vormittags

Nachdem die resp. Gordack'schen Eheleute Magistratin wissen lassen, daß sie entschlossen, einen letzten Willen ad acta zu geben, deshalb auch um Deputierte angehalten, so wurden Herrn Vize-



Blick vom Engelsberg auf die Memel.

Foto: Archiv

Bürgermeister St. R. Andreas Rösenick, Herr Stadt-Kämmerer Hoehster, Rathsverwandter Bartsch und Stadt-Sekretarius Wilhelmy hierzu ernannt, welche dann sich ungesäumt ad domicilium der Testierenden verfügen, den Herrn Rathsverwandtenaud seiner oberen Stube nach der Deutschen Straße hin im Bette krank, doch bei guten Sinnen finden, ihn persönlich erkennen, die Frau Rathsverwandtin aber eben daselbst sie bewillkommend und am Leibe auch Gemüthe gesund sehen.

Diese Ehegatten erklären wiederholentlich, daß sie reciproce (gegenseitig) testieren wollten, wie auf deren Todesfälle, es mit ihrem Nachlaß gehalten werden sollte. Daher ordnet zuvorderst und will Rathsverwandter, auch Kaufmann und Handelsmann dieser Stadt, Herr Johann Daniel Gordack, daß dafern wie seine langwierige Krankheit sorgen ließe, er vor seiner verehrten Frau Ehegenossin die Zeitlichkeit verliesse, er seinen Geist den Vaterhänden Gottes überantwortete, der Leib auf Erden zum Begräbnis nach christlicher von seiner Frau Liebsten anzuordnenden Weise anzuvertrauen sey.

Wann dann diese Band getrennt, sollen das nachbleibende Vermögen, dessen jetzt am Leben vorhandenen sechs eheleiblichen Kinder nach gewöhnlicher Erbfolge Rechten alleiniglich erben und im Segen unter sich verteilen, doch davon die Quart (ein freies Viertel) seiner lieben und bis in den Tod treuen Frau Ehegenossin Anna Barbara Gordack geb. Kahnert, als ein wohlverdientes Legatum (Vermächtnis) herauszugeben, wie Herr Testator denn auch zu dem natürlich und eingesetzten Universal Erben als gesitteten Kindern das väterliche Vertrauen heegel, daß weder sie noch deren zukünftige Vormünder hierein einstens andere Gedanken und Unwillen hegen werden. Hiernach ist es Herr Testatoris ausdrücklicher Wille, daß seine Bibliothek sammt dem Grunde auf hiesigem sogenannten Engelsberge zwar quoad Dominum bei der Familie bleiben, deren und Gebrauch hergegen anfänglich dem ältesten Herrn Sohn, genannten Studioso Johann Gordack in Betracht seines Fleißes und vollkommener Hoffnung abgetreten und eingeräumt werden solle. Doch wäre der selbe nicht berechtigt, das kleinste und größeste Stück davon zu alieniren (veräußern). Sondern wie ihm die Erbschaft, solche cum inventario et caralogo übergeben, so müßte er je mit einem Bier Schank oder sonst beiobwanniger administration mit bürgerlicher Nahrung und Gewerbe einstens zu belegen, in eadem bonitate (in der selben Güte) und die Bibliothekue cum manuscriptis samt allem Zubehör dereinst post decessum (nach den Tode) wieder zurückgeben, und dafür die Seinigen gehalten seyn. Doch stünde usuaris (Gebrauch) frey, gegen revers die Bibliothekue zu bestimmen alleinigen eignen Gebrauch für seine Kosten etwas auch außer Tilse, doch nicht außer dem Königl. Preußen zu nutzen, nur das selbige hiernach ordentlich wieder und unbeschädigt zur Stelle hierher komme, nach Tilse.

Helga Skibba-Goerke

Das Etablissement Brückenkopf in Übermemel

Vor 170 Jahren, beginnend mit dem Jahre 1812, wurde jenseits der Memel in Tilsit, da wo die Ponton-Brücke anlegte, von den Franzosen, die ja zu damaliger Zeit fast ganz Europa beherrschten, ein Brückenkopf zur Deckung der Memelbrücke angelegt, der mit Pallisaden, Blockhäusern, aber auch mit Gräben versehen war. Der Plan dazu war von dem französischen Ingenieur-General Campredon entworfen und von dem preußischen Ingenieur Major Markoff verbessert worden. Auf Requisition mußten die nötigen Handwerksgeräte und Wagen zum Herbeischaffen des Holzes aus den königlichen Forsten gestellt werden. Außerdem waren täglich 1 000 Arbeiter aus der Stadt und vom Lande nebst 1 000 Soldaten am Bau beschäftigt.

Um das Werk auf das Tätigste zu fördern, waren rundum Wachen gestellt, die die Entfernung der Arbeiter zu verhüten und schwere Strafen bei denen zu verhängen hatten, die sich dazu verleiten ließen. Diese Arbeit dauerte ununterbrochen vom 24. Juli bis gegen Ende September, kostspielig genug, aber ohne Zweck. Nach dem Frieden geriet dieser Brückenkopf in Verfall. Am 18. Oktober 1818 wurde auf den Wällen der „Brückenkopfschanze“ die Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig und die Befreiung des Vaterlandes durch ein großes Volksfest begangen. Im Jahre 1822 wurde der Brückenkopf der Stadt wieder ganz eingeräumt. Als Entschädigung für die entbehrte Nutzung des Terrains wurden 2 900 Taler vom Staat gezahlt. Dieses Geld verwandte man 1823 zur Erbauung eines Gasthauses aus Holz. Freilich kostete der Bau 3 400 Taler. Damit war der Anfang getan für das spätere „Etablissement Brückenkopf“. Im Jahre 1825 legte der Gartenverein die Gartenanlage im Brückenkopf an. Man begann mit der Anlage eines Obstgartens. Im Jahre 1827 wurden die Gänge geëbnet und zum Teil mit Johannes- und Stachelbeersträuchern sowie mit Apfel- und Birnbäumen eingefaßt.

Der hohe Wasserstand im Frühjahr 1829 hatte den ganzen Garten unter Wasser gesetzt. Die Pflanzen litten sehr darunter, da das Wasser sich sehr lange hielt. Um ähnlichen Nachteilen vorzubeugen, wurde der Garten an mehreren Stellen angehoben. In den folgenden Jahren wurden die Obstbäume ergänzt. 1832 wurden die Tische und Bänke renoviert und die Gartenanlagen nach der Memelseite hin mit einem Lattenzaun geschlossen. Große Spargelbeete wurden angelegt. Neun Jahre lang geschah seit 1833 dann mit der Gartenanlage weiter nichts. Das Interesse des Garten- und Verschönerungsvereins schien geringer geworden zu sein. Man hatte also seitdem für diese Schöpfung des Vereins nichts weiter getan, als die Pflege oder richtiger die Nutzung des Gartens dem Pächter des Gasthauses zu überlassen, der diesen zur Anpflanzung von allerlei weniger schönen als nützlichen Pflanzen, als Kohl und Zwiebeln benutzte. Erst in den folgenden Jahren hat der verdiente Mitbürger, Stadtrat Heydenreich aus

dem Obst- und Gemüsegarten einen herrlichen Schmuckgarten geschaffen, der jeder großen Stadt zur Zierde gereicht hätte. Fehlte auch den Tilsitern bis zur Erbauung des Gasthauses (1823) im Brückenkopf ein Vergnügungsort, ohne den man sich das damalige Tilsit gar nicht vorstellen konnte, so gab es dafür im „Wiesenhaus über Meiner eine vielbesuchte Gastwirtschaft. Die Inhaberin, Witwe Kahlau, zeigte im Mai 1818 an, „daß sie mit Herrn Justiz-Amtmann Schultz als Brückenpächter das Übereinkommen getroffen habe, daß sämtliche Fußgänger, die ihre Gastwirtschaft im „Wiesenhaus“ besuchen, frei die Brücke passieren können.

Mit dem Jahre 1835 hörte die Besteuerung für die Benutzer der Brücke auf. Die Verwaltung der Brücke ging an den Staat über. Im Hochsommer veranstaltete alljährlich die Landesadministration ein Fest, das Fischkonzert oder Fischfest. Es ist seit undenklicher Zeit gefeiert worden. Ein Brückenzoll wurde an diesem Tage von den Fußgängern nicht erhoben. Ein Eintrittsgeld — nach Belieben — wurde erst 1840 gezahlt. Lange Tische und Bänke von Brettern wurden hergerichtet und mit sauberem Tischzeug bedeckt, früher auf dem Vorplatz am „Wiesenhaus“, später als das Gebäude im Brückenkopf (1823) erbaut war, im Garten daneben.

An Ballfestlichkeiten und Tanzlustbarkeiten fehlte es im alten Tilsit nicht. Durch das Eingehen des Lokals im Schloß im Jahre 1838 war die tanzlustige Gesellschaft Tilsits u. a. auf den Saal im Brückenkopf-Gasthaus angewiesen. Hier fand auch fast in jedem Jahre im Oktober ein Bürgerball statt. Auch die Feierlichkeiten nach dem Vogelschießen der jungen Kaufmannschaft wurden hier durchgeführt. Bei der Dunkelheit wurde der ganze Garten großartig erleuchtet. Der Ball in der mit Blumen und Ampeln geschmückten Festhalle im Brückenkopf endete erst gegen 12 Uhr. Ein ähnliches Fest war mehrere Jahre hindurch im Brückenkopf von der Schützengilde abgehalten worden. Aber erst im Jahre 1855 kam der Brückenkopf als Vergnügungsort so richtig zur Geltung, wenn auch früher schon öfter Konzerte und Volksfeste und im Herbst Bürgerbälle im Gasthaus abgehalten wurden. Auch als Ausflugsziel wurde der Brückenkopf schon in frühester Zeit von den Tilsiter Bürgern sehr geschätzt und gern aufgesucht. An frequenten Markttagen sah man nicht nur vor den Toren der Stadt sondern auch in der Nähe des Brückenkopfes und des Memelkruges Hunderte von Bauern, die ihre Wagen und Pferde auf den geräumigen Höfen und Plätzen abstellten.

Mit dem Bau der 416 m langen Königin-Luise-Brücke im Jahre 1904 geschah Entscheidendes an der Memel. Den alten Tilsitern, die, damals noch jung, die Einweihung am 18. Oktober 1907 miterlebt haben, wird der Tag noch gut in Erinnerung sein. Am Nordende der Brücke erbaute die Stadt die neue Brückenkopf-Gaststätte, umgeben von einem hübschen Park. Dank der Tätigkeit des Garten- und Verschönerungsvereins erfreuten schöne Blumenstücke, wohlgepflegte Rasen

und reichbelaubte Bäume das Auge des Naturfreundes. Die Gartenkonzerte gehörten zur damaligen Zeit zu den beliebtesten Vergnügen der Tilsiter, besonders wenn die Militärkapelle des Infanterie-Regiments von Boyen (5. Ostpr.) Nr. 41 oder des Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen Nr. 1, die ja in Tilsit in Garnison lagen, vor dem Publikum spielten. Aber auch an anderen Tagen wurde die Brückenkopf-Gaststätte gerne aufgesucht. Die Kochkunst meiner Tante, die als Wirtin das Etablissement gepachtet hatte, war weit über Tilsits Grenzen bekannt. Für wenig Geld konnte man Erdbeeren und Schmand und andere Spezialitäten haben. Aber auch die durstigen Bürger von Tilsit suchten nach heißen Sommertagen dicht unter den grünen Bäumen oder auf der Veranda mit angenehmer Aussicht zur Memel, sich hier zu erquicken. Jedenfalls fanden die Besucher von Übermemel Erholung in der Brückenkopf-Gaststätte und Zerstreuung im Spielcasino. Vielen Tilsitern wird wohl noch die Werbung des Brückenkopf-Etablissements in guter Erinnerung sein:

Spielcasino Übermemel

Fünf Minuten ab Tilsit, Cafe-Restaurant-Bar-Tanz-Diele, Speisen zu jeder Tageszeit zu billigsten Preisen (Küche nach russischer Art) Menü 0,50 MK.

Täglich ab 15 Uhr Tanzmusik, Spielbeginn in den Spielräumen täglich 18 Uhr.

Roulette — Baccar — Lotto

Dieser Rundblick gehört der Vergangenheit an, die Gegenwart macht ihn unmöglich; er kann aber nicht aus der Seele unserer Landsleute gestrichen werden.

Richard Ney



Das Etablissement „Brückenkopf“ in Tilsit-Übermemel

Foto: Archiv

Der Tilsiter Stadtwald

Von Hubert Musall
Präsident des Landgerichts Wuppertal
(fr. Försterei Tilsit-Stadtheide)

Wenn die Tilsiter durch den Park von Jakobsruh und die Putschine (= Fichtenhain), vorbei an Cafe Sonnenbad, über die Grünwalder Straße in südwestlicher Richtung aus der Stadt wanderten, erreichten sie nach etwa zwei Kilometern ein ausgedehntes Waldgebiet. Ihr Ziel war dessen nördlicher Teil, der Tilsiter Stadtwald, der sich entlang der Eisenbahnstrecke Tilsit — Labiau — Königsberg in einer Länge von etwa fünf Kilometern und einer Breite von eineinhalb bis zwei Kilometern ausdehnt. Mit seinem ostwärtigen Ausläufer, dem Vorwald, stößt er an die Grünwalder Straße. Bei Kuhlins, hinter dem Bach Smalup (= Heidefließ), beginnt dann der Hauptwald, Eine Brücke führt auf das Hauptgestell, das den Stadtwald in seiner ganzen Länge durchzieht.

Der Tilsiter Stadtwald hat eine Größe von 474 Hektar. Im Süden grenzt er an den Schilleningker Forst mit 1 140 Hektar. Im Westen geht er in den Dittballer Forst über, der etwa 250 Hektar groß ist.

Der Stadtwald ist ein Kommunalforst der Stadt Tilsit. Der Schilleningker Forst mit den Förstereien Grünwalde und Waldhof gehört zu dem 1 942 Hektar großen Gut Adl. Schilleningken (Kreis Tilsit-Ragnit) mit dem Gutshof Hegehof und den drei Vorwerken Baumgarten, Waldhof und Blauden. Der Dittballer Forst mit der Försterei Dittballen (= Streulage) ist Teil der Staatsforst Schnecken (Forstamt Schnecken bei Heinrichswalde, Kreis Elchniederung).

Dem Stadtwald vorgelagert ist die Tilsiter Stadtheide auf der anderen Seite der Eisenbahnstrecke Tilsit — Labiau — Königsberg. Es ist eine ebene Feldmark mit einzelnen Kleinbauernhöfen und weiten Bruch- und Moorflächen im Westen, wo noch bis in die jüngste Zeit Torf gestochen wurde.

Der Wald bedeckt eine eiszeitliche Endmoränenlandschaft mit Sandboden und eingestreuten Bruch- und Moorflächen sowie kleinen Hügeln, die sich 15 bis 26 Meter über Meereshöhe erheben. Sein Baumbestand setzt sich vorwiegend aus Kiefern mit einzelnen Fichtenbeständen, aber auch aus Birken, Erlen, Eichen, Ahorn und anderen Laubhölzern zusammen. Wacholder und Heidekraut, Bärlapp und Frauenschuh wachsen hier. In Teichen und Tümpeln blühen Seerosen. Der wertvollste Baumbestand des Kiefernhochwaldes befindet sich im westlichen Teil und dürfte heute 160 Jahre alt sein. Im mittleren und ostwärtigen, jüngeren Teil wurde in den letzten Jahren vor dem zweiten Weltkrieg der Kiefern-Monokultur durch Unterpflanzen von Laubgehölzen entgegengewirkt.

Der Tilsiter Stadtwald war bis zum zweiten Weltkrieg ein gut besetztes Niederwildrevier. Rehe, Hasen, Füchse, Marder, Iltis, Fasanen,

Rebhühner, Bekassinen und Wildenten waren hier heimisch. Selbst den Uhu konnte man beobachten. Damhirsche wechselten aus dem Schilleningker Forst herüber. Waidmännische Hege, ständige Wildfütterung in den schneereichen Wintern sowie Belassung der Dickungen und Pflege der natürlichen und vorsorglich angelegten Nist- und Brutstätten sicherten einen guten Wildbestand und zahlreiche Vogelarten. Der letzte Wolf wurde in dem harten Winter 1927/28 erlegt, der offenbar aus Rußland herübergewechselt war.

Der Stadtwald wurde als Wirtschaftswald geführt. Das bei Durchforstungen anfallende und auch durch Kahlschläge gewonnene Brennholz, Knüppelholz und Langholz wurde veräußert. Bieter auf den Holzauktionen waren die Bauern aus der Nachbarschaft sowie die Holzhändler und die Sägewerke in Tilsit. Die zur Wiederaufforstung benötigten Jungpflanzen wurden von der Forstbaumschule Peine in Holstein bezogen oder in eigenen Baumschulen selbst gezogen. Im Sommer wurden an Interessenten gegen eine geringe Gebühr Erlaubnisscheine zum Sammeln von Reisig und von Pilzen und Beeren (Walderdbeeren, Blaubeeren, Himbeeren) ausgegeben.

Das Wild im Stadtwald wurde von den Jägern und den Jagdgästen der Stadt Tilsit bejagt. Die Hege oblag dem Stadtförster. Treibjagden im Stadtwald und in der Stadtheide ergaben nicht selten Strecken von etwa 170 Hasen und einigen Füchsen. Doch ging der Hasenbestand in den letzten Jahren vor dem zweiten Weltkrieg krankheitsbedingt erheblich zurück.

Die Verwaltung des Tilsiter Stadtwaldes wurde von der Försterei Tilsit-Stadtheide aus geführt. Sie lag in der Mitte des Reviers in der Nähe der Eisenbahnhaltestelle Tilsit-Stadtheide an der Landstraße Tilsit — Heinrichswalde (Tilsit, Hindenburgstraße 60). Das Gehöft bestand aus dem Forsthaus (fünf Zimmer, Küche, Keller, Speicher), einem Stall- und Scheunengebäude, einem Geräte-, Holzschuppen nebst Werkstatt, Hühnerstall sowie Wasch- und Futterküche, einem Fasanenhaus zur Aufzucht von Jungfasanen und einer Darre zum Trocknen von Kiefern- und Tannenzapfen zur Saatgewinnung. Zur Försterei gehörten sieben Hektar Dienstland, die vom Stadtförster bewirtschaftet wurden. Es wurden drei Kühe, zwei bis drei Schweine, etwa 40 Hühner, acht Gänse und vier Puten gehalten. Sechs Bienenstöcke standen im Garten. Außerdem waren zwei Diensthunde vorhanden, ein Vorstehhund und ein Teckel.

Das Forsthaus lag in einem etwa einen halben Hektar großen Obst- und Gemüsegarten in einer Lichtung am Rande des Kiefernhochwaldes. Hohe Lebensbaum- und Tannenhecken schirmten das Gehöft gegen die West- und Nordwinde ab. Schutz vor dem im Winter besonders kalten Ostwind bot der Wald. Eine alte Eiche und eine mächtige Birke überragten das berankte Forsthaus. Im Garten wuchsen Äpfel-, Birnen-, Kirschen- und Pflaumenbäume sowie Johannisbeeren- und Stachelbeerensträucher. Zahlreiche Gemüsesorten wurden gezogen.

Im Ziergarten standen Flieder-, Eisbeeren- und Buchsbaumsträucher. Ahorn- und Lindenbäume, Douglastannen und Fichten umgaben die Gebäudegruppe.

In der Nähe der Hofeinfahrt am Robert-Koch-Weg wuchsen auch sogenannte „Korinthenbäume“, die schon einmal Gegenstand einer Abhandlung im „Ostpreußenblatt“ waren. Es handelt sich um Holzgewächse, aus deren Wurzeln jeweils mehrere vier bis fünf Meter hohe Triebe von etwa 5 cm Stärke kerzengerade in den Himmel ragten. Die Blätter waren dunkelgrün und ähnelten in Form und Größe den Pappelblättern. Im Sommer trugen sie Rispen mit blauen, wohlschmeckenden Beeren. Die Korinthenbäume waren bei den Försterkindern sehr beliebt. Aus den langen Trieben ließen sich Speere schneiden und die Beeren, eben die Korinthen, mundeten köstlich. Vor dem Zugriff Fremder waren sie sicher; denn sie galten — vermutlich auf Grund einer Verwechslung — als giftig, was den Försterkindern nur recht sein konnte.

Der letzte Förster im Forsthaus Tilsit-Stadtheide war Stadtrevierförster Ferdinand Musall, von seinen Freunden „Nante“ gerufen. Er war am 16.12.1883 in Thiergarth (Kreis Rosenberg/Westpr.) geboren. Nach der Forstlehre im Forsthaus Bischdorf vom 1.1.1899 bis 3.10.1901 und dem Wehrdienst beim Jäger-Bataillon 2 in Kulm vom 17.10.1901 bis 18.9.1903 war er nach Adl. Schilleningken gekommen und hier vom 1.10.1903 bis 15.6.1905 als Forstaufseher tätig. Nach Besuch der Forstschule kehrte er am 15.8.1907 als Förster nach Adl. Schilleningken zurück. Der Tilsiter Stadtwald wurde ihm ebenso vertraut wie sein



Stadtrevierförster Ferdinand Musall
Försterei Tilsit-Stadtheide 1909—1945
geb. 16.12.1883
gest. 9.10.1945

eigenes Revier, und als dort die Försterstelle frei wurde, bewarb er sich um dieses Amt. Am 1.10.1909 wurde er von der Landadministration Tilsit als Förster in Tilsit-Stadtheide angestellt. Nach Rückkehr aus dem Kriege wurde er am 1.4.1919 von der Stadt Tilsit als Stadtförster übernommen. Im Januar 1945 mußte er „seinen“ Stadtwald verlassen und die Försterei Tilsit-Stadtheide vor den anrückenden Sowjets aufgeben. Dem traurigen Schicksal ungezählter Vertriebener konnte er dennoch nicht entinnen. Am 9.10.1945 wurde er in der Nähe des Forsthauses Sputenberge (Kreis Teltow/Mark Brandenburg) von sowjetischen Soldaten ermordet. Daß auch sein Lebenswerk zerstört ist, hat er nicht mehr erfahren. Das Forsthaus Tilsit-Stadtheide ist bei den Kämpfen um Tilsit in Flammen aufgegangen, und der Tilsiter Stadtwald ist von den Sowjets durch rigoroses Abholzen vernichtet worden.

Im Tilsiter Stadtwald war zeitweilig auch ein Hilfsförster tätig, der seinen Amtssitz in Kuhlins hatte. Der Stadtförster wurde von zwei ständigen Waldarbeitern unterstützt, die mit ihren Familien an den äußersten Enden des langgestreckten Reviers, in Kuhlins bzw. Waldkrug wohnten. Sie waren von der Stadt Tilsit fest angestellt. Für die Kulturarbeiten im Sommer und den Holzeinschlag im Winter wurden zusätz-



Die Hofseite des Forsthauses Tilsit-Stadtheide.

Foto: H. Musall

liehe Arbeiter eingestellt. Während des Krieges arbeiteten auch Kriegsgefangene im Stadtwald.

Der Tilsiter Stadtwald war ein sehr beliebtes Wander- und Erholungsgebiet. Von Tilsit aus war er über die Grünwalder Straße oder über den alten Labiau Bahndamm oder über die Pappelallee am alten Exerzierplatz entlang bequem zu Fuß zu erreichen. Ein anderer Weg führte von der Endhaltestelle der Straßenbahn in Tilsit-Splitter über die Graf-Keyserlingk-Allee. Mit Pferdewagen oder Krafffahrzeugen fuhr man über die Landstraße Tilsit — Heinrichswalde (Hindenburgstraße). In zentraler Lage befand sich die Eisenbahnhaltestelle Tilsit-Stadtheide.

Kein Krafffahrzeugverkehr störte die Stille des Stadtwaldes. Seine sandigen Wege waren ein ideales Geläuf für Reiter. Ein fester Rad- und Wanderweg, angelegt vom Verein für Radfahrwege, durchzog ihn in seiner ganzen Länge. Drei Ausflugslokale luden zur Rast ein: Kuhlins (letzter Wirt: Franz Bigga) im Vorwald im Osten, Waldschlößchen (letzter Wirt: Franz Wojciechowski) an der Eisenbahnhaltestelle Tilsit-Stadtheide in der Mitte und Waldkrug im Westen. Besonders Waldschlößchen mit seinem großen Gastgarten und seiner ausgedehnten Spielwiese war ein beliebtes Ausflugsziel. Im Sommer mußte die Reichsbahn an Sonn- und Feiertagen neben den fahrplanmäßigen Zügen sogar Sonderzüge nach Tilsit-Stadtheide einsetzen. Außerdem verkehrte zwischen Tilsit und Waldschlößchen täglich ein eigener Autobus.

Der Stadtwald war noch in anderer Hinsicht für die Stadt Tilsit und ihre Bürger bedeutsam. Als nach dem ersten Weltkrieg das Memelland vom Deutschen Reich abgetrennt wurde, gingen auch die Wassergewinnungsanlagen der Stadt in Übermemel verloren. Der Stadtwald mußte deshalb jetzt auch als Trinkwasserreservoir der Stadt dienen. In Stadtheide wurde an der Landstraße Tilsit-Heinrichswalde gegenüber der Försterei Tilsit-Stadtheide ein neues, modernes Wasserwerk errichtet. Die 18 Pumpen wurden im Stadtwald angelegt. Sie holten das Wasser aus einer Tiefe von 60 bis 140 Metern. Die elektrisch betriebenen, sehr geräuscharmen Pumpen wurden in kleinen, massiven Pumpenhäuschen, später umweltfreundlich in unterirdischen Gehäusen aufgestellt. Sie störten weder das Wild noch die Wanderer. Der Tilsiter Stadtwald war oft das Marschziel der Tilsiter Soldaten. Hier lag nämlich der Garnissonsschießstand. Der Hochwald, Erdwälle und künstlich angelegte Traversen boten hinreichenden Schutz vor verirrtten Kugeln und vor Geräuschbelästigung. Eine Schußbahn stand dem Verein ehemaliger Jäger und Schützen in Tilsit zur Verfügung, einer Kameradschaft der Soldaten der Jäger- und Schützen-Bataillone der alten Armee, die hier an jedem zweiten Sonntag im Sommer ihre Übungsschießen abhielten. Die Waffenkammer befand sich in der Försterei Tilsit-Stadtheide. Ein weiterer Schießstand, der des Kleinkaliber-Schützenvereins Tilsit, lag im Vorwald.

Das ausgezeichnete Klima und die reine, ozonreiche Luft im Stadtwald sind Anlaß gewesen, hier ein großes Lungenkrankenhaus zu errichten. Es lag versteckt südlich des Hauptgestells zwischen Kuhlins und Waldschlößchen im hohen Kiefernwald.

Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß der Tilsiter Stadtwald nicht nur ein vorzügliches Erholungsgebiet für Naturfreunde, Wanderer, Radfahrer und Reiter war, sondern auch vielen Menschen die Möglichkeit bot, in freier Natur Sport zu treiben. Abgesehen von den Schülern der Volksschule Tilsit-Stadtheide, die sich auf einem Waldspielplatz sportlich betätigten und hier mit Vorliebe Schlagball spielten, tummelten sich im Winter auch die Skiläufer des Tilsiter Skiklubs im Wald. Von den Hügeln hinter dem Schießstand konnte man im Winter mit dem Rodelschlitten hinuntersausen. Und alljährlich im Herbst fanden im Stadtwald die Hubertusjagden der Tilsiter Reiter statt. Besonders eindrucksvoll war hierbei das große „Halali“ zum Abschluß, geblasen vom Trompeterkorps des Reiterregiments 1 hoch zu Roß.

Allen Tilsitern, wo sie jetzt auch verstreut in aller Welt leben mögen, wird „ihr“ Stadtwald unvergessen bleiben.

Vom Luisenhaus zum Napoleonhaus

Die Geschichte der Tilsiter Rollfuhr-Gesellschaft

Zum Geschäftsleben und zum Stadtbild in unserer Heimatstadt Tilsit nahm die Tilsiter Rollfuhr-Gesellschaft im Verkehrsleben einen nicht unwesentlichen Platz ein. Kurz die TRG genannt, wurde im Jahre 1923 durch den Inhaber Kurt Kirschning als Speditions-, Möbeltransport und Kohlenhandlung gegründet. Im alten Königin-Luise-Haus, Ludendorffplatz 4, befanden sich bis zum Jahre 1933 die Geschäfts- und Büroräume sowie der Fuhrpark. Das Königin-Luise-Haus, einstmals ein Gutshaus mit Mühle und den dazugehörigen Stallungen, erbot sich räum- und flächenmäßig gut für ein solches Unternehmen, das zu damaliger Zeit ausschließlich mit Pferden betrieben wurde. Viele alte Tilsiter werden sich an das gute Pferdmaterial der Tilsiter Rollfuhr-Gesellschaft erinnern, wenn diese die vollbeladenen Möbelwagen mit Umzugsgütern sowie während der Jahrmarktszeiten die Schaustellerwagen vierspännig mit lauten Rufen der Kutscherziehen mußten.

Als in den Jahren 1928/29 im Stadtwald das Lungenkrankenhaus gebaut wurde, erhielt die Firma den Auftrag, das Mobiliar für die Innenausstattung, das damals per Bahnwaggons anrollte, ins Krankenhaus zu befördern. Der Transport war per Möbelwagen auf der Straße vorgesehen. Schon damals gab es Terminverschiebungen, und so trafen

die Waggons mit der Einrichtung auf dem Tilsiter Hauptgüterbahnhof ein, als die Stadt den seit Jahren härtesten Winter in Eis und Schnee erlebte. Die Quecksilbersäule zeigte minus 34 Grad Celsius an. Ein Transport auf Rädern war unmöglich. Nur mit Schlittenfahrzeugen war der Stadtwald zu erreichen. Eile war geboten, denn innerhalb von vier Stunden mußte ein Bahnwaggon entladen werden. Der Firmeninhaber machte das Unmögliche möglich, indem er eine Probefahrt mit dem Schlitten über den zugeschneiten Exerzierplatz unternahm und somit den kürzesten Weg vom Hauptgüterbahnhof zum Stadtwald schuf. Ausgerüstet mit Pelzwerk und dazwischen immer wieder einen starken Grog für die innere Wärme waren Mensch und Tier im Kampf gegen Kälte und Schnee eine volle Woche im Einsatz. Angefrorene Hände und Nasen waren keine Seltenheit, wohl aber der strenge Winter 1929.

Anfang der dreißiger Jahre begann die Motorisierung des Fuhrparks. Der erste Lkw, ein Komnik, stand mehr in Reparatur als im Einsatz, und danach siegte zunächst wieder das Pferd. Der Erfolg Auto kam ein paar Jahre später.

1932 wurde die Tilsiter Rollfuhr-Gesellschaft in der Form geändert, daß zwei ehemalige Prokuristen der in Konkurs geratenen Spedition Carl Cranz, die Herren Walter Harbrucker und Fritz Zimmerling als Teilhaber in die Firma traten. Gleichzeitig fand eine Erweiterung und Vergrößerung der Firma statt. Die Geschäftsräume auf dem Ludendorffplatz waren viel zu eng geworden, und um bei der geschichtlichen Tradition zu bleiben, zog die Firma 1934 aus dem Luisenhaus



Das Königin-Luise-Haus, Ludendorffplatz Nr. 4

ins Napoleonhaus, Deutsche Straße 24, während der Fuhrpark in die Nähe zum Hauptgüterbahnhof, Yorkstraße 16, verlegt wurde. Nach der Bestellung der Firma zum amtlichen Bahnspediteur begann die Blütezeit der Tilsiter Rollfuhr-Gesellschaft. Geschäftsverbindungen zu anderen Partnern und Verkehrsträgern wurden aufgenommen. So wurde die TRG-Niederlassung der Reederei- und Schiffahrtsgesellschaft Robert Meyhoefer, Königsberg, gegründet, die einen ständigen Schiffsverkehr Königsberg — Tilsit — Königsberg im Passagier- und Frachtgutdienst unterhielt. Die Tätigkeiten der Niederlassung Robert Meyhoefer wurden von Herrn Glaubitz wahrgenommen, dem es zu verdanken war, daß der gute Ruf der TRG weit über die Grenzen Tilsits und der des Reiches hinausgetragen wurde. Die Firma entwickelte sich zur internationalen Spedition. Das Güteraufkommen bestand sowohl auf dem Wasserwege als auch mit der Bahn zwischen Litauen und der UdSSR auf der einen Seite und dem Deutschen Reich auf der anderen Seite. Besonders groß waren die Getreidetransporte von Litauen auf dem Wasserwege. Aus der UdSSR wurden per Bahn regelmäßig Schweinelebertransporte durch die TRG verzollt und abgefertigt.

Im Möbeltransportgeschäft waren bereits moderne Büssing-Möbelautos angeschafft worden. Umzüge innerhalb Ostpreußens wurden nur noch mit Möbelautos durchgeführt, während Umzüge ins Deut-



Das Napoleon-Haus, Deutsche Straße Nr. 24

Foto: Archiv

sehe Reich weiterhin mit Möbelwagen, die per Bahn verladen wurden, durchgeführt wurden.

Durch Übernahme der Niederlassungen des Norddeutschen Lloyd, der Hamburg-Süd-Linie und der Firma Schenker & Co., machte sich die TRG auch im internationalen Reiseverkehr einen Namen. Flugtickets ab Königsberg und Schlafwagenkarten für die Eisenbahnfahrten Tilsit—Berlin waren erhältlich. Als 1938 viele Tilsiter Juden ins Ausland emigrierten, wurden ihre Passagen sowie ihr Umzugsgut über die TRG gebucht und abgewickelt, ganz gleich, ob sie nach Amerika, Afrika oder Australien auswanderten. Viele Juden versprachen, sich aus ihrer neugewählten Heimat zu melden. Nachrichten erreichten uns ganz selten. Ob diese Juden ihren Bestimmungsort überhaupt erreichten?

Weitere viele namhafte Firmen unterhielten Läger bei der TRG. Sie war Niederlassung der Siechen-Brauerei, Nürnberg, sie war Niederlassung der BP Petroleumgesellschaft, sie unterhielt ein Ätherlager, ein Sektlager, ein Zucker- und ein Persillager. In den Kriegsjahren von 1939—1944 hatte die TRG einen wesentlichen Beitrag in der Versorgung der Bevölkerung zu leisten. Während des Polenfeldzuges und beim Einmarsch nach Rußland mußte ein Teil der Fahrzeuge und Pferde für die Deutsche Wehrmacht abgestellt werden. Im Sommer 1944 lagen die Büroräume in der Deutschen Straße in Schutt und Asche. Am 19. Oktober 1944, als Tilsit unter Artilleriebeschuß geriet, wurde der verbliebene Teil des Fuhrparks nach Braunsberg/Ostpreußen gebracht.

Der Firmengründer der Tilsiter Rollfuhr-Gesellschaft fand in Braunschweig eine neue Heimat. Für die Neugründung eines Verkehrsunternehmens fehlten ihm aber die Kraft und das Kapital. Er sowie seine beiden Teilhaber starben in den sechziger Jahren. Die drei Kinder des Firmengründers leben heute in Braunschweig.

Elfriede, Erhard und Horst Kirschning-Fielitz

Ruderer-Erinnerungen

Alle Boote auf's Wasser, ob jung ob alt, alles ruderte an diesem Sonntag die Memel stromaufwärts nach Glossinehlen, einem großen Wiesengelände gegenüber dem Rombinus, der Sage nach dem Sitz der litauischen Götter Perkunas und Potrimpus.

Auf den Steuersitzen in unseren Booten durften an diesem Sonntag nur Frauen und Töchter unserer Clubmitglieder sitzen, die Männer mußten alle rudern. Auch ältere Boote wurden eingesetzt, selbst die noch einsatzfähigen Veteranen, nur die Rennboote blieben zurück. Diese Bootsflotte reichte aber nicht für den Transport aller Teilnehmer aus, so wurde ein kleiner Dampfer gechartert, der sonst die Bade-

gäste zum Turnerbad an den Schloßberg brachte. Unsere Passiven wurden in aller Gemütsruhe vom Anlegesteg unseres Bootshauses abgeholt und stromauf vorbei am Engelsberg, Schloßberg und an der Kummabucht gen Glossinehlen gepitschert. Meistens war an diesem Sonntag schönes Wetter, der Petrus hatte eben etwas für die Ruderer übrig.

Die Ruderboote waren inzwischen am Treffpunkt angekommen und auf den Strand gezogen. Jede Mannschaft suchte sich ein schönes Plätzchen und richtete sich auf einen fröhlichen Sonntag ein. Noch stand den Ruderern eine wichtige Aufgabe bevor, und zwar das Ausbooten unserer Passiven aus dem kleinen Dampfer, der wegen der großen Steine nicht am Spickdamm anlegen und nur etwas in die kleine Bucht zwischen zwei Spickdämmen fahren konnte. Mit viel Mut, gutem Zureden und großem Hallo wurden alle Gewichtsklassen nach Eingeborenenart vom Dampfer durch das Wasser an Land getragen. Dann begann das Strand- und Badeleben und das Herumstreifen durch die Wiesen und Weidenbüsche. Mancheiner saß auf einem Spickdamm mit dem Fernglas und beobachtete Natur und Tierwelt. Um die Mittagszeit machte sich der Hunger bemerkbar, denn wer war sonst so ausgiebig in der frischen Luft und am Wasser. Da hatte gottlob unser guter Abraham, der Ökonom des TRC, vorgesorgt und servierte uns eine deftige Erbsensuppe, die Mutter Abraham zubereitet hatte. Direkt vom Herd wurde der Suppenkessel im clubeigenen



Rast der Tilsiter Ruderer am Strand von Glossinehlen. Von links: Christel Braun, Kurt Bruder, Bruno Kratel, Ali Kenklies und Frau Ilse, geb. Teufel. Foto: privat

Motorboot an den Strand nachgefahren, und die Suppe konnte mundgerecht ausgegeben werden. Reste sind niemals übrig geblieben, zumal die Erbsen in der frischen Luft bei leichtem Wind unauffällig verpuffen konnten.

Übrigens: der Ökonom hieß gar nicht Abraham, wir nannten ihn nur so, weil er in unserer Clubzeitung regelmäßig inserierte: „Besuchen Sie unser Bootshaus, Sie werden aufgenommen, wie in Abrahams Schoß.“ Selbst unsere Mütter sagten nicht Herr Sternberg zu ihm, sondern Herr Abraham.

Außer der Erbsensuppe hatte Abraham alle Getränke anzubieten, die es sonst in der Schifferkneipe des Clubs gab. Der Kaffee am Nachmittag wurde auf dem Herd des Wiesenwärters Bastigkeit, den wir Schwiegervater nannten, gebrüht. Er freute sich immer, wenn die Ruderer ihn in seiner Einsamkeit mitten in den Wiesen besuchten. Milch gab's immer bei ihm und ein Schinkenbrot saß auch noch dran. Die Sonne sank immer tiefer und mahnte, daß das Strandfest nun zu Ende sein müßte. Es war wieder einmal ein fröhlicher Sonntag gewesen. Viel wurde gelacht und kräftig gesungen und wo Musik ertönt, da laß Dich häuslich nieder, denn Brunchen Kratel singt die schönsten Lieder.

Die einzelnen Mannschaften machten ihre Boote fertig und dann mußten noch unsere Passiven auf den kleinen Dampfer verladen werden, der inzwischen eingetrudelt war. Das klappte natürlich vorzüglich, und keiner ist in's Wasser gefallen. Die Memel stromab zu rudern, war eine Erholung. Man kam nicht mehr in's Schwitzen. Am Bootssteg herrschte Hochbetrieb und gleichfalls in der Bootshalle. Es lief aber alles reibungslos ab, und jeder konnte sich landfein machen, frisch geduscht mit leichtem Sonnenbrand. Der Weg nach Hause führte durch die Schifferkneipe, denn irgendwie war der Durst wieder aufgekommen. Zu lange dauerte es nicht an diesem Abend, denn die frische Luft tagsüber hatte uns doch recht müde gemacht. So waren wir eigentlich jeden Sonntag im Ruderboot unterwegs und freuten uns auf die nächste Wanderfahrt. Am liebsten fuhren wir im Vierer mit, die Memel stromauf forderte schon Kraft. Da gab es schöne Ziele: Ragnit mit seinem Ruderclub, dem wir freundschaftlichst verbunden waren, Obereisseln, Untereisseln hinauf bis zur Scheschuppe, einem Nebenfluß der Memel.

Die erste Ruderfahrt im neuen Jahr war immer die Eierfahrt. Wenn die Memel eisfrei und das Einsetzen der Boote in das hochfließende Wasser möglich war, starteten Boote in Richtung Ragnit zum Ruderclub. Im Laufe des Sommers waren wir dort oft zu Gast, weshalb der Ökonom der Besatzung des zuerst anlegenden Bootes eine Mandel Eier und eine Flasche Feuerwasser spendierte.

Diesen Happen haben sich immer die Schüler geholt, da wir Berufstätigen nur am Sonntag Zeit hatten. Also versprach der damalige Vor-

sitzende Herr Woischwillat dem Vierer eine ähnliche Belohnung, der zuerst in Obereissein anlegte, was er auch gehalten hat.

Wir waren schon eine sturmerprobte Crew mit Horst Strafehl, Heinz Powilleit, Karl Kohtz, Ali Kenklies und Erich Schulz als Steuermann. Von der Kummabucht bis Ragnit machte die Memel einen großen Bogen. Wir wollten versuchen, über die Hochwasser führenden Wiesen den Bogen abzuschneiden. Es klappte auch. Nur an einer Stelle mußten wir die Hosen hochkrepeln, Schuhe und Strümpfe ausziehen und unser Boot über einen kleinen Damm hieven. Dann ging's an Ragnit vorbei nach Obereisseln. Die große Freitreppe mit den vielen Stufen war bis zur Hälfte noch im Wasser, was uns viel Puste ersparte. Als wir das Boot besonders gut vertäut hatten, begaben wir uns doch ziemlich verhubbert in das Ausflugsrestaurant, wo wir zunächst ein Grogchen schlubberten und ein kleines Frühstück zu uns nahmen. Da überraschte uns der Wirt, Herr Schober, statt mit einer Mandel Eier und dem Schnaps mit einem Tablett Knickebein, was uns sichtlich erfreute. Dieses war eine besonders kultivierte Art des Eieressens. Die Gläser hatten einen hohlen Stiel, da kam zuerst Maraschino hinein,



Tilsiter Ruder-Club. Sieger im Verbands-Gig-Vierer am 2.7.1933 in Tilsit: 1. Ewald, 2. Tempel, 3. Wuschkuhn, 4. Kenklies, Stm. Günther.
Foto: Minzloff

ein heiles Eigelb, Rosenlikör und Salz und Pfeffer oder gemahlener Kaffee drauf. Bei dem einen Tablettchen Knickebein blieb es natürlich nicht. Doch der Steuermann wollte schließlich noch von uns nach Hause gerudert werden, und er sollte keinen Ärger haben. Nach fröhlichem Abschied kletterten wir die Obereisseler Treppe hinunter zu unserem Vierer, in dem wir auf der wild fließenden Memel unsere Heimfahrt antraten. Es ging schneller als sonst, ohne Zwischenfall konnten wir am Bootshaus anlegen.

Sehr beliebt waren auch unsere Wanderfahrten über Pfingsten in die Elchniederung. Dort trafen wir meistens mit Ruderern aus anderen Städten zusammen. Der Start für eine solche Fahrt von Tilsit erfolgte schon am Samstagmittag, wofür wir von unseren Chefs, die ja meistens alte Herren im Ruderclub waren, beurlaubt wurden. Fröhlich ging's in Richtung Kurisches Haff bis nach Seckenburg. Dort wurde in einem netten Hotel übernachtet, und dort traf man auch die Ruderer aus Königsberg, Labiau und Ragnit, was natürlich gefeiert wurde. Einmal gab es ein besonderes Hallo. Da war ein Vierer aus Ragnit unterwegs, am Steuer saß ein älterer Herr des Rudervereins Ragnit, seines Zeichens Bankdirektor, der mit den jungen Ruderern sehr guten Kontakt hatte. Vor der Ankunft dieses Vierers waren schon andere alte Herren des Rudervereins Ragnit in ihren Autos nach Seckenburg gekommen, um in dem einzigen Hotel am Platze für den Admiral der Memelstreitkräfte Quartier zu machen. Das gab natürlich einige Aufregung für die Hotelleitung, aber man trug es mit heimatlicher Geduld. Inzwischen war der Vierer eingetroffen und der Steuermann entpuppte sich als der annoncierte Admiral. Natürlich gab es viel Hallo, und die Bierhähne liefen heiß. Am nächsten Morgen war dann Pfingstsonntag, herrliches Wetter, ländliche Ruhe. Vom Kirchturm blies der Posaunenchor den Choral „O heiliger Geist kehre bei uns ein.“ Das war irgendwie stimmungsvoll und ließ uns den Tag fröhlich beginnen. Nach dem Frühstück setzten wir unsere Boote in den Kanal ein, der durch die Elchniederung führte und uns die eigenartige Landschaft erleben ließ. Unser Ziel war Schenkendorf mit seinem großen Dorfgasthof Schipporeit. Dort gab es eine kleine Badeanstalt, in der wir die Freibadsaison eröffneten. Das Wasser war braun von dem moorigen Grund aber nicht mehr so kalt wie in der Memel. Natürlich machte das Baden hungrig und bei Schipporeit's war „Aal grün“ eine Spezialität. Am Nachmittag ruderten wir nach Seckenburg zurück, am 1. Feiertag war dort Feuerwehrtage, wo wir natürlich dabei sein mußten. Der zweite Feiertag war dann der schwerste der ganzen Wanderfahrt stromauf von Seckenburg bis Tilsit zu rudern, 50 bis 60 km mögen es gewesen sein. Wenn gegen Abend die Lichter von Tilsit auftauchten und wir unter der Königin-Luise-Brücke hindurchfahren, um am Bootssteg festzumachen, dann waren alle Anstrengungen schnell vergessen, und selbst an das wundere Ärschli dacht niemand mehr.

Ali Kenklies

Elektrizitätswerk und Straßenbahn

Die Tilsiter liebten ihre Straßenbahn. Diese Feststellung wurde spätestens vor einem Jahr deutlich, als im 11. Tilsiter Rundbrief der Artikel „Vom Waldfriedhof zum Engelsberg“ erschien. Selten gingen zu einem Artikel so viele Leserbriefe und zusätzliche Informationen ein, wie gerade zu diesem Artikel über die Geschichte der Tilsiter Straßenbahn. Die Resonanz zeigte aber auch, daß die Straßenbahn nicht losgelöst vom Elektrizitätswerk dargestellt werden kann, denn das Kernstück dieses Verkehrsunternehmens war — was Technik und Verwaltung angeht — eben das E-Werk. Deshalb trug dieses Unternehmen auch die offizielle Bezeichnung „Elektrizitätswerk und Straßenbahn Tilsit AG oder kurz ESTAG genannt.

„Wo sind sie geblieben, was machten sie nach der Flucht? Die meisten deckt heute der grüne Rasen. Viele Namen sind in Vergessenheit geraten.“ So hieß es auf Seite 31 des 11. Tilsiter Rundbriefes. Viele Namen tauchten wieder auf, und viele Erinnerungen wurden geweckt, als die Geschichte der Tilsiter Straßenbahn ihre Leser erreichte. Wir suchten nach der lieben kleinen Schaffnerin Erika Kallien, die auf Seite 28 abgebildet war. Schon nach kurzer Zeit haben wir sie aufgespürt. Erika Kallien lebt heute als Frau Schanze in Kassel und ist seit kurzer Zeit Großmutter. Aber immer noch denkt sie oft und gerne an



Gleich drei nette Tilsiter Schaffnerinnen präsentierte uns Herta Schinkewitz-Schilm (jetzt Freiburg-Opfingen) auf diesem Foto. V.l.n.r.: Ilse Blank, Edith Spingies und Herta Schilm. Die Aufnahme entstand in Tilsit im Dezember 1943. Was mag aus Ilse Blank und Edith Spingies geworden sein?

jene Tage zurück, als sie — aus Osterode kommend — in Tilsit ihren Kriegshilfsdienst beim E-Werk und bei der Straßenbahn Tilsit ableistete. Was kam danach? Eine Ausbildung als Apotheken-Helferin in Osterode schloß sich an, bevor sie vom Deutschen Roten Kreuz dienstverpflichtet wurde. Dann mußte auch sie, wie die meisten ihrer Landsleute, ihre Heimat Ostpreußen verlassen. Sie landete zunächst in Itzehoe/Holstein und dann in Kassel, wo sie bis 1981 bei einer Krankenkasse beschäftigt war. Seitdem steht sie als „Nur-Hausfrau“ und junge Großmutter mit beiden Beinen immer noch mitten im Leben.

Gleich drei nette Tilsiter Schaffnerinnen präsentierte uns Herta Schinkewitz-Schilm auf dem hier veröffentlichten Foto. In Frankfurt a.M. wohnt Gertrud Schulz. Sie hat die 80 bereits überschritten. Es kommt fast einer Sünde gleich, diese langjährige und bewährte Sekretärin der Direktoren Auerbach und Borgstedt im 11. Tilsiter Rundbrief nicht erwähnt zu haben. Seit 1930 war sie bei der ESTAG tätig. Im Juli 1944, als Direktor Borgstedt zu den Main-Kraftwerken versetzt wurde, übernahm Dipl.-Ing. Walter Bechtlin die Leitung des Werkes. Weitere Namen schließen sich an die bereits erwähnten Mitarbeiter an: Wagenführer Spingies, Ingenieur Walter Broschell, Ingenieur Hermann Froese, Gerhard Rubbel, Netz-Ing. Karl Lirchhofer, von der Stromabrechnung Leopold Bohmüller, Ida Ostwald, Frieda Masur, Gertrud Kiewer und Gerhard Schwarz. Die Lohnabrechnung machte Erwin Mallwitz. Die Kasse betreuten Willi Klärner und Lehrling Hans Giese. Im technischen Büro arbeitete Herr Hauptstück. Herr Lengwenus war Monteur im Außendienst. Frau Naujoks war Köchin und sorgte für das leibliche Wohl.

Weiterhin ist zu erwähnen Greta Schäfer, die die Registratur betreute und die ADREMA mit 20000 Platten bediente. Elly von Langendorff geb. Sturies versorgte die Tilsiter mit Stromrechnungen, und Eva Kleinfeld verschickte Mahnungen. Erna Dreyling verw. Roehmer stellte den Stromverbrauch der Kunden der ESTAG fest. Sie war die Ehefrau des im 11. TR auf Seite 29 abgebildeten Omnibusfahrers Kurt Roehmer. Edith Jodszuweit hat bei der ESTAG gelernt. Während des Krieges war sie für das Bezugscheinwesen und für die Verwaltung der Lebensmittel für die Bediensteten zuständig. Frau Jodszuweit lebt heute in Neu-Isenburg bei Frankfurt. 1979 konnte sie im Frankfurter Stammhaus ihr 40jähriges Berufsjubiläum feiern. Ihren Recherchen und Informationen verdanken wir einen Großteil dieser Veröffentlichungen.

Im Zähler-Prüfraum wirkten die Herren Schimkus, Skalliks, Szugs und Stryk. Maschinenmeister Wiese, Max Jodszuweit und Storch sorgten für den „laufenden Betrieb“. Nicht unerwähnt bleiben Dipl.-Ing. Hecht und Herr Wallat, der die Straßenbahn verwaltete.

Die Schriftleitung der Fachzeitschrift DER STADTVERKEHR reagierte ebenfalls auf den 11. Tilsiter Rundbrief und lieferte uns freundlicher-

weise weitere Informationen zur technischen Ausrüstung der Tilsiter Straßenbahn. Danach stammten die Triebwagen Tw 1 — 16 der Baujahre 1900—1904 von der Waggonfabrik Uerdingen AG.

Aus Hagen/Westf. wurden im Jahre 1935 die Triebwagen 96, 90, 91, 92, 95 und 88 (in dieser Reihenfolge) übernommen, die in Tilsit die Nummern 7 (II) bis 12 (II) erhielten. Aus einigen alten Triebwagen wurden die Beiwagen 14—18 umgebaut, unabhängig von den bereits erwähnten alten vier Beiwagen, die 1910 vorhanden waren. Ein Auszug aus den „Handbüchern öffentlicher Verkehrsbetriebe“ aus den Jahren 1936 und 1940 ergibt folgenden

Überblick		
	lt. HÖV 1936	1940
Spurweite	1000 mm	1000 mm
Streckenlänge (eingleisig)	10,69 km	6,33 km
Betriebsmittel	1 Lok 12 Triebwagen 5 Beiwagen 2 Spezialwagen	1 Lok 10 Triebwagen 4 Beiwagen 2 Spezialwagen
Belegschaft	102	118 (einschl. Busbetrieb)
Busbetrieb, Eröffnung		17.10.1937
Linien		2
Gesamtlänge		9,57 km
Omnibusse		3
(Belegschaft)		5

Auch diese Daten verdanken wir der Schriftleitung von der Zeitschrift DER STADTVERKEHR.

Ebenso wie Alfred Busch aus der Stolbecker Straße (jetzt Bad Bellingen) werden viele unserer Leser gemerkt haben, daß wir bei der Schilderung des Gleisnetzes die Ausweichstelle in der Stolbecker Straße genau vor Cafe Juckel „unterschlagen“ hatten. Wir bitten um Nachsicht und hoffen, daß das Gleisnetz nunmehr vollständig ist. Der umfangreiche Schriftverkehr, den die ESTAG mit den Bürgern und Behörden im Laufe der Jahre führte, ging durch die Kriegsereignisse verloren. Ein Einzelstück wurde uns überliefert. Eine Ehre besonderer Art wurde dem Tilsiter Polizei-Hauptmann Hoffmann zuteil. Dem Originalschreiben der ESTAG entnehmen wir:

Tilsit, den 15. Juni 1929

Sehr geehrter Herr Hauptmann!

In der Anlage übersende ich ergebenst den Fahrt-Berechtigungschein, mit welchem bescheinigt wird, daß Sie auf Grund der am 14. d.M. abgelegten Prüfung und nach zufriedenstellender Ableistung

von Probefahrten die Fähigkeit und Berechtigung zuerkannt erhalten, den Dienst eines Wagenführers bei der Straßenbahn Tilsit wahrzunehmen.

Um Ihnen wunschgemäß weiter die Möglichkeit zu geben, sich gelegentlich im Fahrdienst zu betätigen, haben wir die Wagenführer Wolff, Salomon und Laurinat angewiesen, jederzeit Ihrem Wunsch die Führung des Wagens zu übernehmen, zu entsprechen. Eine Abschrift der heutigen Bekanntmachung lege ich gleichfalls zur gefl. Bedienung bei.

Stets gerne zu Ihren Diensten zeichnen wir

hochachtungsvoll
ELEKTRIZITÄTSWERK & STRASSENBAHN TILSIT
Aktiengesellschaft
gez. Auerbach

Herr Hoffmann war später, bis 1933 Polizeidirektor von Tilsit.

Ingolf Koehler

Platte Dittchen unter der Straßenbahn

Tilsit und Frühling! Überall spielen Kinder im Freien. Verstecken und Greifchen, Murrel und Kreisel, Farbenmütterchen, Kreisspiele, Ball in allen Variationen und vieles mehr.

Aber eines Tages kommt jemand auf die tollkühne Idee, Dittchen, harte Dittchen zu verändern — zu „glätten“!

Das war im übrigen ganz einfach! Man legte den Dittchen auf die Straßenbahnschiene, wenn die Elektrische in Sicht war, und zwar unbedingt erst dann, damit er vorher nicht noch verschwand, und wartete ab, bis die Bahn drüberfuhr.

Der Erfolg war frappierend! Man hatte von einem Augenblick zum andern ein völlig anderes Geldstück vor sich, einen Dittchen mit ganz glattem, plattem Rand. Legte man ihn zwei- bis dreimal drauf, war der Erfolg natürlich noch bemerkenswerter. Es war wirklich beeindruckend!

In welcher Straße das Dittchenglätten begonnen hatte, ist heute schwer zu sagen, und „Erfindungen“ von Kindern werden ja bekanntlich auch nicht patentiert. Da jedoch in den Schulen mit den ersten originellen Dittchen geprahlt wurde, ergab es sich ganz, ganz schnell, daß sich das neue „Spiel“ wie ein Lauffeuer auf die gesamte Stadt ausdehnte.

Arm dran fühlten sich dabei natürlich die Kinder jener Straßen, durch die die Elektrische nicht fuhr. Verständlich, daß die Kinder dieser Stadtgebiete besonders wild auf „platte Dittchen“ waren. Um demzufolge waren die platten Dittchen dann auch bald gefragte Tausch-

Objekte. So manch einer stand zur Strafe für derartige in der Schulstunde ausgefochtenen und ausgetragenen Geschäfte in der Ecke, oder bekam wegen wiederholten Schwatzens mit dem Rohrstock auf die Hand. Doch was machte das schon! Die merkwürdig verformten Münzen waren so begehrt, daß man alles andere gern vergaß oder in Kauf nahm, wenn sie einem angeboten wurden. Ihre Beliebtheit sank auch nicht, denn Dittchen zu haben war damals keine Selbstverständlichkeit, Taschengeld für Kinder, so weit ich mich erinnere, überhaupt keine Diskussion.

Es war Krieg. Wir hatten den zweiten Weltkrieg. Die Hindenburgschule war zum Lazarett geworden, und wir Kinder aus der Stolbecker Straße mußten deshalb in die Johanna-Wolff-Schule hinter der Allee zoteln. Weil dieser Weg recht weit war, bekamen wir Abc-Schützen nun häufig zwei Dittchen für die Straßenbahn in die Hand gedrückt, die uns dafür bis zum Bahnhof brachte. So verhielt es sich auch mit einem kleinen Lorbaß aus der Nachbarschaft.

Die Mutter hatte ihm schon tags zuvor seine Straßenbahndittchen hingelegt, und er hatte, da das Spielchen in der frühen Dämmerung mal wieder an der Reihe war, sie noch am selben Abend „geglättet“. Ungeachtet dessen und völlig selbstgefällig stieg er, die beiden Dittchen in der Hosentasche, am nächsten Tag in die Elektrische. Er zahlte und erhielt seinen Fahrschein, blieb aber abwartend stehen. „Was wollst denn noch, Jungchen?“ fragte ihn nun die Schaffnerin. Darauf antwortete das Bengelchen: „Ich krieg' doch noch was raus!“ „Wie-so? — Du gabst mir doch passend!“ klärte die Schaffnerin ihn nun auf. „Aber die platten Dittchen sind doch teurer!“ kräht der Kleine da und wurde ganz rot vor Empörung. Daraufhin fuhr die Schaffnerin ihm beruhigend über den Wuschelkopf. „Die platten dürfte ich dir eigentlich gar nicht abnehmen, du Schlingel!“ sagte sie mehr flüsternd als verständlich. Doch der Zorn des Jungen war nicht zu dämpfen, schließlich kannte er den Kurs für die platten Dittchen besser als das Abc. „Das ist geschummelt!“ begehrt er erneut auf. „Da nehm' ich lieber das Geld zurück und geh' zu Fuß!“

Soweit ging es damals mit den platten Dittchen in Tilsit!

Hannelore Patzelt-Hennig

Abschied von Tilsit 1944

Das Kriegsjahr 1944 war herangekommen. Ein strahlend blauer Himmel wölbte sich über der leidgeprüften Erde. Es war einer jener Sommertage, die wir in Ostpreußen so liebten. Meine Schwester Renate und ich fuhren unserer Heimatstadt entgegen. Wir kamen aus Tuchel und Posen. Aber unsere Familie hatte schon vor einigen Wochen einen Unterschlupf bei Verwandten in Westdeutschland gefunden. Nur mit etwas Handgepäck hatten sie diese sogenannte Urlaubsreise an-

getreten. Niemand hatten sie verraten, daß sie nicht mehr so bald zurückkehren wollten ... oder am Endsieg zweifelten, denn dann wären sie im „KZ“ verschwunden.

Die Landschaft sah im Sonnenlicht so friedlich aus. Wie würden wir unsere Heimatstadt vorfinden? Ob es uns gelänge, einige notwendige Kleidungs- und Wäschestücke abzuschicken?

„Tilsit!“ Wir waren da. Der Bahnhof lag noch nicht in Trümmern. Aber in der Kleffelstraße empfingen uns abgeknickte Telegrafentangen und zerrissene Drähte in zerfetzten Baumkronen vom letzten Bombenangriff. Unser Haus in der Magazinstraße stand noch, wie wir es verlassen hatten. An den mit Pappe verkleideten Fenstern schien sich nichts verändert zu haben. Auf Plündern stand ja Todesstrafe! Etwas bekommen betraten wir die Wohnung. Auch hier stand alles an seinem gewohnten Platz.

Wir waren zu Hause und doch wie Gäste, wie Zugvögel, die keinen festen Standort mehr haben. In Sekundenschnelle durchzuckten mich diese Gedanken. Doch ich gab ihnen keinen Raum. Jetzt galt es zu handeln und zuzupacken! Was ist wichtig? Was brauchen wir im Westen am nötigsten? Also Pappkartons her! Kleidung, Bettwäsche, Tassen und Teller hinein! Im Paketepacken waren wir geübt. Jeder durfte nur ein Paket täglich abschicken, das ein bestimmtes Gewicht nicht überschreiten durfte. Dann schleppten wir unsere Last zum Bahnhof. Dort hatten wir Glück. Bei der Paketabfertigung begrüßte uns ein alter Bekannter, der bei unserem Vater in seinem Chor „Liedertafel“ gesungen hatte. „Guten Tag, wenn ich recht sehe, seid ihr die Töchter von Herrn Semlies. Noch immer in Tilsit?“ „Ja, Herr Zander, aber nur für ein paar Tage.“ „Dann beeilt euch man. Seit gestern besteht die Anordnung, daß Frauen und Kinder so bald wie möglich evakuiert werden.“ „So? Wir arbeiten beruflich im Warthegau, also noch weit weg vom Schuß. Aber Herr Zander, wir haben eine Bitte. Helfen Sie uns, ausnahmsweise diese vier Pakete abzuschicken.“ „Naja, weil ihr es seid, gebt mal her! Da habt ihr ja ordentlich was reingepremst!“ „Vielen Dank und schöne Grüße an Ihre Frau und an Rosemarie.“ Das hatten wir geschafft! Inzwischen war es Abend geworden. — Eine neue Frage stand wie ein Berg vor uns: Wo sollten wir übernachten? In unserem Haus wohnte keine Menschenseele mehr. Wenn nun bei einem nächtlichen Bombenangriff unser Haus einstürzte und wir im Keller verschüttet wurden? Es wäre nicht auszudenken! Kein Mensch würde nach uns suchen, weil ja niemand wußte, daß hier noch Menschen übernachteten.

Was nun? „Raus aus der Stadt!“ war unser einziger Gedanke. Aber wohin? Da fiel uns ein, daß in Willmantinen, etwa anderthalb Stunden Fußweg von hier, die nette Familie Warstat wohnte. Sie hatten dort einen Bauernhof. Ein Sohn war bei meinem Vater zur Schule gegangen, und wir waren manchmal bei ihnen zu Gast gewesen. Dort waren wir vor den Bomben sicher. Im Keller fanden wir zwei herrenlose Fahrrä-

der. Das war der zweite Glücksfall an diesem Tage, und ab ging's nach Willmantinen.

Frau Warstat empfing uns gastfreundlich wie immer, war aber ganz erschöpft von dem Ansturm ihrer Tilsiter Verwandten, die genau so wie wir Schutz bei ihr suchten. Das Haus war überfüllt mit Menschen. Jedoch Frau Warstat fand dennoch ein Plätzchen für uns. Auf einer schmalen Chaiselongue lagen wir nun zusammengepreßt wie die Heringe, und nur ein davorgeschiebener Tisch verhinderte, daß wir nicht herunterrutschten. An Schlafen war nicht viel zu denken, und in aller Herrgottsfrühe trafen wir, zu neuen Taten bereit, wieder in Tilsit ein. Zwei Pakete wurden in Windeseile gepackt, die Renate zum Bahnhof beförderte, während ich mich nach anderen wichtigen Gegenständen umsah. Da fiel mein Blick auf ein altes Album aus meiner Mutter Jugendzeit. Es enthielt unersetzliche Familienbilder. Schade, daß es so groß und schwer war. Es würde zuviel Platz einnehmen in unserem Paket! Da kam mir ein rettender Gedanke. Kurz entschlossen schnitt ich die Photos aus dem kostbaren Album heraus und steckte sie in meine Handtasche. Sie sollten nicht verloren gehen!

Jetzt erschien Renate wieder. „Stell dir vor“, sagte sie noch ganz erregt, „Herr Zander war nicht da, und ein anderer Beamter wollte mir die zwei Pakete nicht abnehmen. Ich redete pausenlos auf ihn ein, bis er schließlich brummte: Diese Weiber machen einen noch ganz menschugge mit ihrem Geschabber. Nu jeben Se Ihre Pungels schon her. Aber kommen Se mir nich noch einmal untere Augen.“ Wir lachten. Nun überlegten wir, was wir für unsere Dampferfracht aussuchen sollten. Denn wir hatten den verwegenen Plan, einen Teil unserer Möbel im großen Saal des Gasthauses unseres Onkels Erich in Jodgalen unterzubringen. „Dort am Nemonienstrom ist alles vor den Bombenangriffen der Russen sicherer als in Tilsit,“ sagten wir uns. Nur zweimal in der Woche fuhr ein Dampfer die Gilge entlang. „Morgen muß alles auf dem Schiff verladen sein,“ sagte ich „aber wo kriegen wir einen Rollwagen für unsere Sachen her?“

Da erinnerten wir uns an den Steinsetzmeister Willy Komm, bei dem unser Bruder Siegfried, um sein Studium zu finanzieren, als Polier gearbeitet hatte. Wir wanderten nun zur Königsberger Straße. Herr Komm war tatsächlich noch in Tilsit, und zu unserer großen Freude versprach er uns für morgen früh einen Rollwagen. Nun konnten wir in Ruhe alles für die Fracht fertig machen. Wir packten Federbetten und Wäsche in ein Holzkinderbett, das wie eine große Kiste aussah, und schnallten obendrauf ein Ölgemälde. Drei Teppiche, unser elektrischer Kochherd und als Krönung das Klavier wurden bereit gestellt! Noch einmal in Willmantinen schlafen, dann konnte der Transport beginnen. Nach einer unruhigen Nacht verabschiedeten wir uns von unserer freundlichen Gastgeberin. Sie schenkte uns für die Reise eine Weinflasche, die mit saurer Sahne gefüllt war. Dann schwangen wir uns auf die Räder und winkten noch einmal zurück. Wir ahnten nicht,

daß es ein Abschied für immer war.

Nun brausten wir im Morgengrauen die Straße bergab nach Tilsit hinunter. Es war noch nicht ganz hell, so daß man die Fahrbahn nicht deutlich erkennen konnte. Außerdem hielt ich mich nur mit der rechten Hand richtig fest, während ich in der anderen die Sahneflasche umklammerte. Plötzlich geschah etwas Furchtbares! Ich muß wohl mit dem Vorderrad gegen den Kantstein geprallt sein. Ich stürzte vom Rad. Die Sahneflasche flog im hohen Bogen aufs Pflaster und zerschellte, während die kostbare Sahne sich auf die Straße ergoß. Ich war vor Schreck wie gelähmt und konnte mich nicht rühren. Erst allmählich richtete ich mich auf und versuchte aufzustehen. Mein rechtes Knie blutete unter dem zeretzten Strumpf. Ich konnte einfach nicht gehen. Aber das Rad war heil geblieben. Da kam ein Sanitäter, es war ein französischer Kriegsgefangener mit einem Mädchen, die Straße entlang. Meine Schwester winkte ihn heran. Als er sah, was geschehen war, bepflasterte er mein wundes Knie und hob mich samt meinem Rad auf einen Bauernwagen, der auch nach Tilsit fuhr. Da saß ich nun und überdachte meine Lage. Ich mußte doch kräftig sein, um beim Möbeltransport mitzuhelfen! Behutsam bewegte ich mein Knie. Es schmerzte kaum noch. Da bat ich den Bauern anzuhalten. „Mir geht's schon wieder besser, bitte helfen Sie mir runter, und vielen Dank auch!“ Damit stieg ich vorsichtig aufs Rad. Ich schaffte es tatsächlich. Ganz erleichtert fuhren wir nun in gemäßigtem Tempo nach Hause. Gottseidank, das war noch einmal gut gegangen! Da stand auch schon der Rollwagen vor der Tür. Zwei kräftige Männer luden alles auf, und dann ging's zum Memelbollwerk. Bald waren alle Möbelstücke auf dem kleinen Raddampfer verstaut. Ganz stolz blickten wir zu unserem „geretteten Klavier“ hinüber. Einige Stunden hatten wir noch bis zur Abfahrt Zeit. Wir nutzten sie aus, um noch Kleingepäck auf einer Schubkarre zum Dampfer zu befördern. Diese Karre hatten wir uns von Radtkes, unseren Verwandten, geliehen, die dicht am Fletcherplatz, Hohe Straße 93, ein Geschäft besaßen.

Als wir gerade mit unserer Fuhre am Dampfer anlangten, schrakten wir zusammen! Was war denn das? Plötzlich ein Rauschen über uns und ein Knattern ... wie von Maschinengewehren. Wir sprangen unter einen Rollwagen, bis alles vorüber war. „Russische Tiefflieger“, sagte ein Matrose, „die kommen jetzt öfter.“ Uns hatten sie diesmal nicht erwischt, und so verluden wir ganz ruhig unsere letzten Gepäckstücke auf den Dampfer. Meine Schwester schob mit der Karre zum Fletcherplatz, um sie bei Radtkes abzuliefern.

„Beeil dich, Natchen, in einer halben Stunde fährt das Schiff,“ rief ich ihr zu. Die Zeit verging schneller, als ich dachte. Mit Schrecken bemerkte ich, wie das Schiffspersonal sich zur Abfahrt bereit machte. Jetzt wollten sie das Landungsbrett einziehen. Da rief ich laut: „Nein, bitte nicht, meine Schwester ist noch nicht da. Sie muß jeden Augenblick kommen!“ „Befehl ist Befehl!“ sagte der Matrose. Da sprang ich

auf das Brett. „Ich geh nicht runter bis meine Schwester da ist“, sagte ich fest entschlossen, während ich ein Stoßgebet zum Himmel schickte.

Da erschien der Kapitän: „Was ist denn hier los? Bitte, gehen Sie sofort vom Brett runter!“ „Leider kann ich das nicht. Meine Schwester trifft jeden Augenblick ein. Wir haben hier einen Transport auf dem Schiff. Wenn wir uns verlieren, sehn wir uns vielleicht nie wieder.“ „Tut mir furchtbar leid, aber ich muß meinen Plan einhalten,“ brummte der Kapitän unwirsch. Da sah ich plötzlich in der Ferne eine Gestalt auftauchen. „Da kommt sie ja,“ rief ich wie erlöst. „Aber se rennt ja nich mal, bißche mehr beeilen könnt se sich schon,“ knurrte der Kapitän vorwurfsvoll. „Sie ist ganz außer Puste, sie kann nicht mehr,“ sagte ich entschuldigend. Durch mein vieles Reden hatte ich die Wartezeit überbrückt. „Gott ich danke dir,“ sagte ich leise, „wievielmal haben wir schon an diesem heutigen Tag deine schützende Hand über uns gespürt.“

Ganz erschöpft von den letzten Aufregungen stiegen wir in die Kajüte hinunter, um uns auszuruhen. Außerdem wollte ich endlich einen neuen Verband um mein zerschundenes Knie legen, wozu ich bisher überhaupt keine Zeit gehabt hatte. Aber dann war es mir plötzlich, als wenn eine unbekannte und doch vertraute Stimme mich mit unwiderstehlicher Macht nach oben rief, und ich sagte zu meiner Schwester: „Natchen, laß uns noch einmal an Deck gehen und einen Blick auf Tilsit werfen. Wer weiß, ob wir es jemals wiedersehen.“ Es mag wohl eine Ahnung über uns gekommen sein von dem schweren Geschick, das unserer Heimatstadt bevor stand. Wir saßen still beieinander auf dem ruhig dahingleitenden Schiff und blickten hinüber zu der geliebten Stadt. So wollten wir sie in Erinnerung behalten ganz gleich, wohin das Kriegsgeschehen uns verschlagen würde.

Im hellen Licht der Mittagssonne lag sie am silbergrau schimmernden Memelstrom stumm und friedvoll da. Die stolze Luisenbrücke spannte ihre schön geschwungenen Bogen über den breiten Fluß. Die grünen Kuppeln der alten Deutschordenskirche leuchteten zu uns herüber, und als letztes Wahrzeichen unserer Stadt grüßte uns der Rathausturm.

Kindheit und Jugend, unser ganzes bisheriges Leben, umschloß diese Stadt am Strom. Und wie sich ihr Bild in dem flimmernden Sonnenlicht immer mehr auflöste und unseren Augen entschwand, schien es uns ein Gleichnis dafür zu sein, daß alles Vergängliche im Licht der Ewigkeit seine unverlierbare Schönheit behält.

In Gedanken versunken fuhren wir noch eine Zeitlang mit dem alten Dampfer auf dem Memelstrom und auf der Gilge entlang. Wir nahmen den Duft des grünen Wiesenlandes tief in uns auf. Der helle Sandstreifen und die buschigen Weidensträucher, die das Ufer säumten, erinnerten uns an helle Frühlingsnächte, in denen wir dem sehnsuchtsvollen Ruf der Sprösser gelauscht hatten. Eine wohlige Müdig-

keit umfing uns. Die Wellen rauschten leise, und der Wind sang seine eigene Melodie dazu: „Das Land eurer Väter, das Land eurer Kindheit wird niemals vergehen. Es lebt in euch weiter im Wachen und Träumen, im Wachen und ...“ „Tawellningken!“ rief eine kräftige Stimme und riß uns aus unseren Träumen . . . Wir waren da! Am Landeplatz stand unser Onkel Erich in der grauen Soldatenuniform des Volkssturms. Hell leuchteten seine blauen Augen, als er strahlend auf seinen riesigen Leiterwagen wies, der unsere Fracht aufnehmen sollte. Auch wir winkten ihm fröhlich zu. Alle Melancholie verwehte in der frischen Brise, die jetzt aufkam. Bald fuhren wir mit unserer schweren Ladung dem Nemonienstrom zu, wo in Jodgallen der behäbige Dorfkrug uns alle gastfreundlich aufnahm. Bald waren unsere Möbel im „Tanzsaal“ aufgestapelt. Dann saßen wir wie schon so oft in unserer Kindheit um den großen Tisch im Wohnzimmer beisammen und ließen uns von Tante Trude mit Rührei und Kakao verwöhnen, für Kriegzeiten seltene Genüsse.

Am nächsten Tag nahmen wir Abschied und kehrten zu unseren Wirkungsstätten nach Tuchel und Posen zurück. Dort blieben wir noch bis Ende Januar 1945, bis uns die sowjetische Kriegswalze endgültig aus unserer Heimat im Osten vertrieb.

Unsere Reise nach Tilsit und Jodgallen war aber nicht vergeblich gewesen. Im Dezember 1944 unternahm meine Schwester Annemarie und ich noch eine abenteuerliche Fahrt ins damals geräumte Jodgallen. Es gelang uns, den größten Teil der dort geretteten Sachen (bis auf das Klavier) nach Schleswig-Holstein abzuschicken.

Ursula Meyer-Semlies
Karlstraße 19, 2000 Hamburg 76
Telefon (0 40)22 11 28

Wunschtraum

Drei Stunden hinter April
fliege ich
auf einer schwarzen Wolke
heimwärts.
Sie wird sich ausweinen
über meiner kleinen Stadt
und mich ausgießen
über den Strom
und den Schloßteich
und mitten hinein
in den Rosengarten
von Jakobsruh.

Annemarie in der Au

Neuer Erfolg für Annemarie in der Au

Die Reihe der Erfolge im In- und Ausland setzt sich fort. Den jüngsten internationalen Erfolg konnte die Tilsiter Schriftstellerin Annemarie in der Au in Gabrove/Bulgarien für sich verbuchen.

Ihre beiden bibliophilen Drucke

„Das Sonntagsfrühstück“

und

„Einmal Traum und zurück“

mit satirischen Erzählungen wurden in das „House of Humor and Satire“ aufgenommen. Eine ihrer Reisesatiren wird in einem

Sammelband erscheinen.

Erinnerungen an Bruno Lemke



Foto: Weicht

Am 22. Januar 1982 vollendete der Stadtvertreter und 1. Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit, Bruno Lemke, sein 70. Lebensjahr. Dieser Tag war für ihn Grund genug, (noch) einmal „ganz groß“ zu feiern. In seiner Begrüßung streifte er die wichtigsten Stationen seines Lebens. Erinnerungen wurden wach an die Kinder- und Jugendjahre in Tilsit, an die Schulzeit am Realgymnasium, an die sportlichen Aktivitäten, an die Zeiten beim Reichsarbeitsdienst, an die Kriegsjahre, wo er an vorderster Front stand, an die Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft, an den Neuaufbau einer beruflichen Existenz und schließlich an sein Engagement für seine Tilsiter Landsleute.

Aus fast allen Bereichen dieses von Höhen und Tiefen gekennzeichneten Lebens waren Gäste und Gratulanten erschienen. Da kamen ehemalige Schulkameraden, Vertreter des Tilsiter Sports, einige Herren, die den Jubilar auf seinem Berufsweg begleiteten, Vertreter der Selbstverwaltung der Patenstadt Kiel, Vorstandsmitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen sowie der Stadtgemeinschaft Tilsit und nicht zuletzt Gäste aus seinem privaten Bereich.

Bei dieser Geburtstagsfeier konnte Bruno Lemke noch nicht ahnen, daß sie für ihn ein Abschied von seinen Leben und für uns, für die Stadtgemeinschaft Tilsit, ein Abschied von Bruno Lemke sein wird, denn einige Wochen später, am 15. März, schloß er nach längerem Herzleiden seine Augen für immer.

Siebzig Jahre währte dieses Leben. Davon wirkte Bruno Lemke vierunddreißig Jahre zum Wohle seiner Landsleute aus Ostpreußen.

1948, aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, bemühte er sich in Hannover nicht nur um den Neuaufbau einer beruflichen Existenz, sondern auch um die Zusammenführung und den Zusammenhalt der Tilsiter im Raum Hannover. Seine nächste Station war Hamburg. Er ist Mitbegründer der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. und hat hier im Vorstand vielfältige Aufgaben übernommen und erfolgreich durchgeführt. Hierzu gehörten u. a.: Mitwirkung bei der Erarbeitung der Vereinsatzung, Patenschaftspflege, Vorbereitung und Durchführung von Heimattreffen im ganzen Bundesgebiet und Kontaktpflege mit den örtlichen Tilsiter Gruppen und mit der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg.

1976 wurde Bruno Lemke zum 2. Vorsitzenden und 1978, nach dem plötzlichen Heimgang von Dr. Fritz Beck, zum Stadtvertreter und 1. Vorsitzenden gewählt. Zugleich war er Mitglied der ostpreußischen Landesvertretung, dem höchsten Gremium der Landsmannschaft. Als Dr. Friedrich Weber die Schulgemeinschaft des Realgymnasiums Tilsit aufbaute, schloß sich B. Lemke als einer der ersten Schulabsolventen dieser Schulgemeinschaft an. Auf Beschluß der Stadtvertretung wurde der Stadtvertreter Bruno Lemke anlässlich seines 70. Geburtstags zugleich zum Ehrenmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit ernannt.

Alle Aufgaben, die ihm übertragen wurden, nahm er ernst und führte sie gewissenhaft aus. Die Zusammenarbeit mit ihm war erfreulich und gleichzeitig eine Bereicherung des Alltagslebens.

Vor etwa 10 Jahren, nach Ausscheiden aus dem aktiven Dienst als Postamtmann, verlegte er seinen Wohnsitz von Hamburg nach Gnarrenburg bei Bremervörde. Dieser Umzug wirkte sich keinesfalls nachteilig auf die Vorstandsarbeit in der Stadtgemeinschaft aus. Bruno Lemke war stets da, wenn man ihn brauchte.

Von seiner Lebensgefährtin liebevoll betreut, lebte er sich schnell ein in Gnarrenburg. Er liebte diese Landschaft am Rande des Teufelsmoores und fand auch bald Kontakt zur dortigen Bevölkerung. Sein Blick war stets nach vorn gerichtet. Er war voller Ideen und immer bemüht, die Arbeit der Stadtgemeinschaft lebendig zu gestalten. In einem letzten Ferngespräch am 14. März setzte er sich selbst Termine für die Arbeit der kommenden Monate. Nach jenem Gespräch wird er kaum daran gedacht haben, daß er damit den Hörer für immer aufgelegt hat, denn 24 Stunden später erlosch sein Lebenslicht.

Eine Lücke ist entstanden. Es fehlt der Ansprechpartner in Gnarrenburg. Es fehlt der Freund und Berater in der Tischrunde des Vorstands, und es fehlt der Organisator ebenso, wie der Landsmann Bruno Lemke, der auch in geselliger Runde seinen Mann stand und seine Zuhörer mit ostpreußischen Späßchen erfreuen konnte.

Bruno Lemke hat sich um seine ostpreußischen Landsleute und um seine Heimatstadt Tilsit verdient gemacht. Wir danken ihm!

Ingolf Koehler

Tilsit — wo man es nicht vermutet

Niemand wird mit dem Gedanken nach Rumänien fahren, hier in irgendeiner Weise seiner Heimatstadt Tilsit zu begegnen. Und doch ist mir das innerhalb von acht Tagen gleich zweimal geschehen. Unterwegs zu den Klöstern in der Moldau, deren Außenmalereien wirklich eine Reise wert sind. Übernachtungsaufenthalt in der einstigen Residenzstadt Suceava. Obwohl schon ein wenig ermüdet von den Eindrücken des Tages, können wir den Verlockungen von Kirchtürmen, Parks und ausgegrabenen alten Mauerresten nicht widerstehen, zwischen Ankunft und Abendessen noch schnell auf eigene Faust das Stadtbild zu erobern. Klar, daß dazu auch der Blick in die



Tilsiter Käse in Suceava/Rumänien.

Foto: A. in der Au

Schaufenster gehört, wenn man so ganz nebenbei auch noch auf der Suche nach einem kleinen Mitbringsel ist. Ein gähnend leerer Milch- und Käseladen stand nun wirklich nicht auf der Liste der Reinschauwürdigen. Und doch blieb ich vor seinem Schaufenster wie angewurzelt stehen. Mitten unter kleinen, buntbildigen Käse-Pappschachteln, Attrappen versteht sich, prangte eine große Spanschachtel, die nach älterem Datum aussah. Ihr schlichtes Etikett wies sie als „Tilsit“ aus. Ich konnte mich lange nicht von ihrem Anblick losreißen. Und ich bedauerte zutiefst, nicht Rumänisch zu können, um im Laden vielleicht ihr „Schicksal“ zu erfragen. —

Auch die zweite Erinnerung an Tilsit auf rumänischem Boden war reiner Zufall. Man geht nicht gerade in ein Abendkonzert in einer Kirche, um dort in einem Gesangbuch zu blättern. In Bukarest tat ich es. In der Evangelischen Kirche, die in der Nähe vom alten Palais und neuem Regierungszentrum steht, und in der in deutscher Sprache gepredigt wird.

Mein Blättern in dem „Gesangbuch für die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Sozialistischen Republik Rumänien, 39. Auflage“ folgte einer spontanen Idee, als ich den Stapel Gesangbücher neben mir in der Kirchenbank sah. Mir war eingefallen, daß man vor etlichen Jahren bei der Neuherausgabe eines Evangelischen Gesangbuches in der Bundesrepublik u. a. die Lieder des Tilsiter Dichters Max v. Schenkendorf (1783—1817) herausgelassen hatte.

Und das, obwohl gerade er unserer Zeit einiges zu sagen hätte. Bekent er sich doch in seinen einst in der Kirche gesungenen Liedern (Brich an, du schönes Morgenlicht ... — Du läßt dich wieder sehen, des Volkes alter Hort ... — Die Tage sind so dunkel ... — Ostern, Ostern, Frühlingswehen ...) zur Humanität, zum Eintreten für Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Zucht, Fleiß und Treue, zu einem fast schwärmerischen Gefühl der Hingabe für die Armen, Niederen, Gebrechlichen. Ausdrücklich spricht er sich für die Gleichheit aller Menschen aus, und vor allen Dingen für die Toleranz.

Aus unseren Gesangbüchern also ist Max v. Schenkendorf verschwunden. Und so muß man denn wohl nach Rumänien fahren, um ihm in dem dortigen Gesangbuch noch zu begegnen!

Dort hatte ich Gelegenheit, über sein Lied nachzusinnen: „In die Ferne möcht ich ziehen, weit von meines Vaters Haus, wo die Bergesspitzen glühen, wo die fremden Blumen blühen, ruhte meine Seele aus ..“

Max v. Schenkendorf meint darin die Nachfolge zu Jesu, der ihm als Freund entschwand und in einer besseren Welt zu suchen ist. Aber zu suchen auch hierin: „. . . Seinen Schwestern, seinen Brüdern will ich mich in Treue nahn, an den Armen, Blöden, Niedern will ich dankend ihm erwidern, was er liebend mir getan . . .“ Und er endet mit diesem Vers: „Einst erklingen andre Stunden, und das Herz nimmt andern Lauf; Erd und Heimat ist verschwunden, und in seinen (Jesu) Wunden löset aller Schmerz sich auf.“

Annemarie in der Au

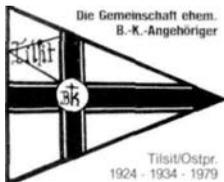


Die Gemeinschaft ehemaliger B.-K.-Angehöriger
als ev. Jugendbund Tilsit/Ostpreußen
— 1924 — 1934 — 1979 —

trauert mit ganzem Herzen um ihren
Landsmann, Vorsitzenden und gemein-
samen Freund

Felix Kittmann

Pfarrer i. R.
aus Tilsit



der am 24.10.1980 ganz plötzlich im
Alter von 67 Jahren verstorben ist.

Nach seiner Pensionierung in Duisburg hatte Felix Kittmann es sich wohl als seine letzte Aufgabe gesetzt, die alten Tilsiter B.-K.-ler, die nach dem Kriege wahrlich in alle Winde zerstreut waren, wieder ausfindig zu machen und zu einer traditionell kleinen Gemeinschaft zusammenzuführen. Seine stets hilfbereiten Bemühungen zu diesem Anliegen in unserem Kreis waren beispielhaft. Möge das wertvolle Erbe gut erhalten bleiben.

Über dem Trauergottesdienst standen folgende Worte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ 2. Timotheus 4,7

Wir danken ihm für diese, seine getreue Haltung, und wir werden ihn bestimmt nicht vergessen: „Fern der Heimat mußst' ich sterben, die ich, ach, so sehr geliebt, doch ich bin jetzt hingegangen, wo es keinen Schmerz mehr gibt...“

i. A. der B.-K.-Gemeinschaft
Bernhard Witt

Besuchsfahrten nach Nordostpreußen

Die Botschaft der UdSSR in der Bundesrepublik Deutschland — Konsularabteilung — hat mir im Dezember 1981 aufgrund meiner Anfrage betreffs eines Besuches unserer ehemaligen Heimatstadt Tilsit mitgeteilt, daß zur Zeit keine Möglichkeit besteht, das Gebiet „Kalinin-grad“ zu besuchen. Außerdem wurde in dieser Auskunft darauf hingewiesen, daß Reiseunternehmen der Bundesrepublik Deutschland genaue Informationen erteilen.

Das Reisebüro Detmold hat nach Rücksprache mit der Zentrale in Frankfurt/Main erklärt, daß Reisen nach Nordostpreußen nicht unternommen werden können, da notwendige Genehmigungen der zuständigen sowjetrussischen Stellen nicht vorliegen.

Daraufhin habe ich diese Besuchsfrage dem Bundesaußenministerium — Auswärtiges Amt — in Bonn zur Beantwortung vorgelegt.

Das Auswärtige Amt hat dazu folgende Erklärung abgegeben:

„Die Bundesregierung bemüht sich seit langem — bisher leider vergeblich — um eine Öffnung des nördlichen Ostpreußen für den Reiseverkehr aus der Bundesrepublik Deutschland. Hierüber sind wiederholt Gespräche auf hoher Ebene geführt worden. Zuletzt hat Bundespräsident Professor Dr. Karl Carstens unser Anliegen gegenüber Generalsekretär Breschnew während dessen Besuch in der Bundesrepublik Deutschland vom 22. bis 25.11.1981 zur Sprache gebracht. Eine Reaktion der sowjetischen Seite auf diese Intervention liegt bisher nicht vor. Sie dürfen aber gewiß sein, daß die Bundesregierung sich weiterhin dafür einsetzen wird, die sowjetische Seite, die, ohne dafür nähere Gründe anzugeben, das ganze Gebiet des nördlichen Ostpreußen in der Liste der für Ausländer gesperrten Gebiete der RSFSR auführt, in ihrer bisher negativen Haltung umzustimmen.“

Trotz dieser Auffassung werde ich einen entsprechenden Antrag der Regierung der UdSSR in Moskau über die Deutsche Botschaft der Bundesrepublik in Moskau vorlegen.

Im übrigen empfehle ich unseren Landsleuten, bei schriftlichen Anfragen an die Botschaft der UdSSR in Bonn-Bad Godesberg — Postfach 200 908 — Rückporto beizufügen, da Antwortbriefe der Botschaft der UdSSR in Bonn per Nachnahme mit dem Hinweis „Porto bezahlt Empfänger“ zugestellt werden.

Heinz Kebesch, Detmold

Grüße in die DDR

Gerne würden wir diesen Tilsiter Rundbrief als Gruß der Tilsiter auch an unsere Landsleute schicken, die in der DDR wohnen. Leider dürfen wir dieses nicht, weil Heimatschriften aus dem Westen in den Ländern des Ostblocks verboten sind und wir unsere Landsleute drüben nicht gefährden möchten.

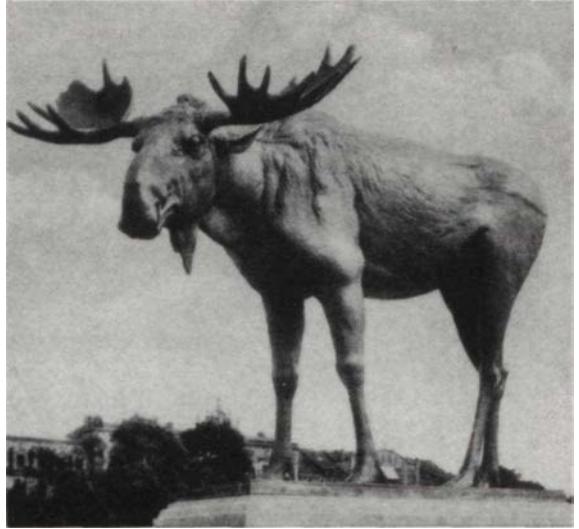
Der Elch vom Anger

Wiedersehen mit dem Elch vom Tilsiter Anger — wenn auch nur auf unserem Foto. Ein glücklicher Zufall leitete uns dieses Bild zu.

Das Foto entstand im Spätsommer 1981 im Königsberger Zoo, wo die Elchplastik einen neuen Standplatz erhalten hat. Der Zoo ist auch heute noch ein beliebtes Ausflugsziel der dortigen Bevölkerung.

Alt ist er geworden, der Tilsiter Elch. Er hat Patina angesetzt und läßt die linke Schaukel hängen.

Das obere Foto zeigt den Elch vor rund 40 Jahren auf seinem heimatlichen Sockel in Tilsit.





Tilsit (Sovetsk) im März 1982, Kolchosmarkt auf dem Schenkendorfplatz, der auch heute wieder Mittelpunkt des Tilsiter Marktlebens ist. Rechts die Einmündung der Goldschmiedestraße zwischen Schenkendorfplatz und Packhofstraße. Das Rathaus existiert nicht mehr. Im Hintergrund neue Krananlagen am Memelkai. Am Standort des Wohnblocks links befand sich früher das Blaurocksche Haus.



Das Vergleichsfoto zum Kolchosmarkt. Diese Aufnahme zeigt den Tilsiter Wochenmarkt auf dem Schenkendorfplatz vor dem zweiten Weltkrieg.

Foto: Schöning

Tilsit nach 1945

Informationen aus dem heutigen Tilsit fließen immer noch spärlich. Dennoch waren wir in den letzten Jahren in der Lage, in Bild und Wort in bescheidenem Umfang über Einzelheiten zu berichten. So konnte beispielsweise im 11. „Tilsiter Rundbrief“ über die kulturelle, wirtschaftliche und politische Entwicklung berichtet werden. Grundlage jener Veröffentlichungen waren zwei Broschüren, die von dem Geschichtswissenschaftler Peter Wörster vom Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg in jahrelanger und mühevoller Kleinarbeit zusammengestellt wurden.

Wir werden auch künftig im Rahmen unserer Möglichkeiten bemüht sein, über Tilsit, wie es heute besteht und sich weiterentwickelt, an dieser Stelle zu informieren. Eine exakte und umfassende Darstellung wird aber erst dann möglich sein, wenn es einmal gelingen sollte, das heutige Tilsit aus eigener Anschauung zu erleben.



Tilsiter
Vereinstradition
lebt weiter



Vom 21. bis 23. Mai 1982 wehten wieder die Fahnen Tilsit's auf dem großen Parkplatz und im Festsaal des Fußballverbandsheims Barsinghausen am Deister.

Der äußere Rahmen dieses dreitägigen Treffens ehemaliger Tilsiter Sportler war schon vorgegeben durch die starke Beteiligung, durch die ideale Lage und durch die vielseitigen Möglichkeiten, die das Heim und Hotel des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen bieten. In den vergangenen Jahren wurde ausführlich über den Programmablauf der jeweiligen Wiedersehenstreffen an dieser Stelle berichtet. Deshalb soll in diesem Rundbrief nur auf die Besonderheiten des letzten Treffens eingegangen werden.

Das Treffen 1982 der Traditionsgemeinschaft stand unter dem Motto

75 Jahre Tilsiter Sport-Club
120 Jahre Männer-Turn-Verein Tilsit

Ein großes, von Alfred Pipien liebevoll gestaltetes und mit den Emblemen des TSC und des MTV geschmücktes Transparent wies an der Stirnseite des Festsaales auf dieses Ereignis hin. Eine Rekordbeteili-

gung von nahezu 200 Teilnehmern unterstrich die Bedeutung dieses Jubiläumstreffens. Der Festausschuß der Traditionsgemeinschaft unter dem Vorsitz von Fredi Jost ließ sich zu diesem Jubiläumstreffen einiges einfallen.

Ein Königsberger Landsmann, der seine Heimatstadt 1981 durch einen glücklichen Zufall selbst erlebte, war bei seinem Dia-Vortrag über „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute“ am Freitagabend von einem großen und interessierten Kreis von Teilnehmern umgeben. Der Vortragende, ebenfalls Angehöriger einer Königsberger Traditionsgemeinschaft, fesselte seine Zuhörer nicht nur durch seine lebendige Vortragsweise, sondern auch durch seine Vergleichsfotos zwischen einst und jetzt, wobei die alten und die neuen Fotos zumeist aus gleicher Perspektive aufgenommen wurden. Verständlicherweise war der Schwerpunkt dieses Vortrags auf Königsberg, dem heutigen Kaliningrad, gerichtet.

Zu einem bisher einmaligen und eindrucksvollen Erlebnis wurde das Frühkonzert am Samstag, zu dem die Original Hohenbosteler Straßenmusikanten eigens für die Tilsiter sowie deren Angehörige und Freunde aufspielten. Der Choral „Lobe den Herrn“ leitete das Konzert



Frühkonzert für die Tilsiter — nicht im Park von Jakobsruh, sondern im Fuchsbachtal in Barsinghausen am Deister. Immer mehr Teilnehmer versammeln sich auf der Terrasse des NFV-Hotels, um den Klängen der Hohenbosteler Straßenmusikanten zuzuhören.

Foto: A. Pipien

ein. In Sitzgruppen vereint oder auf der großen Terrasse vor dem Verbandsheim promenierend, erfreuten sich die Zuhörer an den volkstümlichen und beliebten Melodien, die sich dem Choral anschlossen. Die Tilsiter waren nach vielen vielen Jahren wieder einmal bei einem Frühkonzert unter freiem (und freundlichem!) Himmel vereint. Erinnerungen an einstige Frühkonzerte im Park von Jakobsruh wurden wach.

Erinnerungen auf das Vorjahrestreffen wurden geweckt, als das Ehepaar Conrad Filmausschnitte aus dem Jahre 1981 zeigte. In einem der benachbarten Konferenzräume hielt der Stadtausschuß der Stadtgemeinschaft Tilsit seine diesjährige Frühjahrssitzung ab, um die Arbeit für die kommenden Monate festzulegen. Mit der Verlegung dieser Sitzung nach Barsinghausen dokumentierte der Stadtausschuß zugleich seine Verbundenheit zu den Tilsiter Sportlern und Turnern. Mittelpunkt (Höhepunkte gab es mehrere) des Jubiläumstreffens war der Festakt im großen Saal.

„Wie sie uns im Leben die Treue gehalten haben, sollen sie selbst in Treue nie vergessen sein.“ Mit diesen Worten leitete Fredi Jost den besinnlichen Teil des Festaktes ein und nannte die Namen der im letzten Jahr verstorbenen Sportfreunde. Dieses sind: Rudolf Behr, Kurt Hoeltke, Ernst Krüger, Erwin Petrat, Willi Plickert und Walter Staschull.

Mit der Treuenadel des Deutschen Fußballbundes wurden geehrt: Max Bleßmann, Horst Feyerabend, Erich Hörn, Wilfried Knoop, Bruno Krakautzki, Alfred Pipien und Kurt Werthmann.

Für langjährigen ständigen Einsatz und für uneingeschränkte Hilfsbereitschaft erhielten Ruth Pawlowski, Warta Perkuhn und August Seitz die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen. Fredi Jost, als der eigentliche Initiator und ständig routierende Motor dieser Traditionsgemeinschaft, konnte anlässlich dieses Jubiläumstreffens zahlreiche Grußbotschaften, Gratulationen, Glückwünsche und Blumensträuße entgegennehmen. Zum Abschluß des Festaktes hatte sich eine lange Reihe von Gratulanten gebildet, um Fredi Jost liebevoll ausgesuchte Geschenke zu übergeben. Hierüber freute sich Herr Jost ebenso, wie über die übergebenen „Briefumschläge mit Inhalt“, die für die Fortsetzung seiner segensreichen Arbeit ein wertvoller Beitrag sein werden. Eine reichhaltig ausgestattete Tombola leitete zur Abendveranstaltung über.

Und dann wurde getanzt und zwar recht lange und ausdauernd. Die Wogen schlugen hoch, und die Stimmung war gut. Die Tanzkapelle hatte ihre Instrumente längst eingepackt, als die vorletzten Gäste das Nachtquartier aufsuchten.

Lob und Dank gilt nicht nur dem Festausschuß mit seinen fleißigen Helfern, sondern auch dem Männerchor und der Rhythmusgruppe der vereinigten Sängerschaft Barsinghausen unter Leitung von Musik-

direktor Sander, Helmut Schandelle mit seinen Solisten aus Hannover, Hans-Georg Liehr (Tenor), und nicht zuletzt den Damen der beliebten und immer wieder gerngesehenen Tanzgruppe der Traditionsgemeinschaft unter Leitung von Else Scheer, die jene festlichen und beschwingten Stunden entscheidend mitgestaltet haben. Dank gilt auch der Gastronomie des Hauses und dem Niedersächsischen Fußballverband für guten Service und freundliches Entgegenkommen. Das Jubiläumsfest von Barsinghausen 1982 ist gelaufen, doch das nächste Treffen kündigt sich bereits an.

Ingolf Koehler

* * *

Barsinghausen 1983

Das nächste Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft des TSC und des MTV findet vom 6. Mai bis 8. Mai 1983 wieder im Hotel des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen am Deister statt. Bereits jetzt liegen zahlreiche verbindliche Anmeldungen für dieses Treffen vor.

**Angehörige und Freunde der Traditionsgemeinschaft werden gebeten, sich baldmöglichst unter Angabe der gewünschten Übernachtungen anzumelden. Anmeldungen sind zu richten an:
Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.**



Im großen Saal des NFV-Hotels. Fredi Jost eröffnet den Festakt.

Weitere Einzelheiten über das Treffen 1983 werden zu gegebener Zeit unter „Tilsit-Stadt“ im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.



Auftritt der Damen-Tanzgruppe der Traditionsgemeinschaft während des Festaktes. Auch im vorgerückten Alter dominieren bei diesen einstigen Tilsiter Mädchen immer noch Anmut und Harmonie der Bewegungen. Das hier getanzte Menuett von Boccherini beweist es. Fotos: A. Pipien

Von den Schulen

Eine wichtige Station im Leben des Menschen ist die Schule. Vermittelt sie doch das Wissen für den Eintritt in das Berufsleben und für das Leben überhaupt. Welche Schülerin oder welcher Schüler geht schon gerne zur Schule. Allenfalls geht die Einsicht so weit, daß der heranwachsende junge Mensch die Schule als gegebene Institution und als notwendiges Übel ansieht. Ernste und heitere, gute und schlechte Erlebnisse sind mit dem Schulalltag verbunden. Es müssen Jahre vergehen, ehe die schlechten Erlebnisse in der Erinnerung verblassen und die positiven Seiten, die das Leben erfreuten, in freundlichem Licht erscheinen. Man braucht wohl einen gewissen Abstand, um schließlich feststellen zu können: Die Schulzeit war doch eine schöne Zeit!

Wie anders könnte man es sich sonst erklären, daß sich nach Jahrzehnten ehemalige Klassenkameraden zusammenfinden, daß Schulgemeinschaften ins Leben gerufen werden oder erst jetzt gegründet werden. Ein Hauch der Schulzeit wird wieder gegenwärtig. Wie aktiv die ehemaligen Tilsiter Lehrer und Schüler bei der Traditionspflege sind, kommt in jeder Ausgabe des Tilsiter Rundbriefes zum Ausdruck. Deshalb werden auch künftig einige Seiten dieses Heimatrundbriefes den Tilsiter Schulen und Schulgemeinschaften vorbehalten bleiben. Dieses ist schon deshalb notwendig, um die uns eingesandten Klassenfotos und Fotos von Wiedersehenstreffen bei Veröffentlichungen weitgehend berücksichtigen zu können. Eine originelle Idee hierzu hatte Imm Koehl geb. Weszalns. Ihr gutes Gedächtnis verhalf ihr dazu. Auf nebenstehend abgebildeter Fotomontage stellte sie ihre Klasse 1a der Cecilien-Schule des Jahres 1938 so zusammen, wie sie diese in Erinnerung hat. Die Lehrerin im Vordergrund ist Fräulein Tolkmitt.

Die jungen Damen und ihre Schulbank (siehe Seite 69)

Linke Reihe von oben nach unten: Hilde Taudien, Ilse Meyer, Eva Geissendorf, Ursula Garchow, Edith Schulze, Ilse Pelludat, Ursula Rohr †, Gerda Odszus, Irene Taudien und Imm Weszalns

Mittelreihe: Hanna Pliquet, Edith Jodzuweit, Dora Mattern, Waltraut Pistorius, Eva Obrigkeit, Lotte Urban, Lissa Rudat, Ursula Packmohr, Edith Radischat, Ilse Harbrucker, Meta Noha und Elfriede Kirschning

Rechte Reihe: Eva Naujox, Erna Selmons, Elfriede Brosch, Lotte Raudies, Lieselotte Ritter, Gerda Postel, Irene Leib, Charlotte Hein, Annemarie Schmidtke †, Hilde Grubert, Lydia Adomeit und Dora Liedtke

Lotte Raudies kam aus Pamletten und Lydia Adomeit aus Girschuhnen bei Ragnit. Weitere Mitschülerinnen dieser Klasse, die nach der Konfirmation abgingen, waren: Hilde Deblitz, Käthe Rennemann, Marianne Zerrath, Edith Fritzler und Marianne ...

Die heutigen Anschriften der abgebildeten jungen Damen erbittet Eva Lampe geb. Obrigkeit, Oderstraße 6, 3204 Nordstemmen.

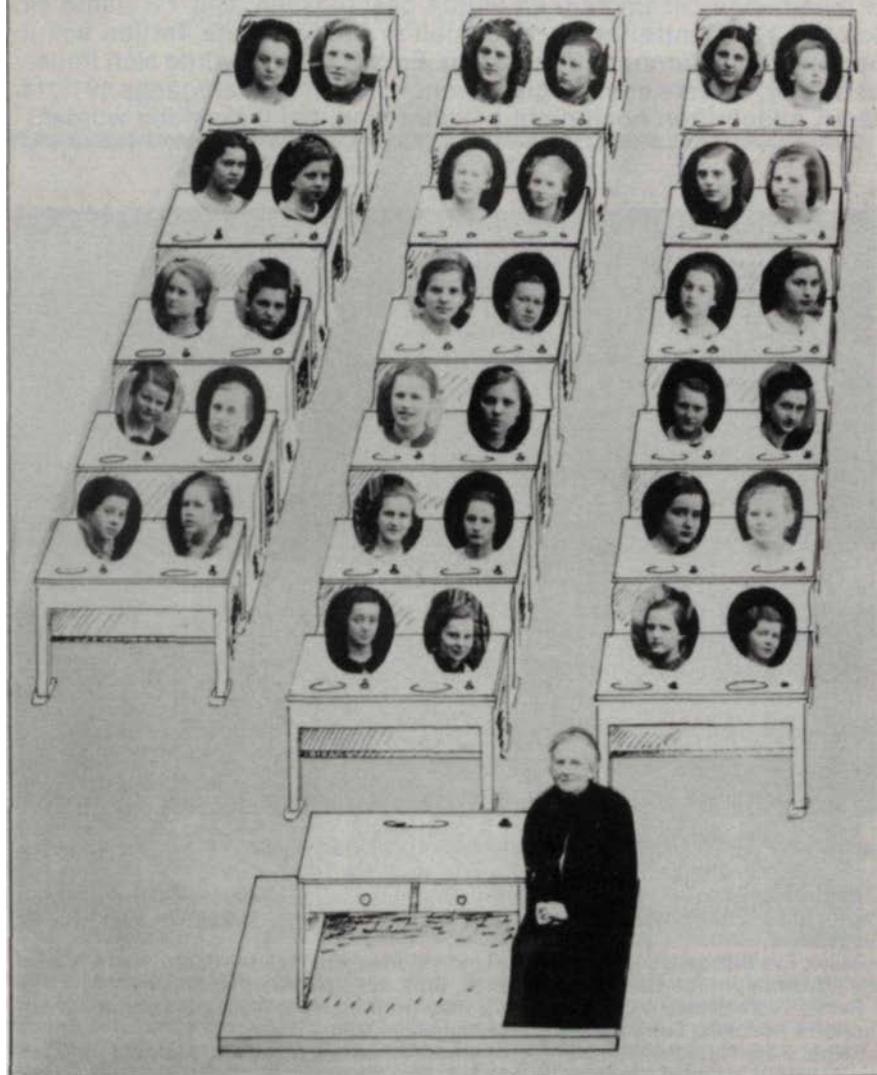
Herzog-Albrecht-Schule Tilsit (HAT)

Alle ehemaligen Angehörigen der HAT (Mittelschule für Jungen) werden gebeten, Name, Anschrift und Geburtsjahrgang zwecks **Anlegung eines Schülerverzeichnisses** mitzuteilen an **Kurt Schmidt, Heuertweg 11, 2000 Hamburg 71.**

Wissen Sie weitere Namen und Anschriften von ehemaligen Mitschülern?

Das nächste Schultreffen wird voraussichtlich am 1. Oktober 1983 anlässlich des Bundestreffens der Tilsiter in Kiel stattfinden, (s. auch Kurzbericht auf Seite 94!)

**Klasse Ia Cecilien-Schule Tilsit
April 1938**



Wiedersehen nach 46 Jahren

Zum ersten Mal nach 46 Jahren trafen sich im Jahre 1975 ehemalige Schülerinnen der Geburtsjahrgänge 1913/14 der Cecilien-Schule Tilsit. Gastgeberin war Erna Gierlichs geb. Hartel, Theodor-Storm-Straße 27a in 2360 Bad Segeberg.

Mit Hilfe von Ilse Raeder, die inzwischen leider verstorben ist, kamen 22 Ehemalige zusammen. Es wurde beschlossen, alle 1 $\frac{1}{2}$ Jahre ein solches Klassentreffen zu veranstalten. Das nächste Treffen soll in Bad Harzburg durchgeführt werden. Erna Gierlichs würde sich freuen, wenn sich weitere ehemalige Mitschülerinnen der Jahrgänge 1913/14, deren Anschriften noch nicht bekannt sind, bei ihr melden würden.



Cecilien-Schule. Die Schülerinnen der Geburtsjahrgänge 1913/14 mit Lehrer Lindemann. Die Aufnahme entstand 1927.

1. Reihe von oben links: Hilde Szonn (Ramsauer), Edith Magazin, Wally Dauskardt (Paul), Hilde Brockert, Truderung, Ella Perlebach (Becker), Margarete Hungerecker (Slognat).

2. Reihe: Eva Buttgerreit, Ilse Raeder †, Linda Bludau, Erna Märten (Merz), Herta Wittkowitz (Westram), Hilde Radziwill (Meissner), Erna Schöttka, Gertrud Schenk.

3. Reihe: Lotte Bildau (Matzke) †, Erna Pfau (Kohrs), Hilda Neubert (Tetzloff), Brost, Charlotte Boehnke, Lotte Radziwill (Wiechmann), Szimtenings.

4. Reihe: Käte Naujoks (Tempel), Lucie Joseph (Pfeffer), Bartusch, Ruth Stanull, Gertrud Teichmann (Lask), Gerda Puskeppeleit, Erna Rasokat, Eva Dominski, Erna Hartel (Gierlichs) und Gerda Juckel.

Ihr Spendenopfer sichert das Erscheinen weiterer Tilsiter Rundbriefe und die Fortsetzung unserer heimatkundlichen Arbeit.



Wiedersehenstreffen 1978. Stehend von links: Erna Merz-Märten, Gertrud Lask-Teichmann, Herta Westram-Wittkowitz, Hilda Tetzloff-Neuber, Hilde Meißner-Radziwill, Erna Sobottka, Margarete Slogsnat-Hungerecker, Lieselotte Bülow-Ball, Fridel Kaiser-Naujoks, Erna Krause-Jodwerschat, Erna Kohrs-Pfau, Lieselotte Esselun-Nicola. Knieend von links: Hildegard Ramsauer-Szonn, Eva Buttgereit, Ella Becker-Perlebach, Erna Gierlichs-Hartel.
Foto: privat



Cecilien-Schule, Schuljahr 1932 der Klasse IVa

Einsenderin dieses Fotos ist Christel Dahl, Absenreuter Weg 38, 7980 Ravensburg.

Von links nach rechts, 1. Reihe sitzend: Ilse Schulz, Gertrud Sturies, Christel Liedtke, —?—, —?—, Ursula Tiedtke, Eva Schweiger, Erna Ohlendorf, Charlotte Eckert, Kopf dazwischen ?, Ruth Mielentz, —?—, —?—.

Stehend: —?—, Ursula Ball, Ilse Laborius (?), —?—, Elle Qumard ?, —?—, Wiechmann, Hilde Pfau, Ida Szillat, Teichmann, mit Zöpfen davor unbekannt, dahinter auch unbekannt, Liselotte Schulz, Ursula Pistorius, dahinter stehend Gertrud Brommecker, dazwischen der Kopf von Ursula Killat, Margarete Keiluweit, dahinter Eva Wolf, —?—, Irmgard Schön.

Die Haushaltungsschule in der Schulstraße

Das hier und z.Z. im Ostpreußenblatt von der Klasse HM I der Tilsiter Haushaltungsschule aus dem Jahre 1942 veröffentlichte Foto weckte Erinnerungen und regte zum Schreiben an.

Im Tilsiter Rundbrief ist schon über einige Schulen berichtet worden, die Haushaltungsschule in der Schulstraße Ecke Wasserstraße war aber etwas „Besonderes“! Hier wurde der Kochlöffel fleißig geschwungen, hier wurde Wäsche gewaschen, gebügelt, Säuglings- und Krankenpflege gelehrt, es wurde genäht, und es wurde alles gelehrt, was künftige Hausfrauen wissen und können müssen. Die Schulzeit ging wahlweise über ein halbes oder über ein ganzes Jahr. Direktorin Engel leitete die Schule. Unsere Klassenlehrerin war Frau Sperling. Genäht wurde bei Frau Kiauka (!)! Zwei Tage in der Woche wurde nur gekocht. Die Küche durfte nur mit Schürze und Kopftuch betreten werden. Wir haben alles selbst genäht. Vier Schülerinnen bildeten eine Gruppe, und jede Gruppe bekam ihre Aufgabe. Dazu gehör-



Die Klasse HMI der Haushaltungsschule im Jahre 1942 mit der Klassenlehrerin Frau Sperling. Abgebildet sind u.a.:

Erika Schweinberger, Gisela Kleinke, Liselotte Rutat, Lotte Neumann, Hedwig Schulz, Edith Jagst, Edith Gerull, Ruth Noah, Käte Müller, Hildegard Lange, Hedwig Hagemeyer, Eva Westphal, Erika Guckel, Eva Verszellies, Ursula Kruschinski, Ruth Dietrich, Dora Winkler, Waltraut Theophil und Hildegard Gronau. Die Einsenderin dieses Fotos, Hildegard Sudau geb. Gronau, Lüttenheisch, 2352 Bordesholm, würde sich über Zuschriften der hier abgebildeten Damen sehr freuen.

ten Vorspeise, Hauptgericht, Nachtisch oder auch Gebackenes. Zu Lehrzwecken erhielt die Schule eine Lebensmittelkartenzuteilung, Ein Mittagstisch, an dem mehrere Personen täglich teilnahmen, befand sich neben der Küche. Wir Schülerinnen deckten für uns den Tisch in der Küche und haben, nachdem die Gäste bedient waren, unser Mittagessen eingenommen. Dabei lernten wir **wie** serviert wurde und alles was dazugehört. Anschließend wurde dann die Küche auf Hochglanz gebracht. In unserer Klasse waren fünf Schülerinnen aus Tilsit und so weit ich mich erinnern kann, neun aus Orten aus der Nähe von Tilsit, die am 1.10.41 das Schuljahr begannen. Da es auf Lebensmittelmarken nicht alles zu kaufen gab, brachten unsere jungen Damen vom Lande auch mal Geflügel oder Wild mit, und so konnten wir auch lernen, wie dieses zubereitet wird. Erinnern kann ich mich noch an einen mitgebrachten Hasen, der noch abgezogen werden mußte. Zu diesem Zweck wurde er an die Küchentür gehängt, und eine ganz mutige Schülerin — Jutta Wenzkus, nicht auf dem Foto — ging unter Frau Sperlings Anleitung ans Werk. An jeweils einem Tag in der Woche war dann „Waschtag“ nach bewährtem alten Rezept! Säuglings- und Krankenpflege sowie auch theoretischer Unterricht standen auf dem Plan.

Das Schulgebäude entstand 1850 als Realgymnasium. Es wurde 1874 erweitert und erst ab 1913 als Haushaltungsschule genutzt, nachdem das Realgymnasium in den Neubau „überm Teich“ umgezogen war. Da wir auch in Tilsit mit Luftangriffen rechnen konnten, mußten zwei Schülerinnen Nachtwache halten und eine Woche lang auch in der Schule schlafen. Am Ende des Schuljahres fand dann die Prüfung statt. Jede Schülerin mußte ein Los ziehen, auf welchem unsere Aufgabe vermerkt war. Es war entweder eine Koch-, eine Näh- oder eine Hausarbeit.

Alle bestanden die Prüfung mit guten Prädikaten. Das mußte natürlich begossen werden. Im Eis-Cafe Bertschat — Oberst-Hoffmann-Straße — saßen wir dann zunächst bei einem Eis. Unter dem Tisch standen einige Flaschen selbstangesetzten Johannisbeerweines. Eine sehr nette Bedienung brachte uns dann Kaffeetassen für unseren Wein. Die Wirkung ließ dann auch nicht lange auf sich warten —! Auf dem Foto sind mir namentlich nur noch einige Schülerinnen bekannt. Vielleicht meldet sich noch jemand; darüber würden Hildegard Sudau geb. Gronau, Liselotte Szameitat geb. Rutat und ich sich freuen. Es war damals eine schöne Zeit, an die ich heute noch gerne denke und den Lehrerinnen „Danke“ sagen möchte. Nach der Haushaltungsschule besuchten einige von uns die „Privat-Handelsschule Gleinig“ am Hohen Tor. Auch diese Schule wäre erwähnenswert, da sie ja auch zu unserer Heimatstadt Tilsit gehörte.

Dora Döring geb. Winkler
Schützenstraße 73
2000 Hamburg 50

Wie Eel oppe Seel

Sowie Pennäler beim Schulausflug fühlten wir uns, die ehemaligen Schülerinnen der Königin-Luise-Schule Tilsit, bei unserem diesjährigen Treffen am 24. April wieder im Hotel Handelshof in Essen und konnten uns so richtig sattschabbern.

Frau Ursula Krauledat und ihre Helfer hatten sich auch diesmal wieder bemüht, mit persönlichem Einsatz und auch materiellen sowie Freizeitopfern uns für die langsam müde werdenden Herzen hier eine Oase aus den Wurzeln unserer Heimat zu bieten, um nach manchem irrigen und mühevollen Lebensweg an der Jugendquelle Kraft zu schöpfen durch die Erinnerung an die Schule und die Mitschülerinnen, was uns mitgeprägt hat und in uns weiterwirkt.

Wir wollen nicht trauern um das verlorene Paradies, sondern dankbar sein und uns freuen, daß wir ein Kind, wenn auch jetzt schon mit grauen Haaren, dieser Schule sein durften sowie eine echte Tilsiter Marjell. Und da es dort auch noch andere hübsche Mädchen gab, freute sich Ursula Krauledat besonders darüber, daß sie diesmal auch einige Schülerinnen der Cecilienschule begrüßen durfte und hofft, daß beim nächsten Treffen in zwei Jahren noch viele dazukommen.

Wieder waren wir eine große Familie von ca. 200 Memeltöchtern und auch einige Lehrkräfte waren noch dabei.

Nachdem unser Musiklehrer Herr Bergis die fröhlich aufgewühlten Gemüter mit einigen Musikstücken besinnlich einstimmte und es bei dem Lichtbildvortrag von Herrn Ingolf Koehler über das frühere und jetzige Tilsit ganz still wurde, wollten wir uns diesmal aber besonders auf unser schönes heimatliches Platt besinnen, und mit unserem Dichter Max von Schenkendorf sagen: „Meine seligsten Gedanken Sprech ich wie der Mutter Mund.“

Un so sunge wie ut volle Herzkes de Leederkes von onse Charlotte Keyser: „Anne Mämel, anne Mämel, doa wöll wi nu goahn“

un

„Ön mines Voaders Goarde, doa steiht e groote Bloom ...“

E poar Makes didde vom Föscher un siene Fru vordroage, dat hadde se schon önnne Quarta moal als plattdietschet Stock gespält un kunne et nu genau so goot.

Dann keem öck ran möt Vartellkes utte Schooltied. Öck tooch de Enderkes von mienem witte Koppdooch tosamme, stelld mie ön Positur un deklameerd:

Miene varehrte Lehrerkes un leewe Margellkes ut onse School!

Öck sull hiede ok e poar Wörderkes ön onserem scheene Plattdietsch segge, doamöt disse onserere Sproak vonne Öllerkes un Ur-Ur-Grot-öllerkes nich varjäte woord.

Nun bön öck all e poar Monat Rentnerön un huck doa, wiet von Tohus, alleen ön eene groote Stadt.

Wie öck letztens dat Ostpreußenblatt geläse had, dreamd öck so vor mi hän. Un wo goane so de Gedanke, jötzt all ömmer mehr öñne Kindheit toröck.

Joa, doa had man uck so siene Sorge!

Öt wurd eenem doa manchetmoal himmelangst, wenn man för dem nächste Morje noch de Räkenoppgoave moake mußd. Öck kickd un kickd ön dat Heft, oaber wat da oale Grieche doa tosammegeräknet hadde, keem noch ön mienem Kopp.

Mien Mutterke, wo sonst allet wußd, uck wenn se bloos e eenzigem Lehrer för de ganze Schooltied had (Zwerchschool seggt man hiede), kunn öck uck nich froage. Se täld ömmer anne Fingersch äff, wat se bruckd. Amänd häd de Pythagoras mehr Fingersch, wer weer doamols schon ön Griechenland gewäse.

So moakd öck mi denn oppe Socke un rändnd to de Hohe Stroaß, wo man nich bloos so scharwenzele kunn, sondern uck e Treffpunkt för alle weer. Womeeglich kunn öck durt eene ut miene Klass treffe, wo e bätke kleeger weer. — Oaber nuscht nich. Doa blew bloos am andere Morge miene Freindin de Lilo, wo öck ömmer öñne Anloag treffe



Ursula Krauledat begrüßt ihren Musiklehrer Fritz Bergis.

deed. Da had zwee Breedersch, wo ähr helpe kunn. Wie huckde ons denn oppe Bank un öck schreff aff. Oaber biem mündliche Räkene kreech mi de Bara dann doch ran, lachd mi frindlich to und gew mi e 5.



Gerda Ostermayer-Kinnigkeit, als ostpreußische Marjell verkleidet, während ihres plattdeutschen Vortrags im Handelshof in Essen.



Beim Schul-treffen 1982 in Essen auch wieder dabei: Die ehemaligen Turnlehrerinnen Marga Ruddies und Mieke Hoffmann.

Fotos:
J. Krauledat

So keem man ömmer von eenem Schreck öm andere, denn ön Franzeesisch weer öck uck kein Licht. Oaber ons Gockel weer e Seel von eenem Mönch. Dat sien Stekkepeerd (hiedigendoags ded man Hobby segge) de Friemurers un de Ludendorff weer, had wi glick spötz. Wi froagde öm denn uck ömmer, wenn wi moal wat önne Zeitung funde, un de Stund weer geloope. Wenn et denn klingeled deed, säd he manchetmoal: „Schnell noch 5 Minuten Verben, damit ich was ins Klasenbuch schreiben kann.“ He weer e Vegetarier un eet sogoar Fleegepilzkes, wenn se röchtig affgekrischelt wurde. Wenn mi doamols uck siene Koakrezepte leewer weere als Franzeesisch, so bedur öck zwar, so wenich von da scheene Sproak to könne, oaber de Gockel weer mi trotzdem e gooder Lehrer fort Läwe. Un öck seh öm hiede noch so vor mi möt siene witte Locke äwere hohe Steern.

Denn keem Geschöchte biem Schattke. Keiner wußd moal de Zoahl von so e damlichem Kriech ute ohle Uhlepest. Doa säd mi miene Noabersche geroads wat un he freid söck: „Ist doch wenigstens ein Wort.“

Dietsch bi de Pepi un Englisch bi de Lottke Schreiber weer for mi kein Problem.

Reljon biem Putzika weer uck to erdroage.

Un ön Musik kreech öck all ömmer e 5, uck wenn öck goarnöch singe ded oder so falsch, dat de Weltesch noch mehr zödderd. Doaför weer öck ön Handoarbeit un Moale good, weil öck de Keyserin so verehere deed. Miene tosammegeprudelde Schärt häb öck hiede noch und de utgesägte Kurschuswimpel hängt äwer mienem Bed. Dat öck mi opp disse pucklige Welt e bätke utkenn, verdank öck dem Freilein Knop. Un mien Gedächtnis stärk öck hiede noch möt de Eselsbrücke, wo ons de Papke Werner öm Lateinische to bue leerd. Wie de Margarethe-Pöhlmann-School möt de Königin-Luise-School tosammegelegt wurd, verdeeld man de Rums för Chemie, Handoarbeit, Teekene un andere, so dat wi ömmer äwer de Stroaß von eene to de andere School goahne mußde. Nur Turnhalle had wi zwee, wo uck e Fleegel drön stund. Öm Sommer rennd wi joa öm Treeningsanzuch tom Sportplatz oder Schwömmboad, oaber bi schlechtem Wedder oder wenn et koald weer, turnde wi ön de Hall.

Scheen weer öt, wenn de Mieze Klaweer späld un wi so feine rhythmische Bewächunge moake kunne.

Herjemelkes, öck weer joa öngeneppt un häb pladaugsch wat runnergeschmäte bi miene Dreamgymnastik.

Nu wuld öck man gliek miene steewe Beenkes e bätke strecke un mi so röchtich utmangstieke un hobst dorche Stoaw, oaber et ging doch nicht mehr so wie bi em junge Hietscherke, de Reißmantichtig meld söck.

Joa, doa helpt uck kein Zichoriepapeer mehr, de Lack ös äff. Oaber so schnell loat wi ons noch underkreeche, Ostpreißeblot ös keene Bottermelk, wi bekuwere ons ömmer wedder.

Acheu, leewe Liedkes, wenn öck ju doa all so hucke seh, doa geht mi mien Herz op wie e Glomskielke un öck denk, wi sönd noa de Tanzstund biem Ehepoar Schmött noch e bätke öm Kaiserhof tosommegebläwe.

**Dat wi ons hier treffe ön disse Stadt, verdank wi de Ursula Krauledat!
För Ju un mi ös et e groote Freid!**

Etgreeßt Jualle

Gerda Kinnigkeit



Schulabgang vor 60 Jahren

Schulabgängerinnen der Königin-Luise-Schule zu Ostern 1922.

Letzte Reihe stehend von links nach rechts: Elsbeth Jencio, Maria Luttkus, Elisabeth Mannleitner, Eva Borrmann

3. Reihe (stehend): Elsa Eigner, Margarete Seeger geb. Scheffler, Erika Lottermoser geb. Krause, Gerda Till, Charlotte Jankowski (Jahnert), Lieselotte Urban geb. Kreutz, Margarete Krautz geb. Braun, Charlotte Trzaska geb. Stenzel, Eva Kutscheis †

2. Reihe (sitzend): Paula Schon †, Herta Rebischies, Studienrätin Brenneisen (Klassenlehrerin), Studiendirektor Beichler, Charlotte Lindenau geb. Ebel †, Lisbeth Hillgruber

1. Reihe: Charlotte Myckert †, Hildegard Artschwager geb. Wiczorek, Charlotte Dietz und Christiane Lips

Wer kann Auskunft über das Schicksal der abgebildeten Personen geben? Um entsprechende Mitteilung ggf. unter Angabe der heutigen Adresse bittet:

Charlotte Trzaska, Gathestraße 90, 4330 Mülheim/Ruhr

Bei Frau Trzaska wären auch Abzüge des hier veröffentlichten Fotos zu erhalten.



Realgymnasium und Oberrealschule

Unser Schulkamerad Walter Ackermann

Foto: Pickenpack

Die Schulgemeinschaft des ehemaligen Realgymnasiums zu Tilsit möchte an dieser Stelle die Verdienste ihres Schulkameraden Walter Ackermann, Stade, würdigen. Verdienste, die er sich durch seine jahrzehntelange Mitarbeit um unsere ehemalige Tilsiter Schule und damit auch um unsere Heimatstadt Tilsit erworben hat. Über sein Leben und berufliches Wirken soll nachfolgend kurz berichtet werden. W. Ackermann wurde am 31.3.05 als Sohn eines Landwirtes in Legen, Krs. Schloßberg/Ostproußen, geboren. Er besuchte zunächst die Volksschule und kam dann 1916 auf die Oberrealschule in Tilsit, wo er Ostern 1925 das Abitur machte. Nach Tätigkeit bei der Bank der Ostpr. Landschaft in Tilsit und nach Studium in Berlin und Königsberg bestand er 1932 die Diplomprüfung für das Handelslehramt. Tätigkeiten an der Handelslehranstalt Tilsit und an der Heeresfachschule für Verwaltung und Wirtschaft in Tilsit folgten. Dann wurde er in den Staatsdienst übernommen und fand 1936 Anstellung an der Kaufmännischen Berufsschule in Tapiau. 1938 wurde er zum Handelsoberlehrer ernannt.

Kriegsdienst leistete Ackermann von 1943—45. In Frankreich wurde er verwundet, und nach Entlassung aus amerikanischer Gefangenschaft gelangte er nach Aue/Sachsen und von dort 1947 nach Hamburg. Nach Ausübung seines Berufes an verschiedenen privaten Handelsschulen wurde er 1954 wieder in den Staatsdienst übernommen und 1963 zum Studienrat ernannt. Am 31.7.67 trat er in den Ruhestand und lebt seitdem in Stade.

W. Ackermann und ich waren Klassenkameraden. Nach dem Abitur (1925) sahen wir uns zum 1. Mal wieder im Juni 1948, wenige Tage vor der Währungsreform bei dem Treffen der Tilsiter und Tilsit-Ragniter auf dem Süllberg in Hamburg. Dabei beschlossen wir, versuchsweise

Ein Klassentreffen durchzuführen, das dann auch im April 1949 in Hamburg stattfand. Sechs Ehemalige fanden sich zusammen, eine kleine Zahl, aber immerhin war es der Anfang für unsere Schulgemeinschaft, die dann 1951 offiziell gegründet wurde.

W. Ackermann gehört also zu den Männern der ersten Stunde unserer Schulgemeinschaft, und bis zum heutigen Tage hat er als stellvertretender Leiter der Schulgemeinschaft ununterbrochen mitgearbeitet. Mit seiner ehemaligen Tilsiter Schule fühlte er sich immer stark verbunden, und der Zusammenhalt der ehemaligen Lehrer und Schüler lag und liegt ihm immer noch sehr am Herzen. Von den 41 Schultreffen nach dem Krieg — in den ersten Jahren fanden jährlich zwei Zusammenkünfte statt — hat Ackermann nur ein einziges aus gesundheitlichen Gründen versäumt.

W. Ackermann war und ist ein zuverlässiger Mitarbeiter, immer bereit, die ihm angetragenen Aufgaben zu übernehmen, die er auch stets gewissenhaft ausgeführt hat, wie Gewissenhaftigkeit und Pflichtbewußtsein ihn schon auf der Schule auszeichneten. Von seinen vielen Verdiensten soll nur seine maßgebliche Mitarbeit bei der Erstellung der mehrfach herausgebrachten Anschriftenverzeichnisse unserer Schulgemeinschaft, die ca. 400 Anschriften enthalten, erwähnt werden.

In der Leitung unserer Schulgemeinschaft war Ackermann mir durch seine tatkräftige Unterstützung und seine stete Hilfsbereitschaft ein unentbehrlicher Mitarbeiter. Für die mühevollen Arbeit, seine Verdienste um unsere ehemalige Schule in Tilsit und für seine Treue gebührt Walter Ackermann unser aller Dank. Möge ihm noch ein langer Lebensabend mit Gesundheit, Lebensfreude und Tatkraft beschieden sein, damit er noch viele Jahre im Dienste unserer Tilsiter Schule und damit auch unserer Heimatstadt Tilsit tätig sein kann. Fritz Weber

Das nächste Klassentreffen

der Abiturientenjahrgänge 1924 bis 1927 findet am Dienstag und Mittwoch, dem 16. und 17. März, in Wellenkamps Hotel in Lüneburg statt. Eine Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums ist vorgesehen. Schriftliche Einladungen werden noch versandt, soweit die Anschriften der Klassenkameraden bekannt sind. Bitte den Termin vorzumerken!

Das nächste Schultreffen

unserer Schulgemeinschaft wird voraussichtlich am 1. Oktober 1983, also am Vorabend des Jahreshaupttreffens der Stadtgemeinschaft Tilsit, in Kiel durchgeführt. Einzelheiten werden zu gegebener Zeit bekanntgegeben.

Anfragen zu beiden Treffen sind zu richten an: Dr. Friedrich Weber, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Maren / Holstein, Tel. (04851) 3220.

Staatliches Gymnasium

Am 8. und 9. Mai 1982 trafen sich in Hannover wieder ehemalige Schüler des Staatlichen (Humanistischen) Gymnasiums Tilsit. Die bereits vorbereitete Tafelrunde im Hotel „Vier Grenzen“ mußte erweitert werden, weil erfreulicherweise mehr Teilnehmer eintrafen, als erwartet wurden. Darunter befanden sich wieder einige Schulkameraden, die zum ersten Mal an einem solchen Treffen teilnahmen. Ein Lichtbildervortrag über Tilsit — einst und jetzt fand bei allen Teilnehmern großes Interesse.

Das nächste Schultreffen findet am 30. April und 1. Mai 1983 wieder im Hotel Vier Grenzen, Podbielskistraße 98, in 3000 Hannover, statt. Es wird gebeten, diesen Termin schon jetzt vorzumerken. **Anmeldungen sind zu richten an Werner Michaelis, Essener Straße 27, 4250 Bottrop.**

Tilsiter Landesgruppe in Hamburg gegründet

Dank der Initiative unserer Tilsiter Damen Christel Bildat, Ursula Meyer-Semlies und Christel Schmidt haben sich die in Hamburg und Umgebung lebenden Tilsiter nunmehr zu einer Landesgruppe zusammengeschlossen.

Die Beteiligung an der Gründungsveranstaltung am 15. November 1981 im Clubhaus vom TUS Alsterdorf übertraf alle Erwartungen. Der Vereinsaal konnte die rund 200 Gäste nicht fassen, so daß die Trennwand zur benachbarten Gaststätte geöffnet werden mußte. Unter den Gästen konnten auch Landsleute aus den benachbarten Heimatkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung mit ihren Angehörigen begrüßt werden.

Bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen (nach Ostpreußenart!), den einige Damen gestiftet hatten, sowie einem anschließenden Diavortrag über „Tilsit nach 1945“ vergingen die Nachmittagsstunden viel zu schnell. Die Veranstaltung ging zu Ende mit dem Wunsch, eine ähnliche Veranstaltung bald wieder durchzuführen.

Dieser Wunsch wurde erfüllt am 6. März 1982 im Curio-Haus, das vielen Tilsitern bereits durch die Jahreshaupttreffen vertraut ist. Der Erfolg der ersten Veranstaltung muß sich herumgesprochen haben, denn es kamen weitere Gäste hinzu. Zum Kaffeepausch gab es auch hier selbstgebackenen ostpreußischen Kuchen. Im Mittelpunkt stand die Farbdiä-Serie „Die Kurische Nehrung“, kommentiert von Ursula Meyer-Semlies.

Landsleute und Freunde, die sich dieser Landesgruppe anschließen möchten, wenden sich bitte an:

Christel Schmidt, Hartwig-Hesse-Straße 53c, 2000 Hamburg 19

Heimatkreisgruppe Tilsit in Berlin

Der Tilsiter Frauen-Singekreis in Berlin feierte am 4.4.1982 in einem festlichen Rahmen sein 20jähriges Bestehen. Der Singekreis wird seit Jahren von der ostpreußischen Landsmännin Erna Paap bestens geleitet.

Im Verlaufe der Veranstaltung brachte dieser Frauen-Singekreis auch diesmal wieder mit viel Schwung lustige und heimatliche Lieder zu Gehör, die von den in großer Zahl erschienenen Landsleuten mit Begeisterung aufgenommen wurden.

Umrahmt wurde die 20-Jahr-Feier von einem Senioren-Orchester unseres Patenkreises Berlin-Steglitz mit bekannten und beliebten Operettenmelodien.

Der Tilsiter Kreisbetreuer Erwin Spieß bedankte sich bei den Damen des Singekreises für ihre Einsatzfreudigkeit und überreichte ihnen Blumen und die obligatorische Flasche. Letztere erhielten sie, weil unsere lieben Sängerinnen den Spitznamen „Schnapslerchen“ — ihrer Meinung nach aber völlig unberechtigt — führen.

Besonders wird in ostpreußischen Kreisen gewürdigt, daß der Tilsiter Frauen-Singekreis nicht nur für die Tilsiter da ist, sondern in Berlin bei Sonderveranstaltungen anderer Heimatkreise ebenfalls sein Können unter Beweis stellt.

Unser Wunsch in Berlin ist es, daß uns dieser Frauen-Singekreis zur Freude aller Heimatvertriebenen noch viele Jahre erhalten bleiben möge.
Erwin Spieß

Veranstaltungen der Heimatkreisgruppe Tilsit in Berlin

1982

12. Dezember 15.00 Uhr Weihnachtsfeier

1983

9. Januar 16.00 Uhr Jahreshauptversammlung

22. Januar 19.30 Uhr Große karnevalistische Prunksitzung unter Mitwirkung der Rheinischen Karnevalsgesellschaft zu Berlin und drei weiteren Karnevalsgesellschaften

6. März 16.00 Uhr Heimattreffen

3. April 16.00 Uhr Heimattreffen

30. April 20.00 Uhr Tanz in den Mai

5. Juni 16.00 Uhr Heimattreffen

31. Juli 9.00 Uhr Dampferfahrt

(Abfahrt von der Anlegestelle Alt-Tegel)

11. September 14.00 Uhr Tag der Heimat
(in der Sömmeringhalle Charlottenburg)

1. Oktober 15.00 Uhr Fahrt zum Jahreshaupttreffen nach Kiel

28. Oktober 20.00 Uhr Ostpreußenball

(im Hotel Inter-Continental Berlin, Ballsaal)

6. November 16.00 Uhr Heimattreffen
11. Dezember 15.00 Uhr Weihnachtsfeier

Alle Treffen finden — sofern nicht anders angegeben — in der Hochschulbrauerei — Amrumer Straße — 1000 Berlin 65 — statt.

Zu erreichen mit den Autobuslinien 16 und 64 — oder mit der U-Bahn bis Amrumer Straße.

— Programmänderungen vorbehalten —

Kreisbetreuer: Erwin Spieß — Togostraße 42E — 1000 Berlin 65

Wir gratulieren!

Hohe Auszeichnung

Es vergeht kaum ein Jahr, an dem der Kreisbetreuer der Heimatkreisgruppe Tilsit in Berlin und unser Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit, **Erwin Spieß**, nicht auf besondere Weise geehrt wird.

In Würdigung und Anerkennung seines vielfältigen und unermüdlischen Einsatzes zum Wohle seiner ostpreußischen Landsleute und der Heimatvertriebenen überhaupt, wurde ihm vom Bundespräsidenten die Verdienstmedaille zum Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Dreifaches Jubiläum

Friseurmeister Bruno Lange, früher Tilsit, jetzt Kiel, hatte im Juni 1982 gleich dreifachen Grund zum Feiern.

Er wurde 70 Jahre alt, beging sein 50jähriges Berufsjubiläum und feierte zugleich sein 25jähriges Geschäftsjubiläum als Inhaber des Friseursalons für Damen und Herren im Haus der schleswig-holsteinischen Landesregierung.

Zu seinen Stammkunden gehörten viele prominente Politiker, denen er in regelmäßigen Abständen den Kopf zurechtstutzen durfte. Unsere guten Wünsche begleiten ihn für die Zukunft.

80 Jahre alt

wurde **Werner Lehrbach** in Kiel. Lm. Lehrbach ist Mitbegründer der Stadtgemeinschaft Tilsit und seither Vorstandsmitglied in der Stadtgemeinschaft. Noch immer nimmt er regen Anteil am Geschehen der Vereinsarbeit und hilft, wenn er gebraucht wird. Seine Tilsiter Ortskenntnisse weiß man im Vorstand besonders zu schätzen. Noch bis vor wenigen Jahren stand er mitten im Berufsleben. Sein fortgeschrittenes Alter sieht man ihm auch heute noch nicht an. Langeweile kennt er schon deshalb nicht, weil er viel auf Reisen ist.

Ehrenzeichen in Silber

Bäckermeister Erich Lehmann, früher Tilsit, Langgasse 15, jetzt Helmkrautstraße 37, 1000 Berlin 27, wurde für seine langjährige Treue

und Mitwirkung im Dienste seiner Landsleute mit dem Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Erich Lehmann ist seit vielen Jahren Mitglied der Heimatkreisgruppe Tilsit in Berlin sowie der Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Tilsit.

Der Sport

De Welt is rein wie umgekrepelt
de Leite treiben nuscht wie Sport.
Mit Kopp' und Hand' und Hift und Fieße
un alles perscht sich auf Akkord.

Se kloppen Fußball auf de Wiesen
un hipfen ieber meter hohe Schnur
un rennen wie verspagte Eimers
dat kost' nich viel un gibt Figur.

Se hauen sich jejen de Scheiweelständer
un trampeln foorts sich auf de Hess'
un einer mit dem Lederhandschuh
zerbeilt dem andern seine Fress'.
De Rippen tun sie sich verbiegen
de Knochen werden kojoniert.
Am Kopp' sind Knubbels bloß und Bruschen
der Bauch is braun und jrien kariert.

Manch einer schosselt auch un stukert
mit dem Motorrad durch das Land.
De Beine werden umgekrepelt,
de Bräute hinten aufgeschnallt.

Es wird trainiert an allen Ecken
wo einer hinspuckt riecht's nach Sport.
Das is egal in weiter Ferne da lockt ja noch der Weltrekord.

Wer den bekommt kriegt 'ne Medaille
um de Gurgel rumgehängt.
Kommt in de Zeitung reingeschmettert
un wird mit Geld un Rum besprengt.

Der Sport is scheen is nuscht zu machen
und trotzdem bin ich nicht dafier.
Den einz'gen Sport, den ich betreibe
is wenn mich's wo juckt, dann kratz ich mir.

Hildegard Kopp

Die Geschichte mit der Melkerjacke

Im August änderten sich die Verhaltensweisen vieler Menschen. Die Leichtsinnigen wurden sparsam, die Sparsamen geizig, die Faulen fleißig. Enkel kümmerten sich mehr als sonst um ihre Großeltern.

Nichten und Neffen sorgten sich um Tante und Onkel, und alle zusammen erinnerten sich plötzlich sehr intensiv an Bekannte und Verwandte in der Stadt. Zeit, mal wieder dorthin zu schreiben. Die Postboten hatten täglich immer mehr Post auszutragen und wußten: Bald ist es September und Jahrmarkt in unserem schönen Tilsit. Dann machten sie sich auf die Reise. Von Lasdehnen und Ruß, von Trappönen und Szillen, von Wischwill und Kaukehmen, von Schmallengenken und Ragnit. Dampfer, Bahnen und Busse waren voll und die Unterstellplätze für Fahrräder überfüllt.

In der „Deutschen Straße“ begann — am sogenannten Bauernsonntag — bereits vormittags das Gedränge. Ich sah diesem Tag mit einigem Unbehagen entgegen. Irgend jemand kam stets zu Besuch. Ich mußte mich dann um diesen kümmern und ihn auf den Jahrmarkt ausführen. Ein Trost nur, daß auch meine Klassenkameraden in der gleichen Situation waren. Ein Jahrmarkt ist mir ganz besonders in Erinnerung geblieben. Einmal wegen Lita und einmal wegen der Melkerjacke. Lita war meine erste Schülerliebe, und die Melkerjacke na ja, Sie werden sehen.

In jenem Jahr also waren Tante und Onkel mit ihrem Sohn, meinem Cousin Georg gekommen. Lita hatte ich am Sonnabend getroffen und ihr Bescheid gesagt, daß wir uns erst leider am Dienstag wieder treffen könnten. Traurig darüber, waren wir auseinandergegangen. Am Sonntag gegen 14 Uhr zog ich mit meinem Cousin los. Er war genau so alt wie ich, 16 Jahre. Erst ging's durch die „Deutsche“, um all die Buden zu bestaunen, dann zum Rummelplatz. Ab mit der Achterbahn. Mannohmann, das war was! Die Berg- und Talbahn kam dran. Weiter ging's von Karussell zu Karussell.

Als wir das Riesenrad ansteuerten, versperrte uns eine große Menschenmenge den Weg. Georg stieß mich an: „Dort Paul, der Schweizer!“ (So nannte man in Ostpreußen die Melker.) Der „Schweizer“ saß auf der Schulter eines Mannes, drohte und schrie in Richtung Schau-bude. Dort standen drei Männer mit nacktem Oberkörper und Boxhandschuhen. Sie riefen zurück und winkten dem Mann mit der Melkerjacke zu. Die Menge johlte. Plötzlich stand „Melkerjacke“ auf der Bühne. „Kampf bis zur Entscheidung!“ brüllte der Ausrufer. Die Menge drängte zur Kasse.

„Mensch, Paul, das müssen wir sehen. Los, laß uns reingehen!“ Wir zwängten uns zur Kasse durch, entrichteten eine Mark pro Kopf und standen in einem bis zum Bersten gefüllten, nein völlig überfüllten, Zelt. Die Kämpfer wurden vorgestellt. Erst gab es einen Vorkampf zweier Leichtgewichtler über drei Runden, der niemand interessierte.

Dann folgte der Herausforderungskampf des Melkers gegen den Rummelboxer. Der Melker legte seine gestreifte Jacke ab und sein Unterhemd. Boxhandschuhe wurden ihm über die Hände gezogen. Zur gleichen Zeit beschimpften sich die beiden Gegner mit Krafftausdrücken aller Art. Der Ringrichter gab den Kampf frei, und sofort drochen beide wie besessen aufeinander ein. Gelang dem „Melker“ ein guter Schlag, tobte die Masse vor Begeisterung. Ehe wir uns versahen, waren fünf Runden vorbei und keine Entscheidung gefallen. Der Ausrufer trat in Aktion. „Der Kampf steht unentschieden. Beide wollen jedoch weitermachen. Leider müssen wir noch einmal kassieren.“ Niemand räumte seinen Platz, und jeder bezahlte nochmals eine Mark. Der Ringrichter verkündete, daß es jetzt nur den Hauptkampf gäbe, sofort nach Beendigung der Kassiererei. Keine zehn Minuten später ging es wieder los. Mich beschlich ein sonderbares Gefühl. Die ganze Sache begann mir etwas merkwürdig vorzukommen. Wieso, fragte ich mich, wieso fährt ein Melker aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, dem Memelgebiet oder der Niederung in seiner Arbeitsjacke nach Tilsit? Alle anderen haben doch ihren besten Sonntagsanzug an! Hier stimmt was nicht!

Wieder kam es zwischen den Kämpfern zu keiner Entscheidung. Wieder sollte es nach einer kleinen Pause weitergehen. Und wieder würde nochmals kassiert werden. Georg war unzufrieden, daß ich nicht mehr bleiben wollte und kam nur widerwillig mit. Draußen verkündete der Ausrufer den dramatischen Kampf eines Melkers gegen einen Berufsboxer. Die Kämpfer zeigten sich den Menschen. Der Melker wieder in seiner Jacke. Der Gegner die Mundpartie blutverschmiert! „Sieh dir das an, Georg, während des Kampfes hat der nicht geblutet!“ Doch Georg war auf mich wütend und gab keine Antwort.

Am anderen Tag gingen wir alle in ein Speiserestaurant zum Mittagessen. An einem der Nebentische saß eine recht fröhliche Männerrunde. „Menschenskind Walter“, rief einer der Männer, „Deine Idee am Sonnabend war geradezu genial! Nur dadurch haben wir diese tolle Kasse gemacht! Das Zelt hätte doppelt so groß sein können. 30 Vorstellungen ... und jedesmal mehr als ausverkauft! Und alles nur durch den Kauf dieser Melkerjacke, die Du dann getragen hast!“

Paul Sablowski

1983 wieder in Kiel

Liebe Landsleute aus Tilsit und Umgebung!

Beim Jahreshaupttreffen 1979 anlässlich der 25jährigen Patenschaft Kiel-Tilsit in der Kieler Ostseehalle fragten wir die Teilnehmer u. a. auch, ob und in welchem Zeitabstand wir wieder ein Treffen in Kiel durchführen sollen.

Mit „ja“ haben alle geantwortet. Als Zeitabstand wurden zwei bis drei Jahre genannt.

So hat der Vorstand beschlossen, das nächste Jahreshaupttreffen für die Tilsiter, Tilsit-Ragniter und Elchniederunger

am 2. Oktober 1983 in der Kieler Ostseehalle

durchzuführen. Wir werden uns wieder alle Mühe geben, Ihnen zwei Tage zu einem Erlebnis werden zu lassen.

Die Dampferfahrt am Vortage wird dazugehören, wie bei den bisherigen Treffen (und wie früher in Tilsit auf der Memel nach Obereißeln). Dann besteht die Möglichkeit der Schultreffen am Sonnabend. Auch in der Ostseehalle werden wir wieder versuchen, Ihnen ein Stückchen Tilsit hinzuzubringen. Gedacht ist daran, daß Sie vor dem Litauerhäuschen in Jakobsruh mal wieder „Glums mit Schmand“ genießen können („na selbstverständlich auch mit Kimmel“).

Es werden uns die Stadtoberen und viele andere Gäste besuchen und an der kurzen Feier am Sonntagvormittag teilnehmen. Da es diesmal kein Jubiläumstreffen ist, wird diese Feier nahtlos in eine fröhliche, heitere Stunde überleiten. Dann haben Sie den rechten Schwung für die Wiedersehensfreuden, und beim Wiederfinden helfen wie Ihnen auch diesmal wieder mit entsprechenden Durchsagen. Wir hoffen, daß vieles gegenüber dem letzten Mal noch verbessert werden kann. Wir werden vom Vorstand her in der Gemeinschaftsarbeit alle unsere Möglichkeiten ausschöpfen, um Ihnen ein Stückchen Heimat zu bieten. Für die Teilnehmer, die schon am Freitag anreisen, werden wir einen geeigneten Raum für ein Gespräch „am Tilsiter Tisch“ sorgen. Gegebenenfalls könnte auch für einige Unentwegte noch am Montag ein Katerfrühstück stattfinden.

Es liegt nun an Ihnen, liebe Stadt- und Rand-Tilsiter, durch Ihre Teilnahme dieses Treffen zu einem Erfolg werden zu lassen. Bitte lassen Sie uns und Ihre Landsleute nicht im Stich: Kommen Sie! Für Anregungen und Hinweise, besonders, wenn sie rechtzeitig kommen, sind wir dankbar.

Das Allerwichtigste ist aber eine frühzeitige Anmeldung bzw. Absichtserklärung.

Wenn wir ein halbes Jahr vorher wissen, wieviel Landsleute zu kommen beabsichtigen, dann ist für uns die Arbeit um 50 % leichter. Schicken Sie deshalb die auf Seite 95 abgedruckte Voranmeldung baldmöglichst und ausgefüllt an uns zurück.

Die Leiter der Schulgemeinschaften bitten wir, ihre Treffen auf den 1. Oktober (abends) zu legen und umgehend Verbindung mit uns aufzunehmen.

Weitere Hinweise werden wir von Zeit zu Zeit im Ostpreußenblatt, im 13. Tilsiter Rundbrief und im Heimatrundbrief der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, „Land an der Memel“, geben.

Zur Zeit beschäftigen wir uns noch mit der Vorbereitung einer Rundfunksendung über Tilsit im NDR, die möglicherweise im Frühjahr 1983 ausgestrahlt werden könnte.

Nicht vergessen: Kiel 1983 am 2. Oktober!

Mit herzlichem Gruß
im Auftrage des Vorstandes
Ihr Horst Mertineit

Am 2. Oktober 1983 ist auch Erntedankfest

Diesem Umstand werden wir in der Ostseehalle während der Feierstunde gebührend Rechnung tragen.



Fotos aus dem Kreis Tilsit-Ragnit

Zur Erweiterung des Bild-Archivs sowie für Dokumentationen und Veröffentlichungen sucht die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit Bildmaterial aus diesem Kreis.

Alle Leser des TILSITER RUNDBRIEFES, die über geeignete Fotos verfügen, werden gebeten, diese an die

**Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg**

zu schicken. Auf Wunsch werden die Fotos nach Reproduktion an die Eigentümer wieder zurückgeschickt.



Kindheitserinnerungen an die Hufeisensiedlung

Wer kannte schon die trauteste Stadtrandsiedlung „Hufeisen“ mit ihren 14 Grundstücken, begrenzt vom Waldfriedhof, von Wiesen, Feldern und vom Rennplatz.

Von 1926 bis 1933 verlebte ich hier unvergeßliche Kinderjahre. Altbackische Marjellens, kiewige Bofkes und dreibastige Lorbasse bildeten in dem Hufeisenrund von morgens bis abends eine große Spielgemeinschaft. Langeweile gab es nie, im Gegenteil, der Tag war viel zu kurz, oftmals wurden sogar die Mahlzeiten vergessen. So mancher Mutzkopp mußte dann eingesteckt werden. Bedröpt huckten wir am Tisch und glupten doch jibberig nach dem Herd, auf dem Muttche Glumslinsen, Beetenbartsch, Sauerampfersuppe oder andere Köstlichkeiten warmgehalten hatte.

Vertraut waren wir mit allem, was in Garten, auf Wiesen und Feldern wuchs und blühte, mit allem, was um uns „kreuchte und fleuchte“. Hund und Katze, die Glucke mit ihren Keuchelchen, die Gisselken, der Ganter, vor dem wir Gnoskes, wenn er mit gesenktem Hals und bösem Zischen auf uns losging, mehr Angst als vor einem kläffenden Hund hatten, liefen in Hof und Garten friedlich durcheinander. Im Stall grunzten und quietschten Kujjel, Boren und Pochelchens, Kaninchen hielt sich fast jeder Junge. Differts gurrten auf dem Dach um die Gunst der Taubendamen. Wenn der Taubenschlag geöffnet wurde, standen wir Wache, um gegebenenfalls einen hinterlistigen Hawke, der Appetit auf ein zartes Täubchen hatte, verschichern zu können. Der schlaue IIske bereitete so manchem Federviehhalter großen Kummer.

Und dann die immer wiederkehrenden Freuden und Erwartungen in den jeweils streng voneinander abgegrenzten Jahreszeiten. So war am 25. März „Storchentag“, und Freund Adebar kam stets pünktlich. Am Ankunftstag zogen die Störche zur Begrüßung in großen Höhen ruhig ihre Kreise, um erst dann die Nistplätze anzusteuern. Wir Kinder sangen dann: „Storch, Storch goader, bring mi' doch e Broader, Storch, Storch bester, bring mi' doch e Schwester.“

Im Wonnemonat Mai gab es richtige Maikäfertage. Zu Hunderten fingen wir die Krabbeltiere in der Abenddämmerung und sperren sie in Zigarrenkisten. Was wir schließlich mit ihnen anfangen, ist mir entfallen.

Ende März versammelten sich in einem abgelegenen Teil des Rennplatzes eine große Anzahl von Hoaskes zur Hasenhochzeit. Das war

ein Hoppel und Jagen. Zu putzig war es anzusehen, wenn die Männchen sich auf die Hinterbeine stellten und mit den Vorderpfoten die Brust betrommelten, um so den Hasendamen zu imponieren.

Unsere Badefreuden im Sommer waren sehr bescheiden, denn sie konzentrierten sich auf eine vielleicht 5 x 3 m große „Badestelle“ in der Schmalupp (korrekt „Smalupp“) mit festem Sanduntergrund. Das Wasser reichte uns etwa bis zur Brust, aber kopfeister gings ins kühle Naß. Diesen Badeplatz zu erreichen war nicht ganz leicht. Der Weg führte durch ein Sumpfgelände, und nur Eingeweihte kannten einen schmalen Weg durch diese trügerische „Wiese“. Einem Fremden konnte es schon passieren, daß er bei einem Fehltritt bis zum Allerwertesten im Modder versank und sich ohne fremde Hilfe nur schwer herausziehen konnte.

Die Korn-Aust brachte besondere Vergnügen: Das Einfahren auf hohen Erntewagen, das Antreiben der Pferde beim Dreschen. Versteckche spielen zwischen den aufgestellten Garben. Hier fällt mir ein „Fritzchen-Witz“ ein: Der kleine Fritz tummelt sich auf einem Kornfeld zwischen den aufgestellten Hocken und wird von einem plötzlich aufziehenden Gewitter überrascht. Er verkriecht sich in einer Hocke, kommt aber nach kurzer Zeit wieder heraus und siedelt in eine andere über. Kaum ist er darin verschwunden, schlägt, begleitet von fürchterlichem Donner, ein Blitz in die Hocke ein, aus der er gerade herausgekrochen war. Nach dem ersten Schreck steckt Fritzchen seinen Kopf heraus, guckt treuherzig gen Himmel und sagt: Ja, schietke, ek huck hier!“

Ein herausragendes Ereignis waren aber auch die Renntage. Von Mutte mit dem Besten ausgestattet, was Kleiderschrank und Kommode hergaben, ging es an der Hand von „Opche“, so nannten wir unseren Großvater, auch er hatte sich in einen staatschen Gehrock gepremst, zum Rennen. Für uns war nur der II. Sattelplatz erschwinglich, aber wir Bowkes tummelten uns überall. Besonderer Anziehungspunkt war das Vorführrund, wo wir uns auf einen Favoriten festlegten. Bestimmend für die Wahl des Besten war sicher die farbenprächtigste Bluse eines Jockeys. In den Pausen zwischen den einzelnen Rennen wurde aber auch die Militärkapelle umlagert, die auf einem erhöhten, runden Podest das Publikum mit Märschen, Volksweisen und Walzern erfreute. „Opche“ verwettete den letzten Dittche, gewonnen hat er nie etwas. Es kam dann schon mal vor, daß er sich aus Verärgerung ganz mächtig mit zuviel Blubberwasser die Tuntel begoß.

Ach, und dann im Herbst das Anpessern von Kartoffelkraut auf den ab-

geernteten Feldern. Im Kartoffelfeuer gebratene Kartoffeln waren ein nicht zu übertreffender Hochgenuß.

Das Herumtollen auf hohen Heu- oder Strohkäpsen war allerdings nur für uns Kinder ein Vergnügen, denn wenn wir das Springen und Verstecken beendeten, war von einem Kaps nicht nicht mehr viel übrig geblieben. Das Heu oder Stroh mußte neu aufgeschichtet werden, und davor drückten wir uns möglichst.

Kruschke-Bäume wurden nur allzu gern in Nachbars Garten geschüttelt, mit den gestriezten Kruschkes inne Fupp verkrochen wir uns schnell hinter einer Hecke oder lagerten uns in einem tiefen Chausseeegraben.

So kam dann der Winter heran. Er konnte bei uns ein besonders grimmer Geselle sein. Im Jahre 1928 legt er wohl sein Meisterstück ab. Die Temperaturen sanken im Februar auf minus 40°. An einem Morgen mußten wir feststellen, daß Häuser, Wege und Straßen restlos zugeschneit und wir von der Umwelt abgeschnitten waren. Die Schneewehen erreichten Höhen über 2 m. Von den Sträuchern im Garten war nichts mehr zu sehen, die Kronen der Obstbäume nahmen ihre Stelle ein, denn die Schneemassen türmten sich stammhoch. Die Kleintiere des Feldes und Waldes verloren ihre Scheu und suchten vor dem klirrenden Frost Unterschlupf in Stall und Scheune.

Bis die Wege und Straßen freigeschaufelt waren, vergingen Tage. Es gab zwangsläufig schulfrei. Wir Kinder schaufelten uns Schneehöhlen und unterirdische Gänge, in denen wir aufrecht stehen konnten. In diesem Jahr schmolz erst die Maisonne den letzten Schnee weg.

Folgende Namen von Familien, die im Hufeisen wohnten, sind mir noch bekannt:

Böttcher, Grigoleit, Schmidt, Kuhnke, Kurrat, Szameitat, Denk, Portukat und Koch.

Erinnerungssplitter an ein kleines Stückchen Heimat.

Reinhold Haasler

Ein Teil der hier verwendeten mundartlichen Ausdrücke wurde der Broschüre „So schabberten wir to Hus“ entnommen.

Erwiderung auf „Hallo! Wer erinnert sich?“ (10. Rundbrief)

Mit Vergnügen ich Herrn Haaslars Anregung las
er schreibt von Zeiten, die ich nie vergaß.

Das Eis bei Bertschat ist vorzüglich gewesen —
besonders — da mein Alter damals erfreulich zu lesen.
Da gab es stets Stimmung; die tat uns gut
und produzierte viel Übermut.

Kreuzberger schon leicht gemäßigt war,
dort alberte man nicht ohne Gefahr.
Die Stühle leicht wackelig zwangen zur Gesittung
sonst gab's einen Umsturz mit Lachern als Quittung.

Cafe Winter, unserer Clique weniger vertraut
hier und da wir uns dort an Diskussionen erbaut.

Die Anger-Eisbahn anders dagegen
da lockte schon mal ein Tänzchen — verwegen —.
Das ‚Kahnche‘-fahren auf dem Schloßmühlenteich
war ein häufig Vergnügen — nah wohnte ich gleich.

Noch schöner war es daselbst auf dem Eis
ob nun frostknackend oder im Frühlingsverschleiß
bei oft nassen Hosenböden ein billig Vergnügen
im Winter noch heute die Gedanken hinfliegen.

Das Waldschlößchen war doch recht weit vom Schuß
man ja zur Polizeistunde schon daheim sein muß.

Die Memel mit hellem Ufersand
lockte zum Baden — auch mal gegen Pflicht und Verstand.
Nur mußte man Mutproben sorglich vermeiden
die Strudel der Bühnen brachten sonst Leiden.

Doch Cafe Gesien in der Hohen Straße
war für mich zweites Zuhause und große Klasse!
Mit Notunterkunft durch Bomben versehen
fand ich bei Gesien größtes Verstehen.

Dort gab es Kuchen für wenig Marken
bequeme Sessel — gut zum Erstarcken.
Unter Strenge der Chefin gute Sitten gedieh'n
mein wehmütig Erinnern: jedem Fleckchen Tilsit und Cafe Gesien.

Irene Quednau geb. Reimann (Jahrgang 1923)
Einst: Tilsit, Moltkestraße 11
Heute: 2000 Hamburg 63, Am Gnadenberg 20

Letzte Meldungen

Horst Mertineit jetzt 1. Vorsitzender

Am 23. Oktober wurde Lm Horst Mertineit, Mönkeberg bei Kiel, zum Stadtvertreter und 1. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit gewählt.

Die Stadtvertretung folgte damit einstimmig dem Vorschlag des Vorstands. Horst Mertineit tritt die Nachfolge von Bruno Lemke an, der am 15. März 1982 in Gnarrenburg bei Bremervörde verstorben ist. M. ist langjähriges Vorstandsmitglied unserer Stadtgemeinschaft und hat hier an der Vereinsarbeit bereits tatkräftig mitgewirkt. Bei unseren Landsleuten ist er besonders durch seine Veröffentlichungen im Tilsiter Rundbrief sowie durch kleine und große heimatliche Veranstaltungen bekannt geworden, die er entscheidend mitgestaltet hat. Wir wünschen Horst Mertineit auch an dieser Stelle viel Freude an seiner ehrenamtlichen Tätigkeit, viel Erfolg und eine glückliche Hand. Über Leben und Wirken des neuen Vorsitzenden werden wir im 13. Tilsiter Rundbrief ausführlich berichten.

1. Treffen der Herzog-Albrecht-Schule ein voller Erfolg

Vom 15. bis 17.10.1982 trafen sich ehemalige Angehörige der Herzog-Albrecht-Schule Tilsit (HAT) in Minden. Es war das erste größere Schultreffen nach mehr als 25 Jahren. Die Raumprobleme in Kruses Park-Hotel konnten gerade noch bewältigt werden, denn es waren über 100 Teilnehmer erschienen. Mit einer so starken Resonanz hatte Walter Zellien, der Initiator dieses Treffens, nicht gerechnet. Dank der intensiven Vorbereitung wurde der gesamte Ablauf dieses Treffens zu einem vollen Erfolg. Es war schon beeindruckend, mitzuerleben, wie sich die Ehemaligen begrüßten und wiedererkannten. Das Zusammenfinden der einzelnen Jahrgänge war dadurch erleichtert, daß die Tische entsprechend gekennzeichnet waren. Der älteste Teilnehmer konnte auf 82 Jahre seines Lebens zurückblicken. Grußbotschaften waren von einigen, noch lebenden, Lehrkräften eingegangen. In seiner Begrüßungsansprache ging Walter Zellien auf das Zustandekommen dieses Treffens und auf die Geschichte der HAT ein. In einer Gedankenminute wurde der gefallenen und verstorbenen ehemaligen Lehrer und Schüler gedacht.

Horst Mertineit, selbst Absolvent der HAT, überbrachte die Grüße des Vorstands der Stadtgemeinschaft Tilsit. Als Zeichen des Dankes übergab er Walter Zellien einen kleinen Zinnbecher mit dem Wappen der Stadt Tilsit. In den Dank einbezogen wurden alle Helfer, insbesondere Kurt Schmidt, der sich intensiv um Anschriften von ehemaligen Schülern bemüht hatte. Fazit von Horst Mertineit zu diesem Treffen: „Hineinkommen und sich wohl fühlen“. Erlebnisse aus der Schulzeit wurden an den Tischen und bei den Spaziergängen am Samstag ausgetauscht. Einstimmig wurde beschlossen, daß Walter Zellien weiterhin die Geschicke der Schulgemeinschaft leitet. Am Sonntag war herzliches Abschiednehmen. Man hatte Freunde gewonnen. Nächstes Treffen voraussichtlich am 1. Oktober 1983 in Kiel.

Voranmeldung

zum Jahrestreffen in Kiel im Oktober 1983

Ich beabsichtige, mit _____ Personen teilzunehmen.

	ja	nein
Teilnahme an der Dampferfahrt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Teilnahme in der Ostseehalle	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Zutreffenden ankreuzen

Geplante Anreise am _____

Geplante Abreise am _____

Diese Voranmeldung ist unverbindlich. Eine endgültige Zusage erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt nach Veröffentlichung weiterer Einzelheiten.

Datum

Unterschrift

Bitte ausschneiden, ausfüllen und absenden!

Unsere Anschrift: Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.
 Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Unser Spendenkonto: Kieler Spar- und Leihkasse
 (BLZ 210 501 70) Kto.-Nr. 124 644

Für Inhaber von Kieler Spar- und Leihkasse
Postscheckkonten: Postscheckkonto Hamburg
 (BLZ 200 100 20) Kto.-Nr. 250-202
 Kennwort: Gutschrift auf Kto.-Nr. 124 644
 Stadtgemeinschaft Tilsit

Für Überweisungen aus Kto.-Nr. 124 644 bei der Kieler
dem Ausland: Spar- und Leihkasse
 via Landesbank Kiel
 SWIFT via KILA DE 22

aus-
reichend
frankieren

(Straße und Hausnummer)

(Postleitz.) (Ort)

Postkarte

An die
Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.
Gaardener Straße 6

2300 Kiel 14

Wir sind dankbar für Ihre Spende

Obwohl wir die Zusendung unserer Heimatrundbriefe nicht von einer Spende abhängig machen, sind wir dankbar für jeden Betrag, der dazu beiträgt, unsere heimatkundliche Arbeit im bisherigen Umfang fortzusetzen und die Herausgabe weiterer Rundbriefe sichern. Die Kosten hierfür müssen ausschließlich aus Spenden und Beihilfen abgedeckt werden.

Der 13. Tilsiter Rundbrief erscheint im Hinblick auf das Jahreshaupttreffen 1983 in Kiel bereits im Sommer 1983.

Sie erhalten dann weitere Hinweise und Informationen über das Treffen sowie Anmeldeformulare für etwaige Quartierbestellungen.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

lädt ein zum traditionellen und beliebten

Ball der Tilsiter

mit karnevalistischen Einlagen und kleinen Überraschungen
am 15. Januar 1983 in den gemütlichen Räumen des Hotel „Consul“
in Kiel, Walkerdamm 11, Nähe Kaufhaus HERTIE

Saaleinlaß: 19.00 Uhr Beginn: 20.11 Uhr

Eintrittskarten an der Abendkasse zum Preise von 10,— DM



Nachbestellungen für diesen Rundbrief sind möglich, solange der Vorrat reicht. Falls zur Hand, bitte —,70 DM Rückporto in Briefmarken beilegen.

Bestellungen bei der

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Wissen Sie weitere Interessenten für den TILSITER RUNDBRIEF?

.. dann teilen Sie uns bitte die Anschriften mit. Wir schicken dann den Rundbrief von Kiel aus direkt zu — auch nach Übersee!

Stimmt Ihre Adresse noch? Teilen Sie uns bitte jede Veränderung mit,

damit der Tilsiter Rundbrief Sie auch künftig erreicht.



Der redliche Ostpreuße 1983

Das Kalenderbuch der Ostpreußen.

Auf ca. 128 Seiten im Format 14,8x21 cm werden nahezu 40 Themen aus den verschiedenen Bereichen unserer Heimat behandelt.

Unveränderter Preis: 9,80 DM

Verlag Gerhard Rautenberg

Postfach 1909

2950 Leer (Ostfriesland)

Im Deutschordensschloß Ellingen

nahe der bayerischen Stadt Weißenburg im Regierungsbezirk Ansbach, etwa 50 km südlich von Nürnberg, entsteht das

Kulturzentrum Ostpreußen

— Archiv und Museum —

Nach der Übernahme der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen am 16. September 1978 stehen seit November 1980 die Räume im Erdgeschoß des Westflügels der „Residenz Ellingen“ als zentrale Auffang-Sammelstelle für ostpreußisches Kulturgut zur Verfügung. Die Räume der darüberliegenden Stockwerke werden in den nächsten Jahren ausgebaut.

Die Landsmannschaft Ostpreußen gemeinsam mit der Stiftung Ostpreußen wollen mit der dankenswerten Unterstützung der Staatsregierung des Freistaates Bayern hier eine Stätte zur Erhaltung, Pflege und Bewahrung der kulturellen Leistungen der östlichsten Provinz des Deutschen Reiches aufbauen.

Nur durch die Mithilfe aller Ostpreußen und ihrer Freunde wird es möglich sein, ein umfassendes Bild von

Ostpreußen, dem Land, das Preußen den Namen gab,

sichtbar zu machen. Dazu gehören: Urkunden und andere Dokumente, Siegel und Wappen, Landkarten, Stadtpläne, historische Karten, Notgeld und Briefmarken, Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Briefe, Tagebücher, Manuskripte, Bilder aller Art (z. B. Fotos, Ansichtskarten u. a.), Kunstgegenstände aller Art wie Gemälde, Aquarelle, Graphik, Skulpturen, Silber- und Goldschmiedearbeiten, Bernstein. Kunsthandwerkliche Erzeugnisse, handwerkliche Erzeugnisse, Jagdtrophäen, Waffen und Militaria.

Alle Angebote sind zu richten an:

Kulturzentrum Ostpreußen, Deutschordensschloß Ellingen

z. Hd. Alfred Kochansky von Kochan

8836 Ellingen, Tel. (09141) 71632 oder

Landsmannschaft Ostpreußen

z. Hd. Bundesgeschäftsführer F.-K. Milthaler

Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Tel. (040) 446541-42
